

Wissenschaftlicher Quellentext



Kämpfen  
und glauben!

Aus dem Leben eines Hitlermädels

Die junge Autorin wächst auf in Weimarer Verhältnissen: Die Demokratie lernt sie nicht anders kennen als eine Abfolge von beispielloser Inflation, politischer Unentschlossenheit und wirtschaftlicher Not, die auch vor ihrer eigenen Familie nicht Halt macht.

Doch sich einer derartigen Trostlosigkeit zu ergeben, lehnt die Heranwachsende ab. Kämpferisch und willensstark sucht sie nach einem Ausweg. Fündig wird sie alsbald in der erstarkenden nationalsozialistischen Bewegung.

Mit jugendlicher Leidenschaft entbrennt ihr Herz für Adolf Hitler und die Menschen, die treu an seiner Seite kämpfen. In ihn allein setzt sie all ihre Hoffnungen; einzig ihn hält sie für befähigt, das deutsche Schicksal zum Guten zu wenden. Dem Mißmut ihrer Eltern trotzend, folgt sie ihrem Gefühl und fügt sich ein in die Reihen der jungen Kämpfer. Erst allmählich reift in ihr ein politisches Bewußtsein heran, das sie in ihrer Haltung festigt und vollauf bestätigt. Damit ist ihr weiterer Werdegang vorgezeichnet: sie wird eine stolze, fanatische Nationalsozialistin, zum Äußersten bereit.

Dieser wissenschaftliche Quellentext gibt dem Leser einen unverfälschten und aufrichtigen Einblick in die jugendliche Gedankenwelt unserer Vorfahren. Er wird Zeuge, wie sie bangen und hoffen, darben und kämpfen für eine bessere Zukunft, die ihnen Adolf Hitler versprach.

Zur inhaltlichen Vertiefung befinden sich im Anhang dieses Buches Reden Adolf Hitlers und der Reichsfrauenführerin zu den Aufgaben und der Rolle der Frau in der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft.

Aus der damaligen Verlagswerbung:  
*„Ein Buch, nach dem jeder greift, weil es Zeugnis gibt von dem unendlich schweren und ehrenvollen Weg der nationalsozialistischen Bewegung bis zum Tage der nationalen Erhebung. Ein Hitlermädel beschreibt mit seltener Frische und Lebendigkeit seine Jugend, sein Werden und Kämpfen in der nationalsozialistischen Bewegung. Die Stellungnahme zu Hitler und ein Zusammenreffen mit ihm sind ausführlich vom Standpunkt der Frau aus geschildert. Sympathisch an der jungen Autorin sind der Bekenntnisdrang und die unbedingte Wahrhaftigkeit.“*



Bei der 102. Menschenrechtskomitee-Tagung der UNO im Juli 2011 in Genf wurde folgender, u.a. für Deutschland, Österreich und die Schweiz verbindlicher Beschluss gefasst.

*«Gesetze, welche den Ausdruck von Meinungen zu historischen Fakten unter Strafe stellen, sind unvereinbar mit den Verpflichtungen, welche die Konvention den Unterzeichnerstaaten hinsichtlich der Respektierung der Meinungs- und Meinungsäußerungsfreiheit auferlegt. Die Konvention erlaubt kein allgemeines Verbot des Ausdrucks einer irrtümlichen Meinung oder einer unrichtigen Interpretation vergangener Geschehnisse.»*

(UN-Menschenrechtskonvention,  
Absatz 49, CCPR/C/GC/34)

Wir verfügen als kleiner Verlag, der zudem einem gezielten Boykott seitens der heuchlerischen sog. «Demokraten» unterliegt, über keinen grossen Stab an Lektoren, Werbefachleuten und anderen Zuarbeitern. Daher sind wir Ihnen als Leser dankbar, wenn Sie uns in Ihrem Bekanntenkreis weiterempfehlen.

Sollte Ihnen der Druckfehlerteufel begegnen, wäre es hilfreich, wenn Sie ihn gleich totschiagen und uns gut verpackt an [verlag@derschelm.com](mailto:verlag@derschelm.com) senden.

©2020

In leicht lesbaren Antiquaschrift neugesetzter Nachdruck der  
1933 im Steuben-Verlag, Potsdam, erschienenen  
2. Auflage, 6. bis 15. Tausend.  
Mit einem Geleitwort von Frau Magda Goebbels.

Im Anhang:  
Reden an die deutsche Frau, Reichsparteitag zu Nürnberg,  
Adolf Hitler und Gertrud Scholtz-Klink, 1934.

Verlag Der Schelm  
Inh. Adrian Preissinger  
Reichsstr. 13/216  
D-04109 Leipzig

[verlag@derschelm.com](mailto:verlag@derschelm.com)  
<https://derschelm.com>

ISBN 978-3-947190-55-3

*Nachdruck, nur für Forschungszwecke,  
insbesondere zur Ergänzung von Sammlungen*

# Kämpfen und Glauben

Aus dem Leben eines Hitlermädel

von Eva Maria Wisser

Mit einem Geleitwort von

Frau Dr. Goebbels



---

**Steuben-Verlag Potsdam**

**Berlin SW 68**

## **6.-15. Tausend**

Copyright 1933 by Steuben-Verlag Potsdam, Berlin SW 68. Alle Rechte, insbesondere die der Dramatisierung, Verfilmung, Radioübertragung und des Vortrags vorbehalten. Schutzumschlag: Erich R. Döbrich, Steglitz.

Druck: U. H. Payne, Leipzig W 31

Eingescannt mit ABBYY Fine Reader

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Schelm-Verlages .....	8
Geleitwort: Frau Dr. Goebbels .....	11
Vorwort: Steuben-Verlag .....	13
Vorwort: Verfasserin .....	17
I. Neun wilde Dickköpfe .....	18
II. Auf Kriegsfuss mit der Schule .....	21
III. Hinterpommersche Gänse .....	26
IV. Indianischer Übermut .....	30
V. Zum Tanze da geht ein Mädels .....	32
VI. Das harte Los der Jugend .....	38
VII. Unterwegs als Fürsorgerin .....	42
VIII. Hitlerkameraden wollen wir sein .....	46
IX. Der Kampf geht weiter .....	54
X. Hitlermädel oder Pastorsfrau? .....	58
XII. Äug' in Äug' mit dem Führer .....	73
Schluss .....	82
Nachwort .....	84
Anhang: Reden an die deutsche Frau .....	87
An die deutsche Frau: A. Hitler .....	88
An die deutsche Frau: Gertrud Scholtz-Klink .....	96

## Vorwort des Schelm-Verlages

Der Schelm-Verlag übergibt hiermit dem deutschen Volke ein im Eifer und Idealismus der Jugend verfasstes Lebensbild eines unbekanntes Hitlermädels,<sup>1</sup> deren willensstarker Kampf für ihr geliebtes Vaterland, gepaart mit einem unerschütterlichen Glauben an die Zukunft eines freien und stolzen Reiches, Zeugnis ablegt von einer Generation, die dank dem Versailler Vertrag hineingeworfen wurde in das Elend der «Goldenen Zwanziger».

Die Verfasserin gehörte somit einer nachwachsenden Jugend an, die zu überwiegenden Teilen von klein auf nichts anderes kannte als Hoffnungslosigkeit, Schmach und Verzweiflung, und der später im reiferen Alter das menschliche Recht auf Brot und Arbeit in einer Heimat frei vom Joche der Fremdbestimmung auf immer verwehrt zu bleiben schien. Dahindarben und ihrer Zukunft beraubt, sowie vom Elternhause häufig nicht verstanden, suchte diese Jugend folglich nach Vorbildern und Staatsmännern, die in der Lage sein würden, der Not und Schande ein Ende zu bereiten. Doch: anstelle von Staatsmännern fand sie Politiker, statt Vorbildern Leisetreter. Es kann daher nicht verwundern, dass jenes nachwachsende Geschlecht sich seinem idealistischen Empfinden nach bald scharenweise in den Dienst der N.S.D.A.P. stellte und in Hitler Staatsmann und Vorbild zugleich erblickte – denn aus Sicht eines Grossteils der damaligen Jugend war der «künftige Führer» der Einzige weit und breit, der Manns genug war, Deutschlands Blatt endlich wenden zu können.

Jenen jugendlichen Kampf um Brot und Arbeit auf Seiten Hitlers vor dessen Machtübernahme schildert das vorliegende Werk – aus der eher selten zu Wort kommenden weiblichen Sicht. Es gibt einen Eindruck von der warmherzigen Begeisterung einer Generation, die damals für ihren Führer alles zu geben fest entschlossen war.

---

1 «Eva Maria Wisser» ist wahrscheinlich ein Pseudonym, zumal der Verlag bereits in der Erstausgabe die Autorin mittels dreier Sternchen (\*\*\*) anonymisierte.



Die Schelm-Ausgabe erscheint dabei als neugesetzter Nachdruck der im Jahre 1933 erschienenen zweiten Auflage, die den Kürzungen<sup>2</sup> späterer Auflagen noch nicht unterworfen war. Die damals lediglich durchnummerierten Kapitel wurden mit Überschriften versehen, die typografische Formatierung sowie Gross- und Kleinschreibung, etwa der direkten Anrede, vereinheitlicht. Die Eigentümlichkeit damaliger Rechtschreibung, Kommasetzung und grammatikalischer Stilmittel wurde hingegen bewusst beibehalten. Zu den Fussnoten des Originals wurden solche hinzugefügt, die heute nicht mehr geläufige Begriffe, Personen, Geschehnisse oder historisches Schriftgut erläutern.

Dem noch kurz vor Ausbruch der nationalsozialistischen Revolution abgefassten Erlebnisbericht sind zwei Reden aus der unmittelbaren Folgezeit angefügt, gehalten von Adolf Hitler und Gertrud Scholtz-Klink auf dem Reichsparteitag zu Nürnberg im Jahre 1934. Sie sollen dem Leser darlegen, wie von parteioffizieller Seite Rolle und Aufgabe der Frau in jenem Staate gesehen wurden, den die jugendliche Verfasserin sich so heiss herbeigesehnt hatte. Hierbei mag der Leser aufschlussreiche Einblicke in Wesen und Gestalt der weiblichen Seite der nationalsozialistischen Bewegung gewinnen. Die Wiedergabe der Reden erfolgt im vollständigen Wortlaut, wobei zugunsten einer besseren Lesbarkeit und grösseren Objektivität auf die im Original überaus zahlreichen Hervorhebungen in Sperrschrift verzichtet wurde.<sup>3</sup>

Möge der mündige Leser, der durch die Hohe Schule der Demokratie gegangen ist, sich selbst ein Urteil bilden über einen Ausschnitt aus dem Fühlen, Denken und Handeln jener Jugend, die ein Deutschland Weimarer Prägung ablehnte und stattdessen nach Kräften mithalf, das Dritte Reich Wirklichkeit werden zu lassen.

Der Verlag.

- 
- 2 Spätere Auflagen strichen die harten und scharfen Worte, mit denen die Autorin uneheliche Mütter bedachte, die sie auf einer Säuglingsstation kennenlernte.
  - 3 Selbige erzeugen ein unruhiges Schriftbild und kamen schon während des Dritten Reiches zunehmend ausser Gebrauch, zumal durch deren Weglassung der Aussagegehalt der Reden keineswegs geschmälert wird.

Eva Maria Wisser: **Kämpfen und Glauben**



Bundesarchiv, Bild 183-R22014

## Geleitwort

*«Die nationalsozialistische Bewegung ist ihrer Natur nach eine männliche Bewegung. Wenn die Männer sich wieder auf ein neues männliches Ideal besinnen, besteht für echte Frauen gar keine Veranlassung mehr, ihnen auf dem Gebiet der Männerarbeit irgendeine Idealkonkurrenz zu bereiten, sondern sie werden sehr bald ihrerseits dem Männerideal eine neue Form des Frauenideals entgegenzustellen suchen.»*

Reichspropagandaminister Joseph Goebbels<sup>4</sup>

Wenn ich zum Vorwort des Verlegers noch ein zweites hinzufüge, so geschieht es nicht, um seinen Ansichten entgegenzutreten, sondern vielmehr, um sie nochmals stärker zu unterstreichen. Der Mädchentyp, den die Verfasserin darstellt, ist der Typ des idealistischen, tatkräftigen und urwüchsigen, kämpferischen Mädels, das im Kampfe gezüchtet, im Kampfe geboren, nur aus diesem Geist seine Daseinsberechtigung hat. Im vorliegenden Buche ist es mit einer Ehrlichkeit, Sauberkeit und Frische geschildert, dass über alle Bedenken hinweg, die die manchmal mangelnde Weiblichkeit hervorruft, die Freude an ihm die Oberhand behält.

In diese Freude hinein mischt sich aber immer wieder die Sorge, dass vielleicht einerseits Aussenstehende und Gegner in der Verfasserin die Verkörperung des nationalsozialistischen Mädels an sich erblicken würden, andererseits die nationalsozialistische weibliche Jugend in ihr das ideale Vorbild eines Hitlermädels sehen könnte, zur blinden Nachahmung empfohlen.

---

4 Am 11. Februar 1934 auf der Amtswalterinnentagung der N.S.-Frauensschaft.

Das Ziel der Erziehung der Hitlermädels ist aber ein anderes. Körperliche Ertüchtigung, geistige Schulung, Erfassung des nationalen und sozialistischen Gedankens, um fruchtbringend am Aufbau des neuen Deutschlands mitzuwirken und nun die Aufgaben zu erfüllen, zu der sie von Natur aus bestimmt sind: Frau und Mutter zu sein. In dieser Eigenschaft sind sie Trägerin der Kultur und Erzieherin der heranwachsenden Generation.

Den politischen Kampf in Versammlungen und auf der Strasse, in S.-A.-Heimen und in der Öffentlichkeit überlässt die junge Nationalsozialistin bedingungslos dem Mann. So wird sie zu ihrem eigentlichen Wert und zum eigentlichen Sinn ihres Daseins zurückgeführt.

Ist es nicht jeder von ihnen vergönnt, das Frauen- und Mutterglück an sich selbst zu erfahren, so kann sie auch unverheiratet weiblich und kinderlos mütterlich sein. Je stärker ihre Weiblichkeit sein wird, umso grösser werden die Verdienste sein, die sie für das Volkswohl aufzuweisen haben wird, und nur in der Entfaltung und Ausübung ihrer Fraulichkeit wird sie innere Befriedigung und volles Glück finden.

Juni 1933

Frau Magda Goebbels

## Der Verlag zu diesem Buch

Mit dem vorliegenden Buch: «Aus dem Leben eines Hitler-Mädels» übergibt der Steuben-Verlag der Öffentlichkeit das erste im deutschen Buchhandel erschienene Werk, das Einblick in das Erleben der in der Bewegung zusammengeschlossenen weiblichen Jugend gewährt.

Das von der ungenannten Verfasserin – selbst Hitler-Mädel – geschilderte Erleben fällt in den Zeitabschnitt des Ringens der Bewegung um die politische Macht im Staate, in einen Zeitabschnitt, in dem die Konzentration von Jung und Alt in dem Worte: «Kampf» nicht nur geistig, sondern auch physisch Inhalt und Ziel gefunden hat. Versammlungssäle, Katen, dunkle Strassen sind zur Kampfarena, zum Tummelplatz der Jugendlichen beiderlei Geschlechts geworden. Die Geordnetheit, die Stille des Elternhauses haben für die Jugend die Anziehungskraft verloren. Noch hat das deutsche Mädel nicht klar erkannt, dass die Aufgaben des deutschen Jungen im kommenden nationalsozialistischen Staat andere sein werden und müssen, als die Aufgaben des deutschen Mädels als künftige Deutsche – Frau und Mutter.

Inzwischen hat sich die Bewegung durchgesetzt, ein neues Deutschland ist im Werden, das auch den Platz und den Aufgabenkreis der weiblichen Jugend, der deutschen Frau klar kennzeichnet.

Dem vorliegenden Büchlein, das frisch und inmitten starken Erlebens geschrieben ist, kommt gewissermassen historische Bedeutung zu, indem es das Werden des deutschen Mädels zu einer fanatischen Mitkämpferin in einer Zeit vermittelt, die durch den denkwürdigen 30. Januar 1933 als abgeschlossen angesehen und als geschichtliche Zeitperiode in dem grossen Befreiungskampf des deutschen Volkes betrachtet werden muss.

Steuben-Verlag.

**Eva Maria Wisser**



**Deutsch sein, heißt  
treu sein!**

## Vorwort

Zieh hinaus, mein Büchlein, hinaus in die Welt, wirb für unsere hehre Bewegung, wirb für unsere treuen, braunen Jungen! Künde der gegnerischen deutschen Jugend von unserm stolzen, ehrlichen Kampfe, künde von unserm unbeugsamen, trotzigem Siegeswillen. Künde auch unserm geliebten Führer Adolf Hitler, dass wir unerschütterlich hinter ihm stehen, unentwegt an den Sieg unserer herrlichen Bewegung glauben! Wir folgen ihm, unserm Führer, wohin er uns führt, gehen, wenn es sein muss, unbeirrt für ihn in den Tod, stellen unsere lachende Jugend in den Dienst der Partei, können alles, alles für sie opfern! Künde aber auch von der furchtbaren Not der deutschen Jugend, die zur Untätigkeit verdammt, sich ihren Führer sucht und freudig für ihn kämpft, damit ihr Leben einen Inhalt hat.

Bis auf das Nachwort war mein Büchlein bereits abgeschlossen, als der Führer am 30. Januar 1933 das Amt des Reichskanzlers übernahm, aber ich denke, dass es gut und schön sei, wenn es ohne Veränderungen hinausgeht. Denn nur so gibt es das richtige Bild von unserem Kampf, unserem Fühlen und unserem Glauben!

Die Verfasserin.



## I. Neun wilde Dickköpfe

Neun Geschwister sind wir zu Hause, neun wilde, unbändige Gesellen. Die zweitälteste bin ich, nur ein Bruder ist älter. Mit diesem verband mich früher innige Freundschaft, durch dick und dünn sind wir beide getobt. Mit ihm und seinen zahlreichen Freunden habe ich Fussball gespielt, war der beste Torwart des oberen Dorfes. In so manchem Wettkampf haben wir unseren Mann gestanden, zuckten mit keiner Wimper, wenn das Glück uns nicht hold war, und wir besiegt wurden; innerlich aber heulten wir vor Wüt. Grimmig wiesen wir unseren Feinden die Zähne, wohl jeder Dorfjunge, der mir etwas tun wollte, hat meine kräftige Faust zu spüren bekommen. Es war mir ganz gleich, ob ich zu guter Letzt doch das meiste bekam, Hauptsache war, mein Gegner war auch tüchtig verhauen worden. Nie war ich froher, nie stolzer, als wenn ich aus einem wüsten Kampfe als Sieger hervorging. Feige war ich nicht, jeden griff ich an und verteidigte beharrlich mein Recht. Ach, was war das für eine wilde, herrliche Jugendzeit! Meine Mutter hat so manches Mal über mich Unband gestöhnt, hat mich wohl auch geschlagen – der Handfeger war ihr Stock – und gescholten, aber es half nichts; am nächsten Tage kam ich wieder zerschunden, beschmutzt, zerkratzt und zerrissen nach Hause. Keiner konnte mich bändigen! Wildes, unruhiges Blut kochte in meinen Adern. Wenn ich ein Pferd sah, ich musste hinauf und losreiten, war ein hoher Baum zu erklettern, ich war die erste oben, galt es in kühnem Sprunge über den Graben zu setzen, der zwischen den Wiesen dahinfloss, unerschrocken und mutig wagte ich ihn. Für mich war die freie, schöne Gotteswelt mein Zuhause; im Zimmer konnte ich es nicht aushalten, zu dumpf und beengt war dort alles für mich. Frei musste ich sein, frei frei, frei!

So wuchs ich auf wie das Unkraut am Wege, keinem zur Freude, aber vielen zum Ärger und bekam von meinem Vater fast jeden Tag meine mehr oder weniger verdiente Prügel. Schliesslich gewöhnte ich mich an diesen Zustand, keinen Mucks gab ich von mir. Mein Vater schlug sehr, aber nichts konnte mich bezähmen. Die Schläge machten mich bloss trot-

zig und verstockt. Es war nicht richtig von mir; heute weiss ich, wie gut es Vater mit mir meinte. Einen Willensstärken Menschen wollte er aus mir machen, hart sollte ich werden, hart gegen mich selbst. Er hat es geschafft, aber rechtes Vertrauen habe ich nie zu ihm haben können. Schweigsam, herb und verschlossen bin ich geworden.

In einem ziemlich grossen Dorf in Hinterpommern<sup>5</sup> sind wir alle neun Kinder geboren. Mein Vater war dort Pfarrer, und leicht ist es sicherlich nicht für ihn gewesen, uns neun hungrige Gören durchzufüttern. Das Steckenpferd meines Vaters war eine kleine Landwirtschaft, die eigentlich nichts einbrachte, aber seine ganze Liebe widmete er dieser Scholle. Auch wir mussten tüchtig mithelfen, aber solche Arbeit machte mir Freude! Wozu hatte ich denn meine Kräfte? Arbeiten, ja, arbeiten wollte ich, aber nicht im Hause Kartoffeln schälen, bohnern, staubwischen oder dergleichen, nein, solche Dinge hasste ich, dazu war ich nicht zu bewegen, aber draussen bei Wind und Regen Wruken<sup>6</sup> zu hacken, Heu zu wenden, Korn zu binden, Kartoffeln bei eisiger Kälte zu racken, ja, das war etwas für mich, das tat ich sogar bisweilen freiwillig. Furchtbar ungezogen und frech waren wir alle; noch heute erzählen die Leute aus unserem Dorf mit gelindem Schauern von unseren «Heldentaten»! Sei es, dass wir im Dämmern in weissen Laken über den Kirchhof, der neben unserem Garten, aber auch direkt an der Strasse lag, schwebten, eine Wruke aushöhlten und mit Lichtern versehen als Totenkopf auf die Mauer pflanzten oder

---

5 **Hinterpommern:** das Gebiet der preussischen Provinz Pommern östlich des Oderstromes. Zur Weimarer Zeit umfasste Pommern eine Fläche von 30.208 km<sup>2</sup> (etwa so gross wie Belgien), auf der im Jahre 1933 rund 1,88 Mio. rein deutsche Bewohner überwiegend evangelischen Bekenntnisses lebten. 1938 wurde der Regierungsbezirk Grenzmark-Posen-Westpreussen gebildet und Pommern angegliedert, womit die Landesfläche auf 38.401 km<sup>2</sup> und die Einwohnerzahl auf 2,39 Mio. anstiegen. Im Jahre 1945 wurde infolge des Vorrückens der sowjetischen Truppen die angestammte deutsche Bevölkerung entweder ermordet oder gewaltsam vertrieben und ihres Eigentums enthoben. Ganz Hinterpommern, die pommersche Hauptstadt Stettin und Teile ihres Umlandes (sogenannter Stettiner Zipfel) wurden auf Geheiss Stalins unter polnische Verwaltung gestellt, die bis zum heutigen Tage andauert.

6 **Wruke:** Kohlrübe (polnischer Wortursprung).

dass wir abends die Vorübergehenden mit verfaulten Äpfeln bewarfen, damit sie denken sollten, eine kalte, feuchte Totenhand fasse nach ihnen! Kreischend flohen sie; wir aber krümmten uns vor Lachen – oft auch nachher unter den Hieben, die es setzte, wenn Vater etwas erfuhr. Unsere Spielsachen schlugen wir stets sehr bald entzwei; es waren ja leblose Dinge und für uns Landkinder hatten sie nicht den allergeringsten Reiz. Vater war dann meist sehr ärgerlich. Musste er doch auf seine eigenen Wünsche verzichten, damit er uns etwas schenken konnte. Puppen konnte ich am allerwenigsten leiden, diese leblosen Dinger widerten mich an. Wie oft aber bat ich meine Mutter, sie sollte mir ein richtiges, lebendiges Kindchen zum Geburtstag schenken, aber mir ganz allein musste es gehören. Sie schüttelte nur in ihrer lieben Art den Kopf, fuhr mir mit der Hand über das struppige Haar und meinte lächelnd: «Dazu musst Du erst vernünftiger werden und heiraten!» Ich konnte damals nicht begreifen, warum man erst heiraten musste. Oft grübelte ich darüber nach und stellte zum Schluss immer wieder fest, dass der liebe Gott doch eigentlich sehr ungerecht sei! Ich wünschte mir so brennend einen kleinen Jungen und bekam keinen, Mutti dagegen hatte fast jedes Jahr ein Kindchen, der war das doch sicherlich längst über! Nein, der liebe Gott war doch sehr ungerecht!

Schon als kleine Gören hatten wir alle einen schrecklichen Dickkopf. Geschlossen gingen wir vor und erreichten stets, was wir wollten, wenn es im Bereich des Möglichen lag. Und doch liebten wir unsere Eltern sehr, besonders Mutti; sie war immer freundlich zu uns, klagte nie über ihr schweres Los, klagte nie, wenn sie Tag für Tag Kühe melken, scheuern und arbeiten musste wie ein Pferd, sie klagte nie und war doch all diese Arbeit nicht gewöhnt. Mütterchen, was Du uns, Deinen neun unbändigen Kindern, warst und noch heute bist, weiss ich, seitdem ich fort war von Hause. Alleine habe ich den Kampf mit dem Leben aufnehmen müssen, allein gekämpft gegen alle Widerwärtigkeiten. Eins aber weiss ich, nie wird mich der Kampf mutlos machen, nie verzagt, denn Du hast mich recht kämpfen gelehrt.

## II. Auf Kriegsfuss mit der Schule

Mit elf Jahren kam ich aufs Lyzeum<sup>7</sup> in die Quinta<sup>8</sup>. Jeden Morgen pinscherte ich mit meinem Bruder Gerhard und meiner Schwester Martha fast eine Stunde zur Bahn, und dann fuhren wir noch eine dreiviertel Stunde mit dem Zuge. Leicht war das nicht, aber wir waren kerngesund und zäh. Im Winter mussten wir sogar schon vor 5 Uhr aus den Federn, müde und verschlafen wateten wir dann mit unsern hohen, schweren Stiefeln durch den oft knietiefen Schnee. Wie so manches Mal haben wir da die Schule verwünscht. Ich hasste sie überhaupt von vornherein. Jeder Zwang war mir lästig, und ich ging sofort in trotzige Opposition, wenn mich jemand zwingen wollte. Als ich in die Quinta kam, war ich noch nie mit mehr als zwei anderen Mädchen zusammengewesen, – erst hatte ich bei meiner Mutter gelernt, und später war ich mit der Tochter eines adligen Gutsbesitzers erzogen worden. – Zu merkwürdig kam es mir daher vor, dass meine Mitschülerinnen aufstanden, wenn sie etwas gefragt wurden. Innerlich amüsierte ich mich königlich darüber und blieb natürlich sitzen, weil ich gar nicht wusste, warum man aufstehen sollte. Als die Lehrerin mich wegen meines ungebührlichen Betragens ziemlich hart rügte, wurde ich trotzig. So etwas war mir in meinem Leben noch nicht passiert, ich hatte ihr doch wahrhaftig nichts getan, warum schimpft sie mich bloss aus?

Sofort hiess es in der Schule, ich wäre ein ganz unerzogenes, unverschämtes Gör, dem man tüchtig eins auf den Deckel geben müsste. Wie

- 
- 7 **Lyzeum:** höhere Mädchenschule in Preussen, seinerzeit in Lehrstoff und formellem Schulabschluss der Knabenrealschule gleichgestellt. Die lateinische Bezeichnung der Klassenstufen entsprach der des Gymnasiums (vgl. Fussnote 8).
- 8 **Quinta:** lateinische Ordnungszahl für den zweiten Jahrgang eines höheren Schulzweiges (entspricht der heutigen 6. Klasse). Die Zählung erfolgte damals absteigend, beginnend mit der Sexta, dann Quinta, Quarta, Untertertia, Obertertia, Untersekunda, Obersekunda, Unterprima und schliesslich Oberprima (heutzutage: 5. bis 13. Klasse).

unendlich schwer es mir später geworden ist, diesen ersten, recht unangenehmen Eindruck zu verwischen, kann sich wohl jeder denken. Ach, wie hasste ich diese ekelhafte Büffelei! Viel lieber strolchte ich mit unserem bildschönen Wolfshund «Bära» durch Feld und Wald, belauschte das Wild, wenn es abends zögernd hinauszog auf die Wiesen, oder träumte stundenlang am Waldesrand liegend von meiner Zukunft, von meinem späteren Beruf; ich wollte Tierärztin werden und malte mir das nun herrlich aus. Vielleicht würde ich auch heiraten, aber das musste ich mir noch gründlich überlegen. War das alles nicht tausendmal schöner, als in dumpfer Kammer hinter langweiligen Büchern zu hocken? Grundlos faul war ich!

Meine schriftlichen Arbeiten schmierte ich in der Bahn ins Heft, – ich hatte auch stets eine Fünf in Handschrift auf jedem Zeugnis, – meine mündlichen lernte ich fix in der Pause vor der Stunde. Es ist ein Segen für mich, dass ich einigermaßen begabt bin und ein blendendes Gedächtnis habe, das mich nie im Stich lässt, sonst wäre ich wohl nie aus der Quinta herausgekommen. In der ersten Zeit hatte ich keine Freundin. In den Pausen stand ich in irgendeiner Ecke, brütete vor mich hin, und redete mir einen wilden Hass auf alle Menschen, vor allen Dingen auf die Lehrer ein und wurde von Tag zu Tag trotziger. Bestrafte mich jemand, lachte ich ihm glattweg ins Gesicht, was alle masslos reizte, und jede Woche fast zierten eine, manchmal auch mehrere Bemerkungen über mein unglaubliches Betragen das Klassenbuch. Meine Klassenlehrerin war entsetzt, drohte mit Klagebriefen an meinen Vater, aber das war mir so gleichgültig wie nur irgendetwas; Senge bekam ich ja oft, es kam wirklich nicht auf einige Hiebe mehr oder weniger an.

Der einzige, der mir immer wieder die Stange hielt, auch einigermaßen Einfluss auf mich hatte, war mein Geschichtslehrer. Er verstand mich, verstand meine Unbändigkeit, meine wilde Sehnsucht nach Freiheit, verstand auch, mich zu nehmen. Nie zankte er mit mir, sondern redete mir stets gütlich zu, half mir aus mancher unangenehmen Lage, trat immer für mich ein. Da begann es in mir zu dämmern, dass es auch unter den Lehrern gute Menschen gibt. Überhaupt habe ich mich mit den Studienräten stets besser gestanden als mit den Lehrerinnen. Zwei Schulfächer waren für mich herrlich: Geschichte und Turnen. Mit grossen, brennenden Augen hing ich an den Lippen des Lehrers und lauschte atemlos den

Taten unserer Vorväter. Wie stolz konnten wir auf die geschichtliche Vergangenheit unseres Volkes sein, da gab es doch noch Menschen, Männer, für die man freudig Leib und Leben, Gut und Blut geopfert hatte. Wenn doch jetzt auch solch ein Mann in unserem Volke lebte, ein Mann, für den wir, die deutsche Jugend, bereit wären, alles, aber auch alles hinzugeben. Aber es gab wohl keinen? Halt doch, Vati sagte uns oft, dass Hindenburg solch ein Mann wäre! Richtig, Hindenburg! Dem hatte ich auch schon einmal die Hand gegeben, als er 1919 in Kolberg weilte. Deutlich kann ich mich noch darauf besinnen, wie er uns vier Stöpkes belustigt betrachtete, als wir ihm einen Korb mit Märzbecherchen aus unserem Garten in die Hand drückten. Wie nett hat er sich mit uns unterhalten, obwohl mein Bruder und ich uns beinahe vor ihm geschlagen hätten. Den Grund weiss ich heute nicht mehr, ich sehe nur noch, wie sich die zwei Begleiter hinter Hindenburgs Rücken vor Lachen ausschütten wollten; da habe ich mich mächtig geschämt, wohl zum ersten Male in meinem Leben! Also für Hindenburg sollten wir uns begeistern! Ja, eine Zeitlang ging das wohl, aber nicht für immer. Ihm fehlt das jugendliche Draufgängertum, das uns alle mitreisst, uns immer wieder zu neuen Opfern antreibt, was selbst die allertiefste Ehrfurcht nicht vermag.

Ausser Geschichte liebte ich das Turnen draussen auf dem Schulhof. War ich im dumpfen Klassenzimmer die letzte, hier auf der Aschenbahn oder an der Sprungstelle war ich die erste. War das herrlich! Wenn es nur Geschichts- und Turnstunden gegeben hätte, ich würde die Schule wahrlich geliebt haben! Nur im Winter war selbst Turnen für mich eine Qual; was wusste ich von einem Barren – ich habe es nur bis zur «Krummen Knie-Übung» gebracht, – Keulen, Hanteln, Gehen und Musik usw. Das war scheusslich! Ging's aber ans Tauklettern, hei, dann war ich die erste und einzige oben, hätte laut vor Freude und Übermut juchzen können. Langsam rutschte ich von einer Klasse zur andern herauf, hart am Sitzenbleiben vorbei, aber ich schaffte es immer noch gerade so. Meine erste Nennfreundin war eine Jüdin! Sie war die einzige, die im Anfang mit mir sprach, mich eines Tages sogar aus meinem dumpfen Brüten riss und mit mir in den Pausen spazierenging. Bald aber konnte ich sie nicht mehr ausstehen, aber sie liess mich nicht los, und ich musste immer einigermassen nett zu

ihr sein. Wieviel lieber hätte ich ihr so manches Mal die Augen ausgekratzt. Schliesslich merkte sie meinen Widerwillen; ich bin auf die Dauer ein zu schlechter Heuchler.

Allmählich fand ich einige wirkliche Freundinnen; besonders nahe standen mir eine Bauern- und eine Studienratstochter. Leider habe ich trotz eifrigen Fragens nie erfahren können, wo dieses herzensgute, allzeit fröhliche Landkind geblieben ist. Sie ging früh ab, ihr Vater verkaufte den Hof und zog fort. Irgendwo auf der deutschen Erde wird sie ihren Mann stehen, treu und brav, als echte Tochter eines pommerschen Bauern. Mit der anderen bin ich noch sehr befreundet; zu ihr konnte ich mit allem kommen und oft, ach, wie oft hat sie mir lieb aus mancher Verzweiflung geholfen, wie oft mir den rechten Weg gewiesen und mich nach und nach zu einem halbwegs vernünftigen Menschen gemacht. Wie eine Mutter fast war und ist sie zu mir, dabei ist sie noch kein Jahr älter, aber weit verständiger. Leider trennten sich in Untertertia<sup>9</sup> unsere Wege. Sie ging weiter ins Lyzeum, ich musste auf Befehl meines Vaters die Studienanstalt<sup>10</sup> besuchen, in den Pausen aber waren wir stets zusammen. Ich wurde sogar fleissiger und arbeitete ein gut Teil zu Hause, dafür aber hatte ich auch in der Bahn mehr Zeit, Dummheiten zu machen. Meine Schwester und ich freundeten uns mit den Jungen an, die auch immer fuhren, und spielten mit ihnen Skat. Dafür verwöhnten sie uns mit Näschereien, ja, einer schenkte uns sogar eines Tages Zigaretten. Tapfer, wie wir waren, rauchten wir los! Es bekam uns wunderbarerweise sehr gut, da probierten wir öfter. Nun kam ich auf den Gedanken, auch einmal Zigarren zu rauchen. Gesagt, getan! Für fünfzehn Pfennige erstanden wir eine dicke Zigarre, verzogen uns hinter unsere Scheune, teilten sie ehrlich mit

---

9 **Untertertia:** entspricht einer heutigen 8. Klasse.

10 **Studienanstalt:** 1908 eingeführte höhere Mädchenschule in Preussen, nach der Quarta oder Untertertia vom Lyzeum abzweigend, ermöglichte den Mädchen nach insgesamt 13 Schuljahren die Erlangung der allgemeinen Hochschulreife. Wie in den höheren Knabenschulen konnte dabei zwischen Schulzweigen mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung gewählt werden: Humanistisches Gymnasium, Oberrealschule oder Realgymnasium, wobei letzteres die beliebteste Schulform darstellte.

dem Küchenmesser in drei Teile und rauchten los. Ich möchte hier keine nähere Beschreibung liefern, wie uns danach wurde. Jedenfalls zogen wir uns alle eiligst in die Stille zurück, und ich warf in Todesangst meinen Stummel fort, ohne mir dabei etwas zu denken. Am Abend tobte das Mädchen ins Zimmer: «Herr Pastor, Herr Pastor, es brennt!» Mit ein paar Eimern Wasser war der Schaden geheilt. Vati hat auch nie erfahren, wer der Übeltäter war, denn petzen, nein, das tat keiner von uns, wenn wir auch noch so böse aufeinander waren! Immer, wenn ich eine Zigarre rieche, steigt mir jäh die Erinnerung an die erste, mit einem Küchenmesser zerteilte ins Gedächtnis!



### III. Hinterpommersche Gänse

Als ich vierzehn Jahre alt war, wurde mein Vater in ein kleines Dörfchen in der Nähe einer Universität<sup>11</sup> versetzt. Bitter schwer wurde ihm der Abschied von seiner ihm so lieb gewordenen Gemeinde, die er lange Jahre hindurch betreut hatte, aber er dachte an uns Kinder, an unser Studium und zog dort hin. Wir Kinder freuten uns eigentlich mächtig auf die neue Heimat, und Umziehen war doch so interessant! Nur unsere schönen Pferde, unsere Hunde, kurz unser ganzes Vieh ausser den Hühnern liessen wir zurück, das tat uns schrecklich leid, wir hingen so sehr an all den Tieren. Dafür kaufte Vati ein Auto, damit wir immer zur Schule fahren konnten und nicht in Pension brauchten, da hätten wir es doch nicht ausgehalten. Beim Abschied quetschten wir uns tatsächlich ein paar Tränchen ab, aber mehr aus Anstandsgefühl als aus Trennungsschmerz.

Die Eltern und ein Teil meiner Geschwister fuhren mit dem Auto nach L, wir fünf andern sausten mit unserem Kanarienvogel «Piep» im Käfig unter der Bewachung eines Bekannten mit der Bahn neuen Taten entgegen. Todmüde kamen wir abends in der neuen Wohnung an. Da noch kein Stück Möbel angelangt war, wurden wir im Dorfe verteilt. Martha, die beiden nächsten Jungen, Georg und Heini und ich kamen aufs Schloss, wo uns zwei fabelhafte, nebeneinander liegende Schlafgemächer durch einen Diener angewiesen wurden. Wir aber hatten für nichts Sinn, sondern packten uns schleunigst ins Bett und schliefen sofort ein. Am nächsten Morgen wachten wir beiden Mädels ziemlich früh auf, schlichen uns zu den Jungen, fuhren ihnen mit einem nassen Waschlappen ins Gesicht und weckten sie auf diese herzlose Weise. Wie der Wind zogen wir uns an, huschten aus dem Schloss und gingen auf Entdeckungsreisen. Natürlich hatten wir keine Ahnung, wo das Pfarrhaus lag, aber wir wollten es schon

---

11 Bei der Universitätsstadt kann es sich nur um Greifswald in Vorpommern handeln, da seinerzeit hier die einzige Universität Pommerns beheimatet war.

finden. Das erste Hindernis war eine ziemlich hohe Pforte, da so etwas uns aber nicht im Geringsten störte, wurde sie im Sturm genommen. Wir landeten auf dem Kirchhof, da konnte das Pfarrhaus nicht mehr weit sein. Vor uns lag die Dorfstrasse, gegenüber in einem Vorgarten ein kleines, ganz und gar mit Efeu umranktes Haus, und da, ja, da hing ja die Kirchenfahne, hurra, das war unser neues Heim. Im Laufschrift ging es in den Vorgarten, Hand in Hand standen wir da und nahmen von der neuen Heimat Besitz. Ein beklemmendes Gefühl lag auf unserer Brust: wir waren in der Fremde, nicht zu Hause! Da wurde mir zum ersten Male der Begriff Heimat, heilige, geliebte Heimat klar. Als wir in die Schule kamen, wurden wir erst gewaltig verspottet. «Hinterpommersche Gänse!» riefen sie uns nach; man ahnt ja gar nicht, wie sehr sich die Vorpommern den Hinterpommern überlegen fühlen, dabei haben sie nicht den allergeringsten Grund dazu! Ich bin sogar stolz, dass ich ein Hinterpommer bin. Eines Tages packte mich die Wut, ich haute einer eine gewaltige Mauschelle. Sie schrie Zeter und Mordio, unglücklicherweise hatte ich auch gerade die Tochter des damaligen Universitätsrektors erwischt. Die ganze Schule ergriff gegen mich Partei, ich machte mich schon auf eine gehörige Tracht Prügel gefasst. Mit dem Rücken stemmte ich mich gegen eine Mauer und erwartete mit geballten Fäusten meine Angreifer. Als sie merkten, dass ich mich nicht ohne Kampf ergeben wollte, liessen sie mich in Ruhe, mit meinen derben Fäusten wollte keine in Berührung kommen. Mein neuer Klassenlehrer hatte alles vom Fenster aus beobachtet und mochte mich seit dem Tage sehr gerne. In ihm hatte ich auch in der neuen Schule einen Lehrer gefunden, der mir stets half und als treuer Berater zur Seite stand.

Mit dem Ausdruck «Gänse» mochten unsere Mitschülerinnen nicht so ganz Unrecht gehabt haben, denn gegen diese eingebildeten, geschminkten Damen waren wir wirklich dumme Gören. Wie oft habe ich mich über diese selbstbewussten Dämchen halb wütend geärgert, wenn sie nichts anderes erzählen konnten, als von ihren zahlreichen Verehrern zu schwärmen. Brrr... mich widerte so etwas an! Nie habe ich verstehen können, warum sich diese Mädchen jeden Abend von einem anderen Studierker abknutschen liessen! Pfui Teufel, und das nannten sie «himmlisch». Nein, dafür hatte ich absolut kein Verständnis! Ich war durchaus nicht

engherzig in dieser Beziehung erzogen, aber erstens fand ich eine Freundschaft mit Jungen ohne Küssen viel netter und kameradschaftlicher, und zweitens lagen mir nun einmal keine Zärtlichkeiten. Ungeduldig winkte Vati ab, wenn wir uns für etwas freudig bedanken wollten: «Lasst man, habt Euch nicht so!»

Damals wusste ich auch noch nicht, was Liebe ist. Jungmädchengeschichten waren für mich entsetzlich langweilig. Mit welchem Eifer ich aber Indianergeschichten, Kriegsschilderungen, Jagderlebnisse las, lässt sich kaum beschreiben; mit glühenden Augen sass ich hoch oben im höchsten Baum, damit mich auch ja keiner störte, und las, las, las... Ich malte mir aus, wie die Ritter stolz in den Kampf zogen, wie sie todesverachtend eine Burg stürmten, deren Besatzung sich noch im letzten Augenblick durch einen unterirdischen Gang retten konnte. Das war doch noch eine herrliche Zeit! Wenn ich doch vor 700 Jahren gelebt hätte! Die heutige Zeit ist so nüchtern und unromantisch wie nur irgendetwas! Eines Tages winkten mich meine beiden jüngeren Brüder in den Kaninchenstall, dort waren wir ziemlich unbelauscht. Oben auf den Buchten thronten wir. Erwartungsvoll sah ich die Jungen an, wir waren nämlich ein unzertrennliches Kleeblatt. «Du, Mieke», – eigentlich heisse ich Eva Maria, werde aber nie so genannt – «Du, wir haben einen unterirdischen Gang entdeckt!» «Heini, wo?» Beinahe wäre ich vor Überraschung von meinem wackligen Sitz gefallen; meine Augen blitzten vor Unternehmungslust. «In R. am Wallgraben! Wir wollen ihn erforschen! Willst du mit?» Natürlich wollte ich. Nun wurde Kriegsrat gehalten, alles wurde genau überlegt, denn eine gute Taschenlaterne und ein Seil mussten wir unbedingt haben, man konnte nie wissen...

Ich malte mir köstlich aus, was wir alles in dem Gang finden würden. Gold, alte Urkunden, Schmuckstücke, alles, alles würden wir mitnehmen; es war ja unser. Im Geiste sah ich uns schon in allen Zeitungen abgebildet, lange Artikel würden unsere Verdienste in die Welt hinausschreien, man würde sich um uns reissen. Unsere Eltern könnten zum ersten Male stolz auf uns sein, und alles Geld sollte Mutti haben, damit sie sich nicht so sehr um jeden Pfennig zu sorgen brauchte. Es war zu fein, dass man sich mit den Brüdern so gut stand und durch dick und dünn mitgenommen wurde!

Endlich, endlich kam der heiss ersehnte Tag heran! Vorsichtig schlichen wir uns durch den Vorgarten des Hotels. Gnade uns Gott, wenn der Kellner uns erwischt hätte. Wir huschten durchs Gebüsch und standen zitternd vor Aufregung am Eingang. Ganz dicht über dem Graben war er. Tapfer kroch ich als erste hinein; wir mussten am Boden entlang schlüpfen, angenehm war dies nun gerade nicht, ekelhaft glitschig war alles! Endlich konnte man aufrecht gehen. Uns war doch etwas bänglich zu Mute! Wenn hier nun eine Räuberbande hauste? Oder wenn wir jetzt an ein Skelett stiessen? Ich glaube, wir wären vor Entsetzen gestorben. Aber es gab jetzt kein Zurück mehr; vorwärts, marsch! Plötzlich huschte der Lichtkegel über etwas Dunkles; atemlos blieben wir stehen. Nichts rührte sich. Es waren Kanalisationsröhren, die den Gang durchkreuzten; sie wurden überklettert, aber unsere Zuversicht, einen wirklichen unterirdischen Gang entdeckt zu haben, sank merklich. Jetzt lag vor uns das Fundament eines Hauses, davor ein Bambusstab mit einem abgebrochenen Weinglase, das war das Ende! Mit welchen Empfindungen wir da standen, vermag ich nicht zu beschreiben, ganz jämmerlich war uns zu Mute! Wortlos schlichen wir zurück, alle unsere kühnen Träume waren in ein Nichts zerronnen! Unser neuentdeckter, unterirdischer Gang war eine alte – Kloake. Alle unsere Hoffnungen waren zerschlagen, wir waren die ungezogenen Pfarrerskinder wie früher, keine gefeierten Helden. Erst viel später haben die Eltern alles erfahren, wir konnten lange nicht darüber sprechen, die Enttäuschung war zu gross gewesen! «Pastors Kinder, Müllers Vieh, geraten selten oder nie!» Auf uns konnte man es gut anwenden.

## IV. Indianischer Übermut

Mein einer Bruder hatte zu seinem Geburtstag einen Indianeranzug bekommen, natürlich mussten wir anderen nun auch solchen Schmuck haben. Alle Federn wurden zusammengerafft, und bald sahen wir so schauerlich aus wie richtige Indianer, vielleicht sogar noch schrecklicher. Einen richtigen Wigwam hatten wir uns im Garten tief im Gebüsch versteckt gebaut, dort hockten wir abends ums Lagerfeuer, träumten vor uns hin, schnitzten Pfeile oder hielten Kriegsrat ab. Eine blanke Luftbüchse war unser Stolz; schießen konnten wir wie die Deiwels, Vater hatte uns schön eingedrillt. Wehe, wenn wir nicht ins Schwarze trafen! Manche Träne hat es gekostet, wenn wir unter väterlicher Aufsicht mit dem Tesching nach der Scheibe schießen mussten, aber wir haben's gelernt, fabelhaft gelernt, so leicht sticht uns keiner aus.

Selbst die Leute im Dorf waren vor uns nicht sicher; gingen sie abends spazieren, stürzten sich plötzlich drei wilde Gesellen auf sie, verschleppten einen in den Park, wo er für einige Zeit an den Marterpfahl wanderte. Sonntag nachmittags belauschten wir die Liebespärdchen, das war zum Quieken! Vor Lachen fiel man fast vom Baum. Wie oft klauten wir uns Pferde vom Felde und sausten ab; hinter uns her tobte und fluchte der Knecht. Das störte uns aber nicht im Geringsten! Nach einiger Zeit brachten wir ihm sein Eigentum wieder mit einem seligen Leuchten in den Augen. Sie haben uns nie etwas getan, meistens freuten sie sich noch über unseren tollen Übermut. Natürlich konnten wir dies alles nur machen, wenn die Eltern nicht zu Hause waren, was in dieser Zeit öfter geschah. So recht von Herzen haben wir uns ausgetobt!

Mancher, der dies liest, mag denken, wieviel freie Zeit haben die gehabt! Ach, sie war uns gewöhnlich höllisch knapp, denn tüchtig mussten wir in Haus und Garten helfen. Aber die Stunde nach dem Abendbrot, bevor wir ins Bett gingen, die gehörte uns, und wir haben sie ausgenutzt bis zur letzten Minute, ja sogar Sekunde.

Wenn ich doch noch einmal in Jungenshosen als Indianer herumlaufen, noch einmal am Lagerfeuer liegen und träumerisch in die zuckende Glut starren könnte! Vorbei, vorbei! Meine wilde, ungebundene Jugendzeit bringt mir keiner wieder zurück! Wer selber in einem grossen Geschwisterkreis aufgewachsen ist, weiss, welcher Trubel dort herrscht, weiss, wie unendlich gut es für ein Kind ist, frühzeitig zu lernen, dass nicht alles für einen alleine da ist. Nicht um Geld noch Gut möchte ich mit einem Einkind tauschen, wenn es auch äusserlich alles hat. Todunglücklich wäre ich allein, würde die Neckereien der Brüder, aber auch das innige Band geschwisterlicher Kameradschaft vermissen. Was wäre wohl bei meiner Veranlagung aus mir geworden, wenn ich vom Vater verzärtelt und von der Mutter vergöttert worden wäre? Sicherlich ein ganz unausstehliches, untaugliches Ding! Hunger haben wir nie gekannt, aber knapp ging es immer her, und doch gab uns Vater stets Geld, wenn wir einen schönen Ausflug machen wollten oder in den Ferien unser liebes Pommernland bis in den letzten Winkel mit dem Rade durchschweiften. Sich selbst gönnte er nichts, alles gab er uns Kindern, war er nach aussen hin oft rauh und herzlos, wir waren doch sein ein und alles, sein ganzer Stolz. Ja, wir neun wilden, kerngesunden Rangen waren der Reichtum unserer Eltern, waren ihr ganzes Glück. Wenn wir auch sehr unbändig und trotzig waren, Schande haben wir ihnen bis jetzt noch nicht gemacht, werden es auch hoffentlich nicht tun.

Wie strahlten Vaters Augen, wenn Besuch kam, und wir alle der Grösse nach antreten mussten. Wir haben uns oft darüber geärgert, aber nie liess es sich Vater entgehen.

## V. Zum Tanze da geht ein Mädél

Der Administrator des Gutes hatte eine Tochter, Diethild,<sup>12</sup> die, wie alle Leute behaupteten, sehr hübsch sein sollte. Damals wusste ich noch nicht, was schön und hässlich ist. Woher auch? Wild war ich aufgewachsen, war stets mit Jungen zusammen gewesen, aber keiner hatte mir gesagt, wie ich aussähe. Lange beobachtete ich nun Diethild, stellte mich dann in Mutters Zimmer vor einen grossen Spiegel und überlegte, ob ich wohl hübsch sei. Ganz in meine tiefsinnigen Beobachtungen versunken, merkte ich nicht, dass Gerhard hereinkam; erst als er mich reichlich unsanft in die Seite boxte, fuhr ich erschrocken herum. «Was gaffst Du denn in den Spiegel, bist doch schon hässlich genug!» So herzlos war mein Bruder noch nie zu mir gewesen; ganz starr war ich, es fehlte nicht viel, dann hätte ich losgeweint. Also hässlich war ich! Klipp und klar hatte es mir Gerhard gesagt. Hm, schön ist das sicher nicht; nun würde keiner mit mir tanzen, wenn ich auf ein Vergnügen ging. Einen Mann bekäme ich bestimmt nicht, ach, und ich wünschte mir doch so sehr viele Kinder! Das war nun alles aus! Ja, leicht ist es sicherlich nicht, als hässliches Menschenkind durch die Welt zu kommen. «Mütterchen, was macht man, wenn man so hässlich ist?» fragte ich eines Abends ganz zaghaft. Sie lachte: «Mache immer ein freundliches Gesicht!» Sie sagte nicht, dass ich doch leidlich hübsch wäre, wie ich so sehr gehofft hatte. Ich war also tatsächlich hässlich, mordshässlich sicher; puh, mich ekelte vor mir selber. Aber was half alles Ekeln, ich lebte nun einmal und musste mit dem Leben fertig werden. Tapfer zu sein, das war mein Vorsatz. Mit der Zeit habe ich mich so leidlich herausgemacht; manche sagen sogar, ich wäre hübsch, aber die haben nach meiner Ansicht einen schlechten Geschmack!

Wir vier Grossen lernten bei dem Administrator tanzen; reichlich dumm und ungeschickt haben wir uns sicher dabei angestellt, bei unse-

---

12 Im Original steht hier «Dieter», um eine Anonymisierung kenntlich zu machen.

rem «musikalischen Empfinden» ja weiter kein Wunder, aber schliesslich begriffen wir es doch. Zu Weihnachten bekamen wir alle zusammen ein Grammophon, das war der Himmel auf Erden für uns. Tag und Nacht fast tanzten wir. Oft knurrte Vati, aber, wenn er unsere strahlenden, bittenden Augen sah, freute er sich meistens mit uns. Die ersten Studenten, meist Söhne von Vatis Amtsbrüdern oder Studienfreunden, kamen, da wurde eben getanzt. War das schön! Eines Tages kam die erste Einladung zu dem Damenfest einer Verbindung; wie habe ich mich darauf gefreut! Zitternd vor Erwartung fuhr ich hin, von allen Geschwistern restlos beneidet. Es war wirklich zu schön; halbtot wurde ich getanzt! Wie amüsierten sich die Studenten über meine langen, blonden Zöpfe! Wie kann man von Herzen harmlos vergnügt sein, wenn man noch keine sechzehn Jahre alt ist.

Damals lernte ich einen Studenten kennen, einen ruhigen, ernsten Mann, der seinen Namen Ernst nicht mit Unrecht trug. Erst konnte ich ihn nicht leiden; wie so manches Mal habe ich ihn durch ein bewusst spöttisches Wort gekränkt, dann sah er mich traurig an, liess aber nicht von mir, war stets lieb und gut zu mir. Oft hatte ich ihn auf den Damenfesten seiner Verbindung zum Herrn, immer war er unendlich aufmerksam. Eines Tages holte er mich von der Schule ab und bat, mich begleiten zu dürfen; von da an waren wir eigentlich ständig zusammen. Wie lang wurde mir die letzte Schulstunde, wenn ich wusste, der Geliebte wartete draussen. Dass dabei in meinem Kopfe kein Platz für ordentliches Mitarbeiten war, lässt sich denken. Was war das für eine sorgenlose, herrliche Zeit, die Zeit der ersten, reinen, jungen Liebe! In der Schule wurde ich unendlich viel gehänselt; sie gönnten mir meinen treuen Freund nicht, sie, die nicht wussten, was Treue ist, sie, die viel zu oberflächlich waren, um einen Mann wirklich rein lieben zu können, diese Mädchen verspotteten mich. Nicht alle Mitschülerinnen waren so, manch eine dachte wie ich, das waren meine Freundinnen, die meisten aber waren bis dorthinaus oberflächlich.

Auf unseren gemeinsamen Spaziergängen kamen Ernst und ich uns immer näher. Grenzenloses Vertrauen hatte ich zu ihm. Er half mir in seiner lieben, guten Art, wenn ich mich in der Schule geärgert hatte, lehrte mich, Recht und Unrecht zu unterscheiden, lehrte mich, dass man nicht immer mit dem Kopfe durch die Wand gehen, sondern auch nachgeben



müsste. Seltsamerweise nahm ich ihm seine Ermahnungen nicht übel, jedem anderen wäre ich mit einer boshaften Bemerkung über den Mund gefahren. Bei ihm konnte ich es nicht; er war bald mein zweites Ich. Ein Leben ohne ihn, ohne seine behütende Liebe war sehr schnell für mich undenklich. Einmal erwähnte ich etwas vom «Bismarckbund», den mein Vater in L. leitete, da sah er mich merkwürdig ernst an: «Ich bin nicht reaktionär; Nationalsozialist, S.-A.-Mann bin ich!» Da hörte ich zum ersten Male etwas von Hitler, von einem Adolf Hitler, der trotz Hohn und Verboten unentwegt sein brausendes «Deutschland erwache!» hineinwarf in ein angsterfülltes, schlafendes Bürgerheer. Eifrig las ich alle unsere Zeitungen durch, um Näheres über diese Bewegung zu erfahren, aber nur herzlich wenig schrieben unsere Blätter. Als ich meinen Vater fragte: «Wer ist Hitler, und was will er?» bekam ich zur Antwort: «Beschäftige Dich mit anderen Dingen!» Also Vater wollte nichts von ihm wissen, da war es ja interessant, sich eingehender mit der Bewegung zu beschäftigen. Heimlich kaufte ich mir das Programm der N.S.D.A.P.; es war eine gewaltige Auslage für mich, aber ich hatte mir kurz vorher durch ein kleines Gedicht ein paar Kröten verdient. Dieses Programm begleitet mich noch heute überall hin. Abends im Bett studierte ich das Buch. Wenn ich ehrlich sein soll, begriff ich damals nicht viel. Ein Ahnen nur zog durch meine Seele, ein Ahnen, dass es noch heutigen Tages etwas gibt, für das man freudig Leib und Leben, Gut und Blut einsetzen könnte. Noch heute gibt es einen Führer, der uns, der deutschen Jugend, in treuer Pflichterfüllung den Weg zur Freiheit weisen will.

Mit Ernst sprach ich darüber, er gab mir über alles Auskunft, er, der mit so glühendem Herzen Hitlersoldat war. So wuchs ich allmählich in die Gedanken dieser Bewegung hinein, hörte viel Gutes von ihr, aber wohl noch mehr Schlechtes, nichts aber konnte meinen Glauben an den Führer Adolf Hitler, an den einstigen Sieg dieser herrlichen Bewegung erschüttern. Mit meinem Vater prallte ich oft zusammen. Er war eisern deutsch-national, manches Trennende lag zwischen uns.

Kurz nach meinem siebzehnten Geburtstage haben Ernst und ich uns verlobt. Alles Wilde, Unbändige schwieg in mir, als ich zum ersten Male einem Manne im Arme lag und von ihm geküsst wurde.

Ein Singen und Klingen war in meiner Seele, er liebt mich, liebt mich, mich, das junge, wilde Ding aus einem kinderreichen, armen Pfarrhaus. Damals war ich so sorglos unbekümmert, gab ihm freudig mein Jawort. Ob ich es heute noch ebenso sorglos tun würde, weiss ich nicht, denn heute weiss ich, was ein langer Brautstand bedeutet: Verzicht, weiss, wie schwer es ist, wenn man immer wieder auseinander muss für lange Wochen, ja Monate. Schwer muss man gegen manches ankämpfen, was oft nicht leicht ist, umso köstlicher aber ist es, wenn man in diesem Kampfe gegen sich selbst Sieger bleibt.

Damals wusste ich nur eins: ich liebe ihn unendlich. Mit meiner Mutter hat er noch gesprochen, dann musste er fort, um weiter für sein Examen zu arbeiten. Im Herbst, als alles glücklich überstanden war, kam er wieder und warb bei meinen Eltern. Gerne willigten sie ein, nur meine Jugend gab ihnen zu denken, davon aber wollte Ernst nichts wissen, er vertraute mir, glaubte an meine Liebe. Ich habe ihn nicht enttäuscht, wenn es mir auch so manches Mal schwer wurde, verzichten zu müssen, wenn meine Schwester strahlend vor Glück zum Tanzen ging. Wenn Ernst bei mir war, vermisste ich nichts, aber meistens waren wir ja getrennt.

Und doch war meine Verlobungszeit eine schöne, reiche Zeit. Langsam hat mich der Mann, dessen erste und einzige Liebe ich bin, dessen Lippen nie die eines anderen Mädchens berührt haben, zu einem Menschen, einem halbwegs guten Menschen geformt. Aus dem unbändigen Kind, das nie zu einer häuslichen Arbeit zu bewegen war, ist mit der Zeit eine leidlich gute Hausfrau geworden. «Ich will eine tüchtige Hausfrau haben!» hatte Ernst einmal zu mir gesagt, und ich habe mich ehrlich bemüht, es zu werden.

Nach langen, schweren Kämpfen mit meinem Vater hatte ich durchgesetzt, dass ich von der Schule abgehen durfte. Bis zur Primanerin habe ich es geschafft, das war in meinen Augen die Höhe des Vollkommenen; leider teilte mein Vater diese Ansicht nicht. Noch heute hat er mir nicht recht verziehen, dass ich damals abging. Ich aber bin herzlich froh darüber. Was hätte es mir wohl genutzt, wenn ich gleich von der Schulbank aus geheiratet hätte? Wohl könnte ich dann lange, gelehrte Vorträge über Ibsen, Tolstoi und Hauptmann halten, hätte abschliessende eingelernte Kritiken über ihre Werke herbrabbeln können, aber vom Leben und der tiefen inneren und äusseren Not meines geliebten Volkes hätte ich keine

Ahnung gehabt! Unwissend hätte ich geheiratet, um dann sicher schwer, schwer enttäuscht zu werden.

Nein, wie ganz anders und weit besser habe ich die Zeit ausgenutzt. Zwei Jahre habe ich bei meiner Mutter im Haushalt gearbeitet. Es hat mir wirklich Freude gemacht; ich lernte ja für mich, für meine Zukunft. Fast sechs Wochen war ich zwischendurch in einem Säuglingsheim. Diese Zeit möchte ich nicht missen, unendlich viel habe ich gelernt, wenn es auch im Anfang sehr schwer war, habe entschuldigen gelernt, da, wo ich früher verdammt hätte. In der ersten Zeit bin ich oft ganz verzweifelt in mein kleines Stübchen gelaufen, ach, wie war das Leben schrecklich!

Wir hatten eigentlich nur uneheliche Kinder im Heim und dann die Mütter dazu; nein, das waren keine Mütter, diesen heiligen Namen durfte man ihnen nicht geben. Dirnen waren es, um nicht noch härtere Worte zu gebrauchen. Nie werde ich vergessen, wie so ein Weib auf meine Frage nach dem Vater schrill auflachte und höhnisch meinte: «Schwester, wenn ich das man selber wüsste; da waren so viele bei beteiligt, das kann man jetzt nicht mehr feststellen.» Ein Ekel hat mich da geschüttelt, ohrfeigen hätte ich sie können, pfui Teufel, solche Menschen gab es unter uns, Menschen, die das Heiligste eines Volkes, die Mutterschaft, verlachen, ja, sogar in gemeinster Weise in den Schmutz zerren. Es gab auch andere Mädchen, Mütter, die sich wirklich um ihre Kinder kümmerten und sie liebten, aber sie waren selten. Armes, armes Deutschland, wenn diese unehelichen, ohne die behütende Liebe einer Mutter aufwachsenden Kinder Deine Zukunft sind, dann hast Du wahrlich nicht viel zu hoffen! Diese Kinder, die fast alle idiotisch, zum mindesten aber seelisch schwer belastet sind, diese Kinder sollen Deine ganze Hoffnung sein, sie sollen einst Deutschland wieder gross und frei machen? Nein, nein, das kann nicht sein, das ist ganz unmöglich! Alles in mir wehrte sich gegen diese Gedanken!

Und doch, welche Ehe ist denn heute noch kinderreich? In den meisten Familien sind eins, höchstens aber zwei Kinder, viele Ehen sind überhaupt kinderlos. Es wird vielfach auf die schlechte Zeit geschoben, ich aber sage «nein», es liegt an den Menschen selber, sie wollen ja gar keine Kinder haben. Es ist ihnen zu unbequem, dadurch kommen wir so

weit, dass uneheliche, schwachsinnige Kinder die Zukunft unseres Volkes werden. Deutsche Männer, deutsche Frauen, wollt Ihr das? Wollt Ihr, dass unser Volk, unser geliebtes, heiliges Volk einst nur noch aus Idioten besteht? Versucht es doch einmal, wie unendlich glücklich der Besitz einer Kinderschar macht! Ihr ahnt es gar nicht, welch unersetzbarer Reichtum ein kleines, hilfloses Wesen, ein Kindchen, ist! Gewiss ist es heute nicht leicht, viele Kinder zu haben, aber denkt daran, wie unendlich wertvoller euer Kind unserem Vaterlande ist als irgendein schwachsinniges.

Wenn ich es doch mit ehernen Flammenbuchstaben in jedes deutsche Frauenherz schreiben könnte: verzichtet auf Schminke und Puder, verzichtet auf Tanz und sonstige gleissende Vergnügungen, schenkt unserm Volke Kinder, gesunde, kräftige Kinder, auf die wir stolz unsere Hoffnung setzen können, für die wir arbeiten und schaffen, um deren Zukunft wir so erbittert kämpfen. Helft alle mit an dem Aufbau und der Gesundung unseres Volkes und geliebten Vaterlandes! Schafft ihm einen gesunden, vollwertigen Nachwuchs, dann wird Deutschland nicht untergehen, sondern einst wieder gross, stark und frei dastehen!

## VI. Das harte Los der Jugend

Nach der Zeit im Säuglingsheim kehrte ich wieder nach Hause zurück und lernte dort weiter. Oft habe ich einer kranken Arbeiterfrau, die ihren Haushalt nicht mehr allein besorgen konnte, geholfen. Sie liebten mich bald alle sehr. Tief habe ich da in die Wohnverhältnisse unserer Arbeiterfamilien geblickt, dabei haben es unsere Leute noch gut. Bittere Armut und manches Elend herrschen in den kinderreichen Familien. Was kann ein fünfzehnjähriges, junges Ding dafür, wenn es nichts von Reinheit weiss! Schläft es doch mit den älteren Brüdern zusammen. Können wir, die wir in ganz anderen Verhältnissen aufgewachsen sind, solche Mädchen verdammen? «Nein», sage ich und nochmals «nein», wir haben kein Recht dazu, den ersten Stein auf dieses Mädchen zu werfen. Aber helfen müssen wir ihm, damit es nicht versinkt und zu Grunde geht! Hitler, Adolf Hitler, hier musst Du helfen, hier die Wohnungsnot lindern, wie Du es in Deinem Programm gelobst!

Als im Juli 1931 die erste Notverordnung kam, wurde das Geld ein seltener Artikel! Das Auto wurde in der Garage aufgebockt, die Kinder radelten meist zur Schule. Auch das Mädchen musste gehen, Mutter und ich besorgten den Haushalt alleine. Leicht war das nicht, so manches Mal wollte ich mutlos von meinem Posten weichen, aber meine Mutter war mir ein gutes Vorbild. Eines Tages hörten wir von einem Studenten, der infolge der Notverordnung – er war Kriegswaise – sein Studium hätte aufgeben müssen. «Wo zehn satt werden, wird es auch der elfte!» sagte mein Vater. So kam er zu uns und bald noch einer. Sie lernten mit den Brüdern, hackten Holz, holten Wasser, kurz, machten sich nützlich. Es herrscht ein grosses Elend unter den Studenten, so gross, wie es kaum ein Aussenstehender ahnt. Er sieht nur die bunten Mützen, die zerhauenen Gesichter – den Geldbeutel aber sieht er nicht! Wie unendlich viele leben von Pellkartoffeln, schwarzem Kornkaffee und trockenem Brot! Sie hungern sich durch bis zum Examen, um dann vor dem Nichts zu stehen, denn der Staat denkt, sie seien überflüssig. Mittellos und oft halb verzagt sitzen sie her-

um, nur die unerschütterliche Hoffnung auf eine bessere Zeit, auf ein neues Deutschland unter der Führung Adolf Hitlers lässt sie nicht ganz verzweifeln. Sie kämpfen für ihn, sie dulden für ihn, denn er wird ihnen einst helfen aus aller Not. Wie so mancher Student sitzt am Tage in den Hörsälen und lauscht den Vorträgen der Professoren, in der Nacht aber steht er als Taxischofför an dem Bahnhof, vor den Lokalen und verdient sich sein Studium. Manch einer geht in den Semesterferien als Ferienarbeiter aufs Land; wie viele aber von ihnen sind diese Arbeit gewohnt? Nur mit eiserner Energie, mit zusammengebissenen Zähnen halten sie durch. Unmenschliches fast leisten diese Jungen, nur um weiter studieren zu können. Stahlhart werden die Muskeln, sehnig und straff der ganze Körper, eine gute Schule haben sie hinter sich, kampfgestählt treten sie ins Leben. Aber keiner gebraucht sie. Es ist die Pflicht des Staates, seinem Volke Arbeit und Brot zu schaffen, er darf uns nicht zur Untätigkeit verdammen, er darf es nicht, denn das ist Verbrechen! Aber der heutige Staat tut es! Sollen wir nun für ihn kämpfen, ihn lieben? Nein, wir haben ein Recht auf Arbeit, und der Staat, der sie uns nicht schafft, wird von uns verachtet, wir bekämpfen ihn!

Es war eine vergnügte Zeit mit den beiden Studenten; wir sind zusammen Schlittschuh gelaufen, fröhlich durch den tiefverschneiten, schweigenden Wald gewandert, haben getanzt, gesungen, Skat gespielt. Ja, vergnügt waren wir, man merkte uns äusserlich keine Sorge an! Oder doch? Grub sich nicht auf unseren Stirnen eine Falte nach der anderen ein? Auch an uns ging die Zeit nicht spurlos vorüber, auch wir merkten den Ernst, den furchtbaren Ernst des Ringens um Sein und Nichtsein unseres Volkes, sahen und hörten die schwere Not, das grosse Elend der Arbeitslosen und konnten doch nicht helfen, weil wir selbst nichts hatten. Wieder kamen Gehaltskürzungen, wieder mussten wir uns noch mehr einschränken, wurden ja selbst die Kinderzulagen mitbetroffen. Vergnügt aber waren wir immer, wir liessen uns nicht unterkriegen; wir waren ja jung, vor uns lag das Leben und lockte! Allgemein schüttelte man über uns den Kopf, hielt uns wohl auch für so ein ganz klein bisschen verrückt, weil wir nie klagten. Wir wurden sogar gefragt, ob wir nicht oft hungern mussten? Das war aber etwas für uns! Vor Lachen fielen wir beinahe unter den Tisch. Man muss das Leben nehmen, wie es ist, ändern können wir es nun ein-

mal nicht, aber durch Frohsinn wird es leichter!

Der Winter verging schnell, Arbeit gab es mehr als reichlich. Um Feuerung zu sparen, heizten wir für uns zwölf Menschen vier, oft aber nur drei Zimmer. Von früh an waren wir gewöhnt, kalt zu schlafen, da machte es uns nichts aus, wenn wir morgens das Eis in der Waschschüssel mit der Faust einschlagen mussten oder feststellten, dass unsere Deckbetten durch das Atmen bereift waren. Viel schwerer war es für mich, nie einen Platz zu haben, wo man sich ungestört seinen Neigungen hingeben konnte. Wie gerne hätte ich ein gutes Buch gelesen, etwas Englisch oder Französisch wiederholt; es war unmöglich! Die freie Stunde am Nachmittag benutzte ich, um an meiner bescheidenen Aussteuer zu nähen. Dann konnte ich von der Zukunft träumen, von unserem eigenen Heim, dachte wohl auch an unser erstes Kindchen, an unseren Jungen, auf den wir uns beide schon freuten, obwohl es noch lange, lange Zeit hatte!

Das einzige, was ich stets las, war die Zeitung, leidenschaftlich verfolgte ich das gewaltige Anwachsen der Bewegung Hitlers. Wir Kinder politisierten viel untereinander, verstanden ja alle nichts davon, aber begeisterte Nazis waren wir. Wir hielten zu Adolf Hitler, mochten die Zeitungen über ihn lügen, so viel sie wollten, wir glaubten an den Führer und nichts konnte uns darin erschüttern. Eines Tages brachte ich meinem jüngsten Bruder, dem Liebling und Verzug der ganzen Familie, eine Hakenkreuzfahne mit. Wie waren alle entsetzt über diese Kampfansage! Liebi aber war selig, stolz zog er mit der Fahne durchs Dorf, hinter ihm marschierten die beiden Nächstjüngsten und sangen schallend das «Horst Wessel-Lied», das ich ihnen zu aller Entsetzen beigebracht hatte. Ja, ja, ich war schon ein «Enfant terrible», das schwarze Schaf der Familie. An den langen Winterabenden sassen wir vier Grossen mit den beiden Studenten und den Eltern um den grossen Esstisch. Vater las vor, und wir «Frugenslüt»<sup>13</sup> stopften und flickten an einem nicht endenwollenden Berg von Strümpfen, Kleidern und Wäsche.

---

13 **Frugenslüt:** «Frauensleute»

Auf vielseitigen Wunsch entschloss sich mein Vater auch einmal, «Mein Kampf» vorzulesen. Das ganze Buch wurde uns dadurch erschlossen, denn nach dem Lesen erfolgte meist eine recht lebhaftete Debatte. Wir begriffen, um was die Bewegung kämpfte, ahnten auch, warum sie einmal unser ganzes Volk erfassen würde.



## VII. Unterwegs als Fürsorgerin

Als der Winter zu Ende ging, als schon die Lerchen jubelnd zum lachenden, blauen Himmel empor jauchzten, packte ich meinen Koffer und fuhr zu meiner Grossmutter und Tante nach S. Ich sollte dort auf dem Wohlfahrtsamt unter meiner Tante, die Kreisfürsorgerin war, als Praktikantin arbeiten; die soziale Arbeit des Staates wollte ich kennenlernen. Von den guten Wünschen meiner Eltern und Geschwister begleitet, reiste ich ab. Mir war doch etwas bänglich zu Mute, als ich so alleine im Zuge sass. Zum ersten Male würde ich längere Zeit von Hause fort sein, zum ersten Male mit allem allein fertig werden. Fast kamen mir Tränen, aber ich riss mich zusammen. «Wenn ich bloss erst wieder zu Hause wäre!» dachte ich und war noch keine acht Stunden fort. Allmählich wurde ich ruhiger. Meinen Eltern, unserem Namen durfte ich keine Schande machen, das war mir klar. «Auf in den Kampf!» Bei meinen Verwandten wurde ich sehr lieb empfangen, und ihr kleines, entzückendes Heim ist mir so wert wie eine zweite Heimat geworden. Rührend gut waren Oma und Tante Leni zu mir. Es war eine herrliche Zeit, die mir innerlich und auch äusserlich viel für die Zukunft gegeben hat. Gleich am nächsten Tage nahm mich Tante mit aufs Amt, wo ich meine Vorgesetzten und Kollegen kennenlernte. Die meisten erinnerten sich noch, mich als kleines, rotznäsiges Gör gesehen zu haben, – ich war vier Jahre in S. zur Schule gegangen – und erzählten nun unglaubliche Dinge von meiner Frechheit. Ich war ganz geschlagen. Als wir glücklich wieder in unserem Büro landeten, führte mich Tante Leni in die schwierige Kunst des Aktenordnens ein. Na, endlich begriff ich, arbeitete mich überraschend schnell ein und war meiner Tante bald eine grosse Hilfe, – jedenfalls behauptete sie es.

Am nächsten Tage früh um fünf Uhr ging's aus den Federn, die Räder wurden aus dem Stall gezerrt und reichlich verschlafen radelten wir los. Der eiskalte Ostwind, der recht «niedlich» an der pommerschen Küste weht, trieb mir fast die Tränen in die Augen, aber dadurch wurde ich hell-

wach. Das Tempo wurde schneller, wir froren barbarisch. Noch lag Dämmerung über dem Lande. Nebel stieg weiss und gespenstisch aus den feuchten Wiesen, lagerte auch auf der Strasse, wenn sie sich senkte. Manchmal fuhren wir in eine geheimnisvolle, undurchdringbare Wand hinein, dann musste ich an den Weltkrieg denken, an die Gasangriffe. Wie unheimlich musste es gewesen sein, wenn todbringendes Gas so langsam am Boden entlangschleichend auf unsere Väter und Brüder, auf unsere deutschen Frontsoldaten zukroch. Weiter flogen meine Gedanken, flogen zu dem Führer, an den die deutsche Jugend felsenfest glaubt, für den sie unermüdlich kämpft, der einst auch in treuer Pflichterfüllung einen Gasangriff miterlebt und dann in Pasewalk in Pommern im Lazarett gelegen hatte<sup>14</sup> und dort genesen war. Ein Sehnen, ein urgewaltiges Sehnen war in mir, diesem Manne ein einziges Mal nur tief, tief in die Augen blicken zu können. Wir brauchen ja einen Führer, wir brauchen ihn, sonst wären wir alle der Verzweiflung nahe, denn trostlos ist die heutige Zeit. Ich wollte ihn so gerne einmal sehen, ihm einmal gegenüberstehen, aber wie sollte ich dazu kommen? Er behandelte unser Pommernland etwas stiefmütterlich, und gerade in Pommern hat er seine treuesten Anhänger! Langsam stieg die Sonne am Horizont empor, brach sieghaft durch den Nebel, erhellte unseren Weg, erwärmte die rauhe Luft. Wir waren am Ziel, einem kleinen Städtchen in unserem Kreise, wo heute Lungenfürsorgetag sein sollte. Über holpriges Pflaster, durch enge Strassen, winklige Gässchen radelten wir, bestellten die armen Kranken, die heute zur Untersuchung kommen sollten, sahen so unendlich viele Not, so viele zerrüttete Ehen, sahen kleine Kinder, denen der Tod bereits sein Siegel aufgedrückt hatte, sahen Frauen und Männer, die wie Schatten dahinlebten, dem Tode verfallen, unrettbar verfallen. Schwer ist die Arbeit einer Fürsorgerin, schwer und traurig. In wieviel unendliches Elend, in wieviel abgrundtiefe körperliche und seelische Not habe ich geblickt. Helfen und trösten soll man, trösten auch da, wo es eigentlich keinen Trost mehr gibt, wo als unerbittlicher Mahner der Tod seine knöcherne Hand nach einem jungen, lebensfreudigen Menschenkinde ausstreckt, trösten da, wo er den Kin-

---

14 Vom 21. Oktober bis 19. November 1918.

dern die Mutter entreisst, wo das einzige, herzige Mädelchen durch Tuberkulose dahingerafft wird. Wer kann all das Furchtbare nennen? Herr Gott im Himmel, warum lässt Du das geschehen? Warum rufst Du Menschen zu Dir, die mitten im Leben stehen, die arbeiten und schaffen, die uns nützen, während ein elender Idiot, der schaffensunfähig, der unbrauchbar ist, weiterlebt? Warum, Herr Gott, warum? Ich begann mit Gott zu hadern, konnte nicht begreifen, dass ein göttlicher Wille über uns walten sollte! Schicksal, blindes Schicksal ist es, weiter nichts nach meiner Ansicht! Wenn Gott aber sagt, er hätte Macht über Leben und Tod jedes Menschen, dann war er ein grausamer, schrecklicher Gott, vor dem wir in furchtbarer Angst zittern mussten, denn wie leicht konnte uns sein Zorn verdammen! Zu solch einem Gott aber können wir nicht voll kindlichen Vertrauens aufblicken und zu ihm beten. Ist es nicht Unsinn, Widersinn, wenn man mitten aus allem Schaffen, mitten aus dem vollen Leben herausgerissen wird, um unter der Erde zu modern? Kann das göttlicher Wille sein? Kann ich an diesen Gott glauben? Viel habe ich mich mit diesen Fragen beschäftigt, aber eine endgültige Antwort mir nie geben können. Ist Gott wirklich schrecklich?

Krankheit sah ich und Elend, das furchtbare Elend der deutschen Jugend! Etwas möchte ich hier erwähnen und alle warnen, warnen unsere Jugend vor der sittlichen Zügellosigkeit, die heutzutage ja leider in erschreckender Weise gang und gäbe geworden ist. Ich habe junge Menschen gesehen, für immer ans Bett gefesselt, zerbrochen ist ihr Leben durch jugendlichen, furchtbaren Leichtsinn, zerbrochen ihre Gesundheit, ihre ganze Kraft, ein ewiges Kranklager voller entsetzlicher Qualen steht ihnen bevor und keine Heilung, keine Rettung gibt es, nichts, nichts als die abgrundtiefe Gewissheit, dass der Tod seine Hand nach dem Menschen ausgestreckt hat, und der gibt ihn nicht wieder her. Und warum siechen diese Menschen dahin, warum? Weil sie sich nicht in Zug haben können, weil sie sich gehen lassen, weil sie meinen, sie müssten es! Nein, sie müssen es nicht, sie richten sich und andere, ja unser ganzes Volk zu Grunde! Nur ein Volk, das rein und gesund ist, kann leben, hat eine Berechtigung weiter zu leben, hat das Recht, Kinder, gesunde Kinder in die Welt zu setzen!

Deutsche Jugend, halte Dich rein, ganz rein an Leib und Seele! Für uns, die nationalsozialistische deutsche Jugend, müsste es ganz selbstverständlich sein, wir wollen ja ein grosses, freies, gesundes Vaterland aufbauen; aber auch den andern, denen, die nichts von Reinheit wissen wollen, wollen wir helfen, wollen ihnen den Weg zur Gesundung unseres Volkes weisen! Deutsche Jugend, sei stark und rein!

## VIII. Hitlerkameraden wollen wir sein

Schon lange hatte ich vor, ja es war sogar mein sehnlichster Wunsch, einzutreten in die N.S.D.A.P., mit zu helfen an dem Wiederaufbau unseres Volkes als eine Anhängerin Adolf Hitlers. Zu Hause ging es nicht recht. Am dritten Tage meines Aufenthalts in S. fuhr ich mit meinem Rade, das mein bester Freund und ständiger Begleiter in der Fremde wurde, durch die Strassen. Da flatterte auf einmal vor mir im Winde unsere Blutfahne! «Geschäftsstelle der N.S.D.A.P.» Ein letzter, heftiger Kampf mit mir selber, dann trat ich kurz entschlossen ein. «Ich möchte Parteimitglied werden, bin aber noch nicht wahlberechtigt!» «Bitte unterschreiben Sie! Wir werden uns dann nachher erkundigen, ob Ihre Angaben stimmen!» Zitternd vor Aufregung las ich die Aufnahmebedingungen durch, «...der rein arischer Rasse ist...» Nun, das konnte ich mit gutem Gewissen unterschreiben; wir waren frei von allem Judenblut. Der Stammbaum meines Vaters reichte zurück bis ins dreizehnte Jahrhundert. Ehrliche Gewandschneidermeister und Ratsherrn waren die ersten Vorväter gewesen. Sie wanderten aus nach Siebenbürgen, kamen, als einer von ihnen unter die «langen Kerls»<sup>15</sup> gepresst wurde, nach Preussen zurück, wurden dann Theologen, vom Vater auf den Sohn vererbte es sich immer wieder. Auch mein zweiter Bruder will Pfarrer werden, der älteste hängt mit Leib und Seele an der Landwirtschaft und studiert jetzt. Meiner Mutter Stammbaum geht noch weiter zurück. Ein Bruder eines Vorfahren war Kanzler beim Kaiser Barbarossa gewesen; er hatte sich gegen Rom, gegen die Tyrannei

---

15 **Lange Kerls:** volkstümliche Bezeichnung für die Angehörigen der Potsdamer Grenadiergarde (Leibgarde des Preussischen Königs), die 1675-1806, zuletzt als altpreuussisches Infanterieregiment No. 6, bestand. Die Soldaten mussten eine Mindestkörpergrösse von sechs preussischen Fuss (knapp 1,90 Meter) aufweisen. Grosswüchsige Rekruten waren seinerzeit bei vielen Fürstenhäusern und Staaten gefragt, weshalb sie auch im Auslande angeworben oder ihren Dienstherrn mit hohen Geldsummen, gestaffelt nach Körpergrösse, abgekauft wurden.

des Papstes empört und war dann in Italien gestorben, nicht als Roms Knecht, sondern als deutscher Christ. Sein aufrührerisches Blut hat sich vererbt von Geschlecht zu Geschlecht, auch wir beugen uns dem freiwillig gewählten Führer, keinem aufgezwungenen. Aber Judenblut, nein, Judenblut fließt nicht in unseren Adern, diese Schande hat keiner unserer Vorfäter über uns gebracht. Keiner hat sein Adelschild mit dem Gelde der Juden vergoldet; als pommersche Landjunker haben sie stolz und frei ihr Erbe bebaut. Leider ist der grosse, schöne Besitz nicht mehr in der Familie. Zwei Brüder meiner Mutter fielen im Weltkriege, der dritte war Offizier. Das Gut wurde verkauft, und das Geld ging in der Inflation verloren. Es ist uns gegangen wie vielen anderen, darum will ich nicht murren, mein Herz hängt nicht am Gelde, und doch möchte ich es manchmal haben, damit sich unsere Mutter nicht so zu quälen brauchte.

Zitternd füllte ich die Zeilen aus! Ganz richtig war es nicht, aber ich tat es trotzdem. Mit Leib und Seele wollte ich der Bewegung dienen, wollte immer tiefer in ihre Gedanken und Weltanschauung dringen, wollte auch die Menschen kennenlernen, die in glühender Liebe Hitler Gefolgschaft geschworen hatten. Ich hatte den grossen Schritt getan, voll und ganz sollte mein Leben der Bewegung gehören.

*Adolf Hitler, Du unser Führer und Held!*

*Wir schlagen den Teufel für Dich aus der Welt!*

Welch einen gewaltigen Eindruck machte die erste Mitgliederversammlung auf mich, wie feierlich, wie erhaben war es, als alle bei der letzten Strophe des «Horst Wessel-Liedes» strammstanden und die Hand erhoben, um den toten, unvergesslichen Sturmführer zu ehren. Alt und Jung, Männer und Frauen, alle erfüllt von der einen grossen Idee, dem Vaterlande treu zu dienen, alles, alles dafür zu wagen. Da wusste ich, dass ich mich fanatisch für die nationalsozialistische Bewegung einsetzen würde, ich wollte freudig für sie kämpfen, wollte nicht eher ruhen und rasten, bis Deutschland wieder gross, stark und frei sei. Lieber lasse ich mich totschiessen, als jemals meinem Schwure untreu zu werden.

*Ich bin geboren deutsch zu fühlen,  
bin ganz auf deutsches Denken eingestellt;  
erst kommt mein Volk, dann all die andern vielen,  
erst meine Heimat, dann die Welt!<sup>16</sup>*

Eine Zeit begann für mich, eine Zeit, wie sie wohl selten ein junges Mädchen aus meinen Kreisen erlebt hat. Um unsere S.-A.-Jungen wirklich kennenzulernen, ging ich, soweit es meine freie Zeit erlaubte, zur Geschäftsstelle, die über dem S.-A.-Heim lag, unterhielt mich mit den Leuten, politisierte mit ihnen, fragte nach dem Grunde ihres Eintritts in die N.S.D.A.P., erkundigte mich nach ihrer Beschäftigung. Sie waren fast alle arbeitslos, schlugen sich kümmerlich mit ihren paar Groschen Unterstützung durch, glaubten fest an den einstigen Sieg unserer herrlichen Bewegung, hielten dem Führer unerschütterlich die Treue. Manch einer war wegen Parteizugehörigkeit aus dem Dienst entlassen worden, nun setzte er sich fanatisch für die Partei ein, arbeitete im Stillen unter dem grossen Heere der Arbeitslosen, holte manchen tüchtigen, nur verhetzten Kerl aus der «Antifa» herüber in die S.-A.

Bald war ich mit den meisten gut befreundet; da ich stets unter Jungen aufgewachsen war, verkehrte ich ganz harmlos kameradschaftlich mit ihnen. Waren wir nicht alle Glieder eines Volkes? War ich nicht Arbeiter genau wie sie? Irgendein Standesdünkel lag mir fern! Ich fühle mich am wohlsten unter den Arbeitern, die schlicht und unverbildet sind. In vornehmen Gesellschaften habe ich stets «Hemmungen», da passe ich nicht hinein. Arbeiter bin ich, Arbeiter am Wiederaufbau unseres Vaterlandes! Die Jungen liebten mich bald sehr; oft merkte ich, dass sie mehr als Kameradschaft von mir beehrten, aber ich beachtete es nicht, da liessen sie mich in Ruhe. Wir wollten Kameraden sein, Kameraden, die eine grosse Idee eint, Hitlerkameraden wollten wir sein! Sie fühlten bald, dass ich nicht mit ihnen herum-poussieren, sondern mit ihnen leben, ringen und

---

16 Gedicht von **Bogislav von Selchow** (1877-1943), gebürtiger Pommer aus Köslin, Offizier der Kaiserlichen Marine und der Reichsmarine, zuletzt Fregattenkapitän sowie Freikorpsführer und vaterländischer Schriftsteller.

kämpfen wollte. Sie wussten, dass ich eine Pastorentochter bin, denn stets trat ich für meinen Glauben ein und duldete nicht, dass ihn jemand antastete.

Wie leuchten aller Augen, wenn wir um den Tisch sassen und von dem Führer, von unserem Adolf, sprachen! Das Braune Haus in München, ja, das war das Ziel unserer Sehnsucht, wie gerne würden wir da einmal hinfahren. Einer von uns war in Lauenburg gewesen, hatte den Führer reden hören und gesehen. Wie beneideten wir ihn darum, immer wieder musste er alles haargenau erzählen. Ein elektrischer Strom schien von ihm, unserem Führer, auszugehen, ein Strom, der uns alle in seinen Bann schlägt, der uns mitreisst, der uns anspornt, zu leben und zu sterben für unsere Bewegung, für ein neues Deutschland. – Wenn ich mit meinem Rade durch die Strassen tobte, reckte sich mitten aus dem Gewühl ein Arm empor, und ein lachender Jungenmund jauchzte ein brausendes «Heil Hitler!» Wie oft mich dieser, unser trotziger Gruss aus manchem Trübsinn gerissen, vermag ich nicht zu sagen. Er war für mich der äussere Ansporn zu immer neuem Kampfe, gab mir immer wieder neuen Mut. Die Jungen nahmen mich eigentlich nicht als Mädels, sie sahen in mir den Kameraden, der Freud und Leid, Hohn und Verfolgung mit ihnen teilte. Manches Mal bin ich mit einigen S.-A.-Leuten durch S. zu unsem Versammlungen marschiert, begeistert von der Kommune, ein paar halbe Nächte habe ich mir um die Ohren geschlagen, um mit der Klebekolonnie meine Pflicht zu tun! Wie so manches Mal sind wir vor der Polizei geflohen, wenn wir nicht genehmigte Plakate klebten oder unser «Deutschland erwache!» an die Bretterzäune strichen. Laufen konnte ich gehörig, hatte auch zu meinem grossen Sportabzeichen, auf das ich unendlich stolz bin, auf Landstrecken trainieren müssen. Aber schön wars doch, wenn man so losgelöst von allem Schweren, losgelöst von allen Sorgen, sich mit heiliger Begeisterung und trotzigem Siegeswillen der Bewegung widmen konnte, wenn alles um einen versank, nur das Auge und die Ohren angestrengt auf den Tritt einer Polizeistreife oder einer kommunistischen Klebekolonnie lauschten. Schnell hatte ich mir das volle Vertrauen der Leute erworben, mit vielem, was sie bedrückte, kamen sie zu mir, und ich half ihnen, so gut ich konnte aus ihrer Not und ihren Zweifeln. Ob es mir oft gelungen ist, weiss ich nicht, ich war ja jünger noch als sie und zweifelte selbst an so unendlich



vielen! Sie erzählten mir von ihrem Kampf, von ihrem Dienst in der S.-A., erzählten von ihrem Sturmführer, der sie alle zu nehmen wusste, für den sie unbeirrt durchs Feuer gingen, von ihren Kameraden, kurz von ihrem Leben in der Partei. Sie wussten, dass ich über nichts sprechen würde, darum vertrauten sie mir alles an; oft habe ich mich über das Vertrauen zu mir gewundert, aber ich war ja ihr Kamerad.

Mein Hakenkreuzabzeichen trug ich mit stolzer Freude. Sobald ich mein Büro verliess, holte ich es aus der Tasche und steckte es an. Im Dienst durfte ich es ja nicht tragen. Da ich sehr viel unterwegs war, kannte mich im Umsehen die ganze Kommune. Sie hassten mich fürchterlich, warum, weiss ich nicht! Wenn ich mich irgendwo blicken liess, brüllten sie wie irr hinter mir her: «Nazischwein! Hitlerdime! Sau!» und dergleichen herrliche Ausdrücke mehr, die ich hier gar nicht wiedergeben kann, weil sie zu gemein waren. Ich hatte dann nur ein spöttisches Lächeln und ein weithin schallendes «Heil Hitler!» für sie übrig, was sie ganz masslos reizte.

Eines Tages, als ich reichlich abgesspannt vom schweren Dienst nach Hause wollte, lauerte mir eine Horde von elf Kommunisten an einer einsamen Ecke auf, riss mich vom Rade, wollte mir mein geliebtes Hakenkreuz klauen. Na, das liess ich mir nun aber doch nicht gefallen! Angst kenne ich nicht, und wenn mich auch elf Moskowiter verdreschen wollen! Meine Tante hatte mich, da ich viel alleine über Land fuhr, einen Vorschlag gelehrt, der jeden Mann sofort kampfunfähig macht. Zwei meiner Angreifer fertigte ich auf diese Weise ab, sie sackten winselnd zusammen, aber ich konnte ihnen nicht helfen; im politischen Kampf ist sich jeder selbst der Nächste. Die Bande zückte jetzt ihre Dolche, es stand böse um mich. «Bettle, dann kannst Du laufen!» brüllte mich einer an. Da hatte ich mich wieder in der Gewalt; ich, ich war ein Hitlermädel und sollte solche Kerle um mein Leben bitten, nie und nimmer, lieber sollten sie mich totschlagen wie einen tollen Hund, aber vor denen, vor dem Gesindel, da würde ich nicht winseln. Trotzig warf ich den Kopf in den Nacken. «Nie!» Hart kam es von meinen Lippen, und dann schlug ich den dritten zusammen. In dem Augenblick kamen aus einem Hause vier S.-A.-Leute, sie eilten mir zu Hilfe, und die Moskowiter flohen schleunigst davon. Das war noch mal gut gegangen! Ausser ein paar kleinen Rissen war ich heil abge-

kommen. Nur mein Rad sah trostlos aus, da hätte ich beinahe geheult.

Kurze Zeit darauf fuhr ich, Wimpel an der Lenkstange und Abzeichen an der Windjacke fehlen natürlich nicht, an den Hafentoren. Es war nach 12 Uhr, die Gegend fast menschenleer. Plötzlich stürzten etliche «Eiserne Frontier» auf mich los, einer brüllte: «Dich müsst man den Kopp einschlagen!» Das war doch sehr unhöflich von ihm, mir sank das Herz in die Kniekehlen, vielleicht sogar noch tiefer; meine rechte Hand tastete nach dem selbstgemachten Totschläger, den ich seit dem ersten Überfall stets bei mir trug, Gott sei Dank – er war da, der Tanz konnte beginnen.

Blitzschnell überlegte ich, meine angeborene Frechheit und Uner-schrockenheit siegten, hell lachte ich auf: «Bitt\* schön, schlag ihn doch ein!» Erst war alles starr, dann aber wieherten sie los, und ich war gerettet. Schleunigst verzog ich mich; für heute hatte ich genug von der Politik!

Der Wahlkampf zum 31. Juli 1932 setzte mit voller Wucht ein. Für uns gab es haufenweise zu tun. Schier Unmenschliches leisteten unsere brave S.-A. und S.-S. Dadurch, dass ich oft mithalf, so gut ich eben konnte, lernte ich ihre Arbeit kennen und schätzen. Plakate und Bekanntmachungen mussten zu hunderten vervielfältigt werden, und dazu hatten wir nur einen ganz primitiven Apparat. An einem Nachmittag brachten wir es auf 1.000 Stück, da war es uns beinahe leid. Und dann hinaus auf die Strasse und Zettel verteilt; Junge, Junge, macht das Freude! Die müden Knochen riss man zusammen, jetzt durfte keiner an sich denken. Wir waren Adolf Hitlers Kämpfer, wir kämpften für ein neues Deutschland in Ehre und Freiheit, wer schlapp machte, wer nur an sich dachte, der gehörte nicht zu uns!

Ich fühlte mich ganz als S.-A.-Mann, rang Schulter an Schulter in himmelstürmendem Idealismus mit den andern für unsere hehre Bewegung, für unsern Führer Adolf Hitler!

«Heute Abend Wahlversammlung! Dr. Goebbels-Berlin spricht!» Plakate schreien es von den Litfasssäulen herunter in die auf- und abflutende Menschenmenge; S.-A.-Leute verkünden es an jeder Strassenecke. «Deutschland erwache!» brandete es auf. «Hitler verrecke!» tobte das Gesindel, aber unbeweglich stand die S.-A., unbeweglich wie ein Fels im

Meer, tat ihre Pflicht, mochten über ihr die Wogen der Erregung haushoch zusammenschlagen, keinen Schritt würde sie zurückweichen. Kühne, stolze Gesichter haben sie alle! Ist das der Abschaum der Menschheit, sind dies die dunklen Verbrechertypen, wie sie in den gegnerischen Zeitungen immer abgebildet sind? Nein, nein, das ist kein Abschaum, das ist beste, edelste deutsche Jugend; Jugend, die so kämpft für ihren Führer, kann nicht schlecht sein! Seht Sie Euch doch einmal an, diese Jungen, die treu und selbstlos ihre ganze junge Kraft in den Dienst der Bewegung stellen, die nur ein Ziel haben, Deutschland gross, stark und frei zu machen! Unerschrocken trotzen sie der Gefahr, spötteln über die «Antifa», gehen mit dem «Horst Wessel-Lied» in den Kampf, manch einer von ihnen sogar in den Tod, stolz und furchtlos als Hitlersoldaten: ein Lächeln auf den Lippen und einen letzten, trotzigem Gruss dem geliebten Führer! Zeigt mir in einer einzigen anderen Partei diese Opferbereitschaft, diese selbstlose Hingabe für die Kameraden, für unsern Adolf Hitler! Es gibt sie nirgends so ausgeprägt wie in unseren Reihen, wo heisse, gläubige Liebe zum Vaterland und todesverachtender Idealismus ein festes, nie lösbares Band um uns alle geschlungen haben, wo jeder erst an den anderen, dann an sich selber denkt! Wer das nicht kann, wer sein winziges, kleines Ich nicht ganz zurückstellt, gehört nicht zu uns! Wir sind nicht irgendeine Partei, wir sind Nationalsozialisten, Faschisten sind wir! Auf Blut und Opfern ist unsere Partei gegründet, auf Blut und Opfern wird sie auch fernerhin aufgebaut werden. Derjenige, bei dem beim Geldbeutel die Begeisterung aufhört, kann uns den Buckel herunterrutschen! Wir haben bis jetzt ohne ihn gekämpft und werden es auch weiterhin ohne ihn tun. Der Groschen eines Arbeiters, aus glühend heissem Herzen gegeben, ist uns lieber als der Zehnmarkschein eines Grosskapitalisten, den er uns gönnerisch zukommen lässt. Dr. Goebbels sprach, umbraust von unserem gewaltigen Jubel. Wir schwerfälligen Pommern waren ganz aus dem Häuschen, kaum konnten wir uns beruhigen. Adolf Hitler, hier in Pommern hast Du wohl Deine treuesten Anhänger, hier in Pommern lässt keiner mehr von Dir, der einmal wirklich in Deiner Bewegung gekämpft hat. Es dauert ja stets etwas lange, bis wir begreifen, aber dann halten wir es fest, ganz fest mit derben, zerarbeiteten Fäusten, lassen es nie wieder los! Wir Pommern sind ge-

wohnt, einen Führer über uns zu haben, einen Führer, der gerecht befiehlt, den wir bedingungslos anerkennen, für den wir ruhig auch in den Tod gehen. Es liegt wohl in unserer Charakterveranlagung. Der Kampf mit dem gierigen Meere ist schwierig und gefährvoll; einer muss befehlen, sonst geht alles verloren. Schwer muss der Landwirt ringen, um dem teilweise doch sehr kargen Boden die Ernte zu entreissen; auch hier muss einer befehlen und alle anderen gehorchen. Hart und schweigsam, ungelenkt und scheu werden wir dadurch, aber treu, treu wie Gold ist der echte Pommer, felsenfest kann man sich auf ihn verlassen. Ich war es gewohnt, vor unserm Ortsgruppenleiter stramm zu stehen, wenn ich mit ihm sprach oder ihn grüsste. Als ich das im Rheinland auch tat, wurde ich oft ausgelacht. Warum, ist mir nicht so ganz klar.

## IX. Der Kampf geht weiter

Voll war mein Tag besetzt; vormittags bis 2 Uhr Dienst, nachmittags war ich, wenn wir nicht gerade über Land waren, frei, dann riss ich schleunigst aus und half in der Geschäftsstelle. Nur der Abend gehörte mir, und, wenn man in S. ist, will man auch die Ostsee genießen. Wir wohnten ganz nahe am Strande im letzten Hause der Stadt, das war herrlich! Nach dem Abendbrot zog ich mich schnell aus, Badeanzug an, Trainingsanzug darüber, Mantel untern Arm und dann los! Nach 9 Uhr war noch selten jemand im Wasser, mir ganz allein gehörte die See. Wie schön war es, ganz weit hinaus zu schwimmen und dort herumzupanschen. Ich suchte den Kampf mit den donnernden, gierigen Wellen, kannte keine Furcht. Mein Leben muss aus Kampf, wildem, trotzigem Kampf bestehen, sonst verzweifle ich an ihm. Wenn der Sturmwind übers Meer peitschte, wenn er es bis auf den Grund aufwühlte, dann, dann war es am schönsten für mich! Weit schwamm ich hinaus, so weit, bis ich kaum noch konnte, und dann zurück mit zusammengebissenen Zähnen, stieren Augen, keuchendem Atem, jeder Muskel, jedes Organ des Körpers musste sein Letztes hergeben, damit ich wieder ans Ufer gelangte. Kampf war das, Kampf, tollkühner Kampf, Spiel mit dem Tode, aber ich musste es tun, musste kämpfen, musste mein Leben wagen. Gefährlich ist die See, überall lauert der Schnitter, aber er schreckt mich nicht! Gerne würde ich mein Leben fortgeben, nur müssen ein heisser Kampf, ein wildes Ringen vorausgegangen sein; lohnen muss es sich zu sterben! Mir graust vor einem Tod in dem Krankenbett, wenn man langsam dahinsiecht. Nein, lieber würde ich mein junges, heisses Leben im Kampf für Deutschlands Freiheit, im trotzigem Glauben an den Sieg unserer Bewegung hingeben, als in dumpfer Kammer in ohnmächtiger Ergebenheit auf den Schnitter zu harren! Dass mir in dem Sommer nichts passierte, ist beinahe ein Wunder! «Unkraut vergeht nicht!» pflegt mein Vater zu sagen, und er hat recht.

Immer schwerer wurde unsere Arbeit, immer grösser die Not der Arbeitslosen und Rentenempfänger. Wie jubelten wir auf, als Brüning gestürzt wurde. «Die Strasse frei für Hitler!» Wir alle glaubten fest, dass Hindenburg jetzt unseren Führer zum Reichkanzler ernennen würde; es gab ja nur einen, der unser Volk aus Schmach und Schande zur Freiheit führen konnte, nur einen: Adolf Hitler! Aber wie wurden wir enttäuscht, als Rittmeister Franz von Papen Kanzler wurde. Gross war die Not; deutsche alte Männer, deutsche greise Frauen erhielten fünfzehn (15!) Mark im Monat. Sie waren der Verzweiflung preisgegeben, wenn sich nicht jemand ihrer erbarmte. Ich habe all das Elend und die Not mit angesehen, konnte nicht helfen, sah überall nur Jammer. Wie masslos empört war ich, wenn ich in den Zeitungen Bilder sah, auf denen «die Retter des Volkes» abgebildet waren, wie sie bei Sekt, Kaviar und schönen Frauen Feste feierten. Die Herren kennen wahrlich keine Not, keine Sorgen, wir aber, das Volk, das jene Männer hervorbrachte, die uns dann völlig vergassen, als es ihnen gut ging, wir, wir müssen hungern, frieren, darben, wir werden alt und zergrämt vor der Zeit. Und gerade auf uns ruht die Verantwortung vor der Zukunft, nicht auf jenen wenigen Bonzen.

Greiser Hindenburg dort oben, bist Du blind? Hast Du niemals den trotzigem Marschtritt des erwachenden Deutschland durch die Strassen dröhnen hören? Fühlst Du nicht die furchtbare Not unseres armen, entrechteten Volkes? Die Wahl kam! Wir eroberten zweihundertdreissig Sitze. Im Stillen, ganz, ganz im Stillen hatten wir auf mehr gehofft, hatten geglaubt, das Dritte Reich, das Reich der nationalsozialistischen Bewegung am 1. August ausrufen zu können, aber es wurde nichts.

Wir waren zu siegesgewiss gewesen, konnten uns nicht in die bebenden Herzen der angsterfüllten, dahindämmernden Bürger denken, denen die Nazis ein Greuel sind. Ja, in ihren Augen sind wir nichts weiter als Verbrecher und Abenteurer. Mit zusammengeballten Fäusten lasen wir das Wahlergebnis, ingrimmig knirschten unsere Zähne aufeinander. «Jungens, der Kampf geht weiter, heute noch!» Unser Führer wies uns den Weg, und wir folgten ihm, ohne auch nur einen einzigen Augenblick zu schwanken. Mit trotzigem Siegeswillen zogen wir stolz in den neuen Kampf. Einst, ja einst, würden unsere Blutfahnen über einem freien, mächtigen Deutschland wehen!

Dafür kämpfen wir, dafür opfern wir unsere lachende Jugend. Vorwärts!  
Mit Hitler zum Sieg!

Viele Eltern klagen darüber, dass die Kinder es nicht mehr bei ihnen aushalten! Ja, die heutige Jugend ist ganz anders als die frühere, sehr bald entwächst sie der Obhut der Eltern, und diese können meist nicht begreifen, warum wir den stillen Frieden ihres Hauses verlassen, warum wir hinausziehen, hinaus müssen in den grossen Kampf für unsere Zukunft, für Deutschlands Wiedergeburt. Nicht das stille Elternhaus lockt uns, nein, unser Leben gehört der Pflicht, dem Kampf um Arbeit und Brot, dem Kampf für ein neues Deutschland! Im rauchigen Versammlungssaal, wo unsere Redner die Aufgaben und das Ziel, aber auch die grossen Taten unserer herrlichen Bewegung hineinhämmern in die Herzen verhetzter, verhöhneter und verachteter Menschenmassen, wo wir immer wieder angefeuert werden, in heiliger Begeisterung zu leben und zu sterben für unser Vaterland, für unser hehres Ideal, dort, dort fühlen wir uns wohl. In die dunklen Fabriken, die elenden Arbeiterkaten, die grossen und kleinen Lasterstätten der Städte, da treibt es uns hin, dort gehören wir hin, denn dort warten, ja hungern Tausende deutscher Volksgenossen auf einen, der sie herausreisst aus ihrem Elend, herausreisst aus stumpfsinniger Verzweiflung. Herausgerissen müssen sie werden, denn sie selber haben keine Kraft dazu, sie sind innerlich haltlos. Sie warten auf uns, warten, warten, und wir müssen ihnen helfen, müssen sie einzeln aus der sittenverderbenden marxistischen Front herausbrechen, müssen ihnen den Glauben an eine bessere Zukunft, an ein herrliches, freies Deutschland, an ein hohes Ideal, für das man Leib und Leben einsetzen kann, ins Herz brennen. Sie dürfen nicht verzweifeln, sie müssen alle für unsere Bewegung gewonnen werden, und wir, wir holen sie heraus aus ihrer gemeinen, elenden Umgebung. Kampf heisst unser Leben, und wir wollen kämpfen, tapfer und ehrlich für unseren Führer Adolf Hitler. Es wird uns so oft vorgeworfen, der Nationalsozialismus stehle den Eltern die Kinder! So ganz stimmt das nicht. Gewiss, wenn wir erst einmal in der Partei sind, dann stellen wir uns mit unseren ganzen Kräften in den Dienst der Bewegung. Freiwillig schwören wir unserem Führer die Treue, und glühende Liebe zum Vaterland, zu armen, masslos verhetzten Volksgenossen gibt uns die Kraft, hinauszuziehen zu immer neuem Kampf, zu immer neuem

Sieg. Wir kämpfen ja nicht für uns alleine nur, wir kämpfen für unsere Zukunft, für unsere Kinder, die es einmal besser haben sollen als wir! Tief aber sind wir mit unserem Elternhaus verwurzelt, dort wurden wir behütet und umhegt, dort wurden uns christlicher Glaube und christliche, deutsche Zucht gelehrt. Nur wer das deutsche Familienleben, nur wer sein Elternhaus hochhält, wer es nie vergisst, dass er ein Deutscher ist, nur der kann ehrlich und tapfer kämpfen, nur der wird im Kampfe nie erlahmen, nur der wird einst auch siegen, denn nur er kann die ganze Grösse eines freien, stolzen Vaterlandes ermessen.



## X. **Hitlermädel oder Pastorsfrau?**

Mitte August fuhr ich in ein Pfarrhaus, um mich dort in allen Zweigen weiter zu bilden. Der vorübergehende Abschied von meinen S.-A.-Jungen wurde mir ordentlich schwer. Ein gutes Vierteljahr hatten wir Freud und Leid miteinander geteilt, waren durch manch tolles Erlebnis zusammengeschweisst worden. Wie oft wurden wir in öffentlichen Kundgebungen von der Kommune bespuckt und beschimpft, mussten Disziplin halten, wenn wir vor Wut auch bebten; Mann für Mann hatte sich in Zug, wir durften nicht losschlagen. Nie möchte ich diese Zeit treuer Kameradschaft mit der S.-A. missen. Wenn ich einst in einem Dörfchen Pfarrfrau sein werde, dann wird dieser Sommer des stolzen, schönen Kampfes für ein neues Deutschland unvergesslich vor meiner Seele stehen. «Jungens, haltet fest, was Ihr erstatten habt! Einst werden wir doch siegen! Heil Hitler!» Ich musste fort. In welch einsame Gegend wurde ich verschlagen! Mitten aus stolzem Kampfe kam ich in ein entlegenes Dörfchen, in ein stilles Pfarrhaus. Oft glaubte ich in der ersten Zeit, vor Langeweile sterben zu müssen! Zwei krassere Gegensätze als S. und dies kleine Dorf kann ich mir kaum vorstellen. Nicht einmal die primitivsten Bequemlichkeiten im Haushalt waren vorhanden. Mühselig behalf man sich mit Petroleumlampen, denn dort war elektrisches Licht zu modern! An Kanalisation war überhaupt nicht zu denken, die Wassereimer wurden auf dem Hofe ausgegossen, wo sich alles in kleinen Löchern sammelte. Schön ist was anderes!! Aber der Mensch ist ein Gewohnheitstier, und so lebte ich mich bald ein. Kinder, führte ich dort ein Leben! In sechs Wochen hatte ich dreizehn Pfund zugenommen, da war selbst ich entsetzt. Zu tun gab es wirklich nicht viel, das Mädchen und ich wünschten uns oft mehr Arbeit. Wir hatten uns beide sehr bald gut angefreundet. Auch lagen unsere Zimmer nebeneinander, da hockten wir noch oft abends «beim Schein der Kerze» zusammen und philosophierten über die «schrecklichen» Männer – wir waren nämlich beide verlobt! Sie ist jetzt schon verheiratet, die Glückliche, ich muss noch lange warten.

Der 13. August 1932 fiel in diese Zeit, jener Tag, an dem Adolf Hitler zeigte, dass er uns unerschütterlich die Treue hält, so wie wir sie ihm unbeirrt halten. Ihn lockt kein Ministersessel, kein hohes und höchstes Gehalt; er will die ganze Verantwortung, aber auch die ganze Macht. Das deutsche, entrechtete Volk aus seiner Not und seinem zum Himmel schreienden Elend herauszuführen, das ist seine Aufgabe! Er steht über uns als unser Führer, und wir glauben in unerschütterlicher Treue an ihn, er wird und muss uns einst führen heraus aus Not und Schande, heraus aus Schmach und Elend.

Ich hatte gehofft, in dieser verlassenem Gegend wenigstens ein paar Gesinnungsfreunde zu finden, aber es war sehr mässig. Die Besitzer waren deutschnational, die Arbeiter Kommunisten, z. T. auch Stahlhelmer. Welch einen Adelsstolz noch heutzutage der pommersche Landjunker besitzt, sollte man kaum für möglich halten. Mir wurde erzählt, dass einige von ihnen jeden Abend beteten: «Lieber Gott, gib, dass unsere Kinder und Enkelkinder nicht ausser Stande heiraten!» «Ausser Stande» heisst einen Bürgerlichen, das ist für sie eine Schande. Auf solche Menschen wirken Adolf Hitlers Ideen natürlich wie ein rotes Tuch, sie hassen und fürchten ihn zugleich. «Dieser gemeine Anstreichergeselle, dieser Emporkömmling, dieser... dieser Kerl», wie sie ihn so schön nennen. Sie bilden sich ein, göttergleich über uns zu stehen, dabei sind sie doch zu meist bis dorthinaus degeneriert! Der ehrliche, fleissige Bauer ist ein Hund in ihren Augen, vom Arbeiter gar nicht zu sprechen. Ich will hier nicht gegen den Adel hetzen, will nur Tatsachen feststellen, aber dass es noch heute solche Menschen gibt, ist ein trauriges Zeichen dafür, wie tief der Klassenkampf und -hass in unserem Volke Wurzel gefasst hat. Wenn ich im Laufe eines Gespräches erwähnte, dass meine Mutter auch aus einem Adelsgeschlecht stamme, dann sahen sie sich betreten an, schwiegen auf einmal still, dachten wohl bei sich: «Wie kann dieses freche Plebejergör es wagen, aus unseren Kreisen zu stammen!» Mir machte es einen Heidenspass, die entgeisterten Gesichter dieser Herrensicht, dieser oberen Zehntausend zu beobachten, daher erzählte ich es überall, wo es nur irgend ging und passte! – Aber auch sechs Wochen Verbannung vergehen. Ende September bestand mein Verlobter sein zweites Examen mit «gut». Ich fuhr nach K. zu meinen Schwiegereltern und verlebte dort ei-

nige sehr schöne Tage mit Ernst. Ach, uns waren ja eigentlich so selten frohe Stunden beschieden! Wann wir uns jetzt wiedersehen, weiss ich nicht! Ernst wurde am 1. Oktober nach J., einem grösseren Dörfchen, nicht weit von meiner Haustochterstelle entfernt, beordert! Das war ein harter Schlag für uns. In Pommern wohnen wir ja glücklich beide, aber er an der einen, ich an der anderen Seite, zwischen uns liegen «nur» fast vierhundert (400) Kilometer. Da ist ein Wiedersehen auf lange, lange Zeit unmöglich geworden, und gerade jetzt, wo ich langsam Mensch werde und eigene Ansichten bekomme, wäre eine Aussprache zwischen uns so gut. Heiraten können wir auch nicht so bald, denn wir haben ja beide kein Geld, nur gesund und stark sind wir, stark, um den Kampf ums Leben aufzunehmen. Ernst trat sein Amt an, ich fuhr zurück nach S. zu meiner Tante. Wir wollten nämlich gemeinsam Grossstadtkinder, die über Sommer zur Erholung auf dem Lande untergebracht waren, zurückbringen. Zur Belohnung für meine Arbeit durfte ich mit, kam überhaupt zum ersten Male aus Pommern heraus. Unbändig freute ich mich auf diese Reise! Wir wollten nach Köln und dann weiter am Rhein entlang bis Bingen. Im Rheinland in B. sollte ich bei meiner anderen Tante bleiben und ihr Mädchen, das Urlaub haben sollte, vertreten; dann endlich würde ich nach Hause fahren. Am letzten Nachmittag war ich noch einmal in der Geschäftsstelle, gab meinen Jungen noch einmal die Hand, sah ihnen in die treuherzigen, blauen Augen, nahm von ihnen Abschied für immer, denn ich kam nicht wieder nach S. «Hakenkreuz wir tragen, blutig-rotes Band, Hitlers Mordkolonnen werden wir genannt!» sangen sie mir zum Abschied, das hatte mir nämlich so gut gefallen, als es uns einmal nachgebrüllt worden war. Wie oft hatten wir es seitdem gemeinsam gesungen, dass die Wände nur so dröhnten und aller Augen stolz und freudig blitzten! Wie so manches Mal haben wir unsere schönen, trutzigen Kampflieder hinausgeschmettert in die klare Sommerluft, wenn wir am Strande in unserer riesigen Hitlerburg lagen und uns faul in der Sonne räkelten! All zu oft sind wir allerdings nicht dazu gekommen. Es war doch eine wunderbare Zeit, dieses gemeinsame Leben und Kämpfen, dieser trotziges Siegeswille, der jeden von uns beherrscht, sei er Arbeiter oder Student, niedriger Herkunft oder aus adligem Geschlecht! Wir haben alle nur ein Ziel,

nur ein Ideal, nur einen Glauben: wir müssen kämpfen, müssen siegen, damit Deutschland, unser geliebtes Vaterland, wieder gross, stark und frei werde! In unerschütterlicher Treue müssen wir hinter unserem Führer stehen, müssen alles, alles für ihn wagen, alles für ihn opfern können!

*Auf, auf zum Kampf, zum Kampf sind wir geboren!  
Auf, auf zum Kampf fürs heil'ge Vaterland!<sup>17</sup>*

Als der Abend sich trüb und neblig herniedersenkte, stahl ich mich aus dem Hause, lief am Strande entlang bis zur Mole, nahm dort Abschied von meinem wilden Meer. Barhäuptig stand ich da, liess mir den nasskalten Herbstwind um die heisse, breite Stirn streichen, liess ihn mir durchs Haar wühlen, sog tief, ganz tief die herbe, würzige Seeluft ein, sog mich ganz voll; etwas von dieser Herbheit musste ich mitnehmen ins Rheinland, da gab es ja keine blaue See. An die Brüstung gelehnt, stand ich, zu meinen Füssen gurgelten die Wellen, meine Gedanken flogen in die Vergangenheit, schweiften in die Zukunft. Was hatte mir diese Zeit alles gegeben? Einen harten, festen Mut, einen unerschütterlichen Glauben an den einstigen Sieg unserer Bewegung, Zufriedenheit mit mir selber, denn ich hatte gesehen, wie viele arbeitsloser Volksgenossen um ihren kümmerlichen Lebensunterhalt schwer, schwer ringen müssen! Wie gut hatte ich es gegen sie! Ich hatte in die abgrundtiefe Not meines Volkes geblickt, das ohne Glauben an Gott, den Heiligen, den Allmächtigen, ohne irgendwelche höheren Ideale dahinlebt und langsam verstumpft und verroht! Ach, wenn ich ihnen allen doch helfen könnte! Ich hoffe, durch manches mitfühlende Wort einige aus ihrer Stumpfheit gerissen, ihnen durch ein frisches, fröhliches Lachen ein bisschen Sonnenschein ins Leben gebracht zu haben. Neben ernster Arbeit aber leuchteten Stunden lachenden, jugendlichen Übermutes, trutzigen Kampfeswillens! In einen neuen Wirkungskreis kam ich nun, unter ganz andere Verhältnisse, aber tapfer wollte ich dort streiten, wollte für unsere Bewegung unbeirrt weiter-

---

17 Hier, wie auch an anderer Stelle, gibt die Autorin Verse zeitgenössischen Liedguts wieder, entweder wortgetreu oder leicht abgewandelt.

kämpfen. Wie gewaltig reisst es doch einen mit, wenn unsere braunen Jungen mit blitzenden Augen, stolz, frei und aufrecht durch die Strassen marschieren! In B. würde ich wohl alles nicht so miterleben können! Ich musste ja überhaupt bald anfangen, vernünftig zu werden, denn in einem Jahr war ich sicherlich schon verheiratet und musste als würdige Pfarrfrau meinem Manne in der Gemeinde helfen. Ach, und das Würdigsein fällt mir so unendlich schwer! Was sollte bloss werden, wenn ich mich nicht noch gewaltig änderte! Ich bin nun mal solch verflixter Draufgänger, der nicht heucheln kann und sein Recht, wenn es sein muss, mit der Faust vertritt. Und nun soll ich in einem kleinen Dörfchen, wo sich aller Augen auf mich richten, wo jedes meiner Worte auf die Goldwaage gelegt wird, ob es sich auch für mich schickt, Pfarrfrau sein, dort mein ganzes, junges Leben vergraben? Unwillkürlich dachte ich daran, meine Verlobung aufzulösen, denn ich glaube nicht recht, dass aus mir, trotz aller guten Vorsätze, eine einigermassen vernünftige Pastorenfrau wird. Mein sprühendes Temperament geht leider zu oft mit mir durch. Weiterkämpfen, weiterrängen für unsere herrliche Bewegung, ja, das möchte ich für mein Leben gerne. Aber hatte ich Ernst nicht mein Wort gegeben, musste ich ihm nicht die Treue halten? Er liebt mich sehr, würde mich niemals so ohne Weiteres freigeben. Und ich? Ich liebte ihn doch auch, liebte den guten Menschen Ernst mehr als den würdigen Pfarrherrn, der mir innerlich fast fremd war. Freuten wir uns nicht schon gemeinsam auf unsere Kinder? Ich wollte ja so viele haben, sieben Jungen und zwei Mädchen; na, und wenn es noch mehr werden, schadet's auch nicht, bloss all zu viel Dirnens wünsche ich mir nun gerade nicht! Bei meinem ältesten Jungen soll Adolf Hitler Pate stehen, er soll ihn über die Taufe halten, habe ich mir schon ausgedacht. Hoffentlich wird es etwas, das wäre doch zu schön! Zu stolzen, ehrlichen S.-A.-Leuten und treuen Hitlermädeln wollte ich sie erziehen, wollte ihnen unseren Führer als Vorbild hinstellen, dem sie nacheifern, für den sie unerschütterlich kämpfen sollten. Das war dann alles aus, wenn ich Ernst den Ring zurückgab. Und es müsste doch eigentlich sehr schön sein, wenn man mit einem guten Manne verheiratet ist, wenn man aus seinen Kindern freie, tapfere Menschen, deutsche Jungens und Mädels machen kann! Ein sehndendes, heisses Verlangen nach dem Geliebten fasste mich, aber trutziger Kampfeswille stritt mit ihm. Ich liebe Ernst

sehr, und doch weiss ich nicht, ob ich ihn nicht verlassen würde, wenn ich irgendwo treu und selbstlos der Bewegung dienen, mit ganzer Hingabe für sie arbeiten könnte. Es geht ja nicht; ich bin ein Mädel, kann kein S.-A.-Mann werden, muss hinterm Kochtopf stehen, muss Männerhosen waschen und flicken. Eins aber kann ich: durch mein Leben, durch mein Tun und Handeln vielen Menschen zeigen, dass ich ein Hitlermädel, ein glühender Nazi bin. Ich will ihnen ein Vorbild sein in treuer Pflichterfüllung, will unermüdlich für unsere grosse Sache streiten. Nicht ein engherzig verfrömmeltes, nein, ein frisches, fröhliches, kerndeutsches Pfarrhaus, in dem deutscher Glaube, deutsche Sitte, deutsche Kunst hochgehalten werden, ein Pfarrhaus, in dem sich jeder wohlfühlt, jeder froh und leicht herauskommt, ein Pfarrhaus auch, in dem jubelnde, gesunde Kinder jauchzend heruntollen, möchte ich bauen helfen.

Mich fröstelte! Der Sand knirschte unter meinen Sohlen, als ich mich langsam und verträumt nach Hause wandte. Morgen fuhr ich in die weite Welt, morgen ging's in neuen, schönen Kampf! Morgen kehrte ich aber auch meiner wilden, blauen See den Rücken! Wann würde ich sie wohl wiedersehen? Wann?

## **XL Bewegende Wochen im Rheinland**

Der Transport war nicht so ganz einfach, die Reise sauer genug verdient! Wie gewaltig reckte sich vor uns der Kölner Dom in den Himmel, dieses grossartige Werk mittelalterlicher Baukunst. Wie winzig klein wir Menschen doch sind, wird einem so recht beim Anblick seiner majestätischen Grösse klar! Bei strahlendem Sonnenschein fuhren wir am Rhein entlang, von den Bergen grüssten uns Burgen, Zeugen längst vergangener Zeiten, lachend winkten uns die Winzer in den Weinbergen ein «Gute Fahrt» zu! Wie wunderschön ist's doch am Rhein! Die Lorelei selbst haben wir nicht gesehen, obgleich wir oben auf dem Felsen waren; sie hatte gerade Ausgang! Da habe ich sie würdig (!) vertreten! Es braucht keiner Angst zu haben, verlockt habe ich keinen Schiffer! Bei rheinischem Wein sassen wir mit unseren Bekannten die halben Nächte zusammen. «Einmal am Rhein und dann zu zwein im Mondenschein allein!» Zu verlockend war es, einmal nach Herzenslust über die Stränge zu schlagen! Aber es ging ja nicht! Ich musste vernünftig sein, das hatte ich mir doch ganz fest vorgenommen.

In B. hatte ich tüchtig zu tun, nicht einen Augenblick fehlte es mir an Arbeit! Was muss in einem Arzthaushalt alles bedacht und belaufen werden, wie blitzend ordentlich musste alles sein. So leicht war dies nicht, denn nur einmal in der Woche hatte ich eine Hilfe, aber Arbeit bin ich ja gewohnt.

Erst kurze Zeit war ich in B., als meine Tante, die auch Parteigenossin ist, eines Tages sagte: «Du, übermorgen spricht Hitler in Gummersbach!<sup>18</sup> Willst Du hin?» Ich fiel ihr vor Freude beinah um den Hals. Mein grösster, sehnlichster Wunsch sollte in Erfüllung gehen, ich... würde den Führer reden hören, würde ihm zujubeln können, würde aus seinen Worten eine nie versiegbare Kraft, einen noch trotzigeren Siegeswillen schöpfen! Ganz

---

18 Adolf Hitler sprach in der Kreisstadt des Oberbergischen Kreises am 31. Oktober 1932 auf einer Wahlkampfkundgebung zum Volk.

ausser Rand und Band war ich; ich konnte kaum die Zeit abwarten. Um neun Uhr morgens fuhr ich mit einer Bekannten meiner Tante, – sie selber konnte wegen der Sprechstunde nicht, – im Auto los. Von Uhr bis  $\frac{1}{2}$  5 Uhr habe ich im zugigen Zelte auf den Führer gewartet, und keinen Augenblick ist mir die Zeit zu lang gewesen. Die innere Spannung, das grosse Erlebnis, das mir bevorstand, liessen keine Müdigkeit aufkommen. Einen blendenden Platz hatte ich erwischt an dem Wege, auf dem Adolf Hitler entlanggehen sollte. Mit der absperrenden S.-A. freundete ich mich sehr schnell an, damit sie mich gut sehen liess. Es ist merkwürdig, wir Nazis fühlen uns alle innerlich so verbunden, wir brauchen nicht zu wissen, woher der andere ist, wir wissen nur eins: Wir sind alle, alle Kameraden, alle Volksgenossen, die für die selten hohe Idee kämpfen; nichts Trennendes ist zwischen uns, wir gehören im Leben und im Sterben unerschütterlich zusammen! – Er kommt!

Ein Jubel, ein Heilrufen, ein Hochbrüllen, wie ich es noch nie erlebt hatte, umbrausten ihn. Ganz dicht an mir vorbei ging er. Er, der Führer von fast zwölf Millionen Deutscher, er betrat schlicht und bescheiden den Raum, fuhr den lütten Jungen, die ihn mit riesigen Blumensträussen begrüsst, lächelnd übers Haar und trat ans Mikrophon. Die 30.000 im Zelt versammelten Menschen<sup>19</sup> tobten wieder los, wir stiegen auf die Bänke, versuchten die Reihen der S.-A.-Leute zu durchbrechen, wollten zum Führer; jeder, jeder von uns wollte einen Blick von ihm als unvergessliche Erinnerung in das eintönige, trübe Grau des Alltags, in die trostlose Verzweiflung eines arbeitslosen Lebens mitnehmen. Immer wieder grüsste Adolf Hitler lächelnd nach allen Seiten; die Heilrufe wollten gar nicht enden!

---

19 Diese Menschenmenge überstieg die damalige Einwohnerzahl von Gummersbach um etwa die Hälfte. Das ländlich-protestantisch geprägte Umland war von Armut und Wirtschaftsnot der Weimarer Zeit besonders hart betroffen und eine frühe Hochburg der N.S.D.A.P. So erzielte sie etwa bei den Reichstagswahlen im September 1930 in den Gemeinden Nümbrecht, Eckenhagen, Marienbergshausen, Waldbröl und Denklingen zwischen 43 und 62 Prozent, während der Reichsdurchschnitt bei 18,3 Prozent lag. Der in der Region geborene, spätere Reichsleiter **Robert Ley** trug massgeblich zu diesen Ergebnissen bei.



Und dann sprach er... Totenstille lag über den Tausenden, gebannt starrten alle nach dem Führer hin, hingen an seinen Lippen, sogten seine Worte wie einen Erlösungstrunk ein, lauschten, lauschten... Eine tiefe, von vielen Reden schon heisere und verbrauchte Stimme schlug an unser Ohr; dröhnend wie Hammerschläge drangen seine Worte in jedes Herz. Ich sass wie im Traum, fasste mir manchmal an den Kopf, ob es denn tatsächlich wahr sei, dass der geliebte Führer vor mir stand, zu mir redete, zu mir und all den vielen tausend Volksgenossen. Durch die Beine eines baumlangen S.-A.-Mannes sah ich hindurch, bequem war es nicht, aber keine Bewegung, kein Wort, nichts, nichts entging mir! Welch seltsamer Einfluss geht von diesem Mann aus, wer ihn einmal sieht, wer ihn einmal hört, kann nicht wieder los von ihm, muss unermüdlich für ihn werben, muss rastlos für ihn kämpfen. «Warum setzen mich die Herren dort oben nicht in die Lokomotive? Ich verlange nach keinem Ministersessel, der nur an meine Person gebunden ist, ich will ihn für die nationalsozialistische Bewegung, denn wie leicht kann irgendein blödsinniger Narr meinem Leben schon morgen ein Ende setzen!» Er schwieg! Einen Augenblick Stille, Totenstille, noch hallten, ja bebten seine letzten Worte durch den Riesenraum, dann aber brach ein gewaltiger Beifallssturm los; wir tobten, rasten, schrien. Männer, Frauen, Greise, Kinder, sie alle jubelten ihm zu, ihm, unserem Führer, ihm, unserem aller Held und Helfer. «Deutschland erwache!» Wie eine Lawine pflanzten sich diese Worte von Mund zu Mund, ein gellender Schrei nach Erlösung aus Schmach und Schande umbrauste Adolf Hitler, der stumm und ergriffen von diesem gewaltigen Glauben an ihn, an den Sieg seiner Bewegung am Rednerpult stand. Langsam stieg er die Stufen hinunter, ging zurück zu seinem Auto. Wieder kam er ganz dicht an mir vorbei, aber wieder sah er mich nicht an. Ein Blick aber aus den Augen meines Führers ist das Höchste, ist das Schönste, was ich mir denken kann, und nun blickte er zur anderen Seite! Fast kamen mir Tränen der Enttäuschung, als ich plötzlich, ohne mich lange zu besinnen, durch die absperrende S.-A. langte und dem Führer leicht mit der Hand durchs Haar fuhr. Ich erreichte, was ich wollte: ein Blick, zwar etwas missbilligend und strafend, aber doch ein Blick aus seinen klaren, durchdringenden Augen traf mich, ruhte für Sekunden auf mir. Nachher habe ich mich furchtbar über meine Frechheit geschämt, es

war doch ein bisschen zu unverschämt gewesen, aber bereit, nein, bereit habe ich es nicht. Es war ja der schönste Augenblick meines Lebens, jedenfalls bis dahin! Alles in mir war aufgewühlt, ich merkte kaum, dass wir wieder ins Auto stiegen und abfahren, wie geistesabwesend sass ich da! Ich dachte an diesen Menschen, unseren Führer, der uns nie verraten, nie treulos an uns handeln wird, dessen Lebensaufgabe es war und ist, ein starkes freies Deutschland zu schaffen, von dem wir, vor allen Dingen die deutsche Jugend, alles erhoffen, aber auch alles für ihn opfern können. Noch andere Gedanken kamen mir, vielleicht geht es uns Frauen immer so! Daran denken musste ich, welch eine gewaltige, herrliche Aufgabe es für eine Frau sein müsste, diesem Manne, diesem ruhelosen, wilden Kämpfer, der rastlos, unermüdlich den deutschen Michel wachrüttelt, das Leben leicht zu machen, Freud und Leid, Sieg und Niederlagen mit ihm treu zu teilen, ihn in seinem schweren Ringen um die Freiheit des deutschen Volkes nicht zu hemmen, sondern stark und tapfer ihm zur Seite zu stehen. Leicht ist das sicherlich nicht, denn nur Verzicht wird das Leben dieser Frau sein, aber unsagbar schön, unendlich köstlich, stelle ich es mir vor.

Sie muss ihn freundlich kritisieren, muss ihm zeigen, wie er manche Schärfe in seinen Reden, an denen seine Gegner ja immer wieder erbitterten Anstoss nehmen, mildern kann, ohne dass der Sinn sich ändert. Sie muss eine mütterliche Frau sein, muss ihm gesunde Kinder, viele Kinder schenken, muss sie erziehen zu sportgestählten, glühenden Patrioten, zu stolzen, treuen S.-A.-Leuten und lachenden Hitlermädels! So stelle ich mir die Frau unseres Führers vor, nur die beste, edelste, mütterlichste Frau Deutschlands gönne ich ihm!

Oft musste ich während meiner stumpfsinnigen Arbeit an seine Worte, an seinen Blick denken; sie brachten mir Licht in mein Kämpfen, liessen mich nie erlahmen!

Wenn ich müde abends im Bett lag, wenn sich meine Augen schläfrig schlossen, wenn ich für alle Lieben in der Ferne betete, dann bat ich auch Gott, dass er uns unseren Führer erhalten möge, dass er ihm die Kraft schenke, sein Werk, ein einiges, grosses, freies Deutschland zu schaffen, zu vollenden. Auch damals rang ich schwer um Glauben, um Glauben an die Allmacht Gottes, um Glauben an einen göttlichen Willen über uns allen. Immer wieder kamen mir ja Zweifel, immer wieder wollte ich wan-

kelmütig werden. Ich glaube, ich bin ein Mensch, der meist alles mit dem Verstand ergründen und begreifen will, und den Verstand darf man in religiösen Dingen nicht mitsprechen lassen; aber ich komme nicht davon los!

*Trübe senkt der Abend sich hernieder!  
All mein Tagwerk ist vollbracht!  
Müde schliessen sich die Lider,  
haben heut genug gewacht.*

*Herr Gott, Du hast den Tag gegeben,  
gib ihn mir morgen wieder neu!  
Dir befehl ich mein ganzes Leben,  
Du wirst helfen, denn Du bist treu.*

*Voll Sünden trat ich vor Deinen Thron!  
Darf ich kommen und zu Dir beten?  
Herr Gott, Du gabst uns ja Deinen Sohn;  
Er wird auch mich bei Dir vertreten!*

*Hilf mir aus Sünden, Angst und Pein,  
hilf durch Dein göttlich Erbarmen!  
Du willst ja unser Vater sein,  
gnädiglich helfen uns Armen!*

*Segne mich, Vater, väterlich!  
Hilf mir aus Sünd' und Verderben!  
Gott, denn nur Du bist ewiglich,  
lass meine Seele nicht sterben!*

Wieder kam eine Wahl, zum fünften Male in diesem Jahre zogen wir in den Kampf. Sprechchöre liessen ihr brausendes «Deutschland erweche! Gebt Hitler die Macht!» durch die hellen, breiten, aber auch durch die dunklen, lichtlosen Strassen der Grosstadt hallen. Kampf, Kampf, überall erbitterter Kampf, wohin man sah! Jeden Tag brachte ich von un-

ten aus dem Briefkasten einen Stoss Zeitungen, Werbeplakate, Hetzartikel herauf, die schönsten Sachen suchte ich sorgfältig aus und präsentierte sie stolz meiner Tante, die oft über meinen grossen Eifer, sie für eine «gute» Partei zu gewinnen, lachen musste. Bei Tisch hielt ich ihr politische Referate über alle «Anständigen», bis sie vor Lachen kaum noch konnte. Wir Nazis sind doch eine zu gemeine Gesellschaft, ja, ja, diese bösen, bösen Hitlerleute!! Nein, was machte man für «schöne» Gedichte auf unseren Adolf und die Frauen im Dritten Reich! Das war etwas für mich!

Bei jeder passenden, oft aber auch bei unpassenden Gelegenheiten platzte ich zum Schrecken meiner Tante damit heraus. Peinlich, was? Einmal kam eine schon etwas reichlich ältliche Jungfer zu ihr in die Sprechstunde, rang zitternd die dünnen Hände und stöhnte in Todesangst: «Ach Chott, ach Chott! Denken Sie mal bloss, Fräulein Doktor, wenn Hitler an die Regierung kommt, dann müssen wir alle Kinder kriegen!» Geschrien habe ich vor Lachen! Zu gerne möchte ich mal wissen, wie sie sich das vorgestellt hat. Armer Hitler, jetzt kannst Du statt S.-A.-Aufmärsche Altjungfernparaden abhalten! Glück auf!!

Mein grösster Kummer war in der Zeit, dass ich noch nicht wählen konnte; das war wirklich schrecklich! Na, mal muss ja die Zeit kommen. Bei einem Kollegen meiner Tante, dem Sturmbannarzt, sassen wir in der Wahlnacht am Radio und lauschten den Ereignissen. Viel Hoffnung hatten wir nun gerade nicht, mussten wir doch mit einem schweren Stimmenverlust rechnen, weil wir in letzter Zeit nichts Positives geleistet hatten. Auch hetzte ganz Deutschland gegen uns, eine Welt voll Feinden stürmte an, wollte unsere herrliche Bewegung über den Haufen rennen, wollte sie zertreten! Schweigend sassen wir da; die ersten Ergebnisse waren noch niederschmetternder, als wir erwartet hatten, keiner mochte den anderen ansehen, fast kamen uns Tränen! Sollten alle unsere Opfer, sollte alles Kämpfen umsonst gewesen sein? Ich zitterte vor innerer Wut; verflucht nochmal, so liessen wir uns nun aber doch nicht abhalftern. Ingrimmig ballte ich die Fäuste. Meine Tante las bloss meine Gedanken: «Siehst Du, ich habe es Dir ja gesagt! Pass auf, wir werden noch nicht so stark wie die Sozialdemokraten!» Das wollte ich nun doch nicht wahrhaben; es konnten doch nicht alle treulos handeln, es mussten doch noch einige uner-

schütterlich zum Führer stehen! Wer die Fahne, der er einmal die Treue freiwillig geschworen hat, verlässt, ist in meinen Augen ein Schuft, ein Eidbrüchiger. Er selber hat sich geschworen, Leib und Leben, Gut und Blut für die nationalsozialistische Bewegung einzusetzen, verlässt er nun aber die Fahne, wenn ihm irgend etwas nicht passt, dann ist er ein Hund, der nicht wert ist, ein Deutscher zu sein. Unser Führer steht über uns, wir sind ihm unbedingten Gehorsam schuldig! Er ist unser Herzog, wir sind seine Gefolgsmannen. Was sollte aus unserer Bewegung werden, wenn man sich nicht auf jeden Einzelnen von uns todsicher verlassen konnte?

Tiefe Traurigkeit lag über uns allen, da... endlich kamen bessere Ergebnisse; als uns 191 Sitze sicher waren, fielen wir uns gegenseitig um den Hals. Noch glaubten Millionen Deutscher gleich uns an den Sieg des Nationalsozialismus, noch war unsere stolze Bewegung nicht in den Staub getreten, geschlossen standen noch fast ein Drittel Deutscher aller Gaue hinter dem Führer, dem Führer des neuen Deutschland. Die Schlappe aber, die wir heute erlitten, werden wir einst wiedergutmachen; wir müssen ja doch siegen, einmal muss Deutschland frei werden!

Meine Gedanken flogen zum Führer; sicherlich sass er jetzt müde und abgekämpft von den vielen Wahlreden im Braunen Haus zu München am Radio, hörte, dass sein Werk noch nicht vollendet sein sollte, dass der grosse Tag noch nicht erschienen sei. Er musste sich wieder zu neuem Kampfe wappnen! Ob er wohl damit gerechnet hatte? Ich weiss nicht recht! Armer Adolf Hitler, keine weiche Frauenhand streicht Dir jetzt leise und lind über den Kopf, glättet liebevoll die Falten auf Deiner Stirne, keine runden Kinderärmchen schlingen sich um Deinen Hals, keine rosigen Lippen Herzen und küssen Dich, machen Dir Dein schweres Leben froher, reicher!

Entbehrst Du das nicht oft? Ich glaube kaum; ein Mann wie Du ist geschlechtslos, ein Führer des Volkes darf nicht an ein Weib gekettet sein, muss frei sein, ganz frei sein, muss alles wagen und dransetzen können. Eine Familie wäre für Dich ein Hindernis, sie würde Dich wohl nur in Deinem schweren Kampfe lähmen. Und doch wäre es gut, wenn unser Führer heiraten würde!

Wieder belagerten wir das Radio, als Papen zurückgetreten war, wieder warteten wir auf den Ruf des greisen Feldmarschalls und Reichsprä-

sidenten an unseren Führer. Er kam, aber unter welchen unerfüllbaren Bedingungen. Man hatte Brüning und Papen völlig freie Hand gelassen, Adolf Hitler sollte sich von vornherein binden. Das konnte er nicht, wenn er noch weiter unser geliebter Führer bleiben wollte; auch waren die Bedingungen undurchführbar. Hitler blieb fest, wollte sich und uns nicht um einige Ministersessel verkaufen, wollte sich nicht mit halben Zugeständnissen zufriedengeben, wollte die ganze Verantwortung, aber auch die ganze Macht, die ihm zukam. Man gab sie ihm nicht! Mürbe wollten ihn die Herren dort oben machen, wollten ihn mit hohen Gehältern locken, damit er das Vertrauen seiner Anhänger verlöre, aber der «Anstreicher» wusste genau, was er wollte und verlangen konnte! Klar und zielbewusst ging er seinen Weg als deutscher Mann, als unser Führer! Man speiste ihn mit schönen Worten ab und liess ihn stehen, ging gar nicht auf seine Gegenvorschläge ein! Wenn die Herren gedacht haben, durch dieses Spiel unseren Glauben, unsere Liebe zu unserem Führer zu erschüttern, dann irren sie sich ganz gewaltig! Mag die Asphaltpresse vor Entzücken über «Hitlers Misserfolge» aufheulen, dafür haben wir nur ein mitleidiges Achselzucken. Wir, wir lassen nie von unserem Führer, den wir uns freiwillig gewählt haben, dem wir Gefolgschaft bis in den Tod, bis in die Hölle geschworen haben. Mögen uns hier und da ein paar Stimmen verlorengehen, unsere gute Sache wird ja, muss doch einst siegen, wenn es noch einen gerechten Gott im Himmel gibt. Deutschland muss wieder gross, stark und frei werden! Schliesst die Reihen, vorwärts, mit Hitler zum Sieg, zum Kampf für deutsche Ehre, für deutsche Gaue!

*Verhöhnt haben sie uns, verraten,  
bespuckt, begeistert, verlacht!  
Wir kämpften als Hitlers Soldaten  
– und sind um den Lohn gebracht. –*

*Sie wollten uns wankend machen!  
Wir sollten verlassen ihn!  
Sie wollten über uns lachen! –  
Wir aber stritten für ihn!*

*Sie wollten den Führer uns nehmen,  
den Führer, den frei wir gewählt!  
Wir taten sie dennoch beschämen!  
-Nun hetzt gegen uns die Welt! –*

*Und schlagen sie uns auch zusammen,  
und nehmen sie unser Gut!  
Wir stürmen durch lodernde Flammen,  
mit ungebrochenem Mut!*

*Wir stürmen durch sengende Flammen,  
wir reißen den Himmel ein!  
Zum Teufel, wer will uns verdammen!  
Frei werden wir doch einst sein!*

*Wir folgen ohne Reue  
Dem Führer immer nach!  
Wir halten ihm die Treue,  
bis kommt der grosse Tag!*

*Der Tag, da uns're Fahnen  
blutrot gen Himmel weh'n  
und jeden Deutschen mahnen:  
Mannhaft voranzugeh'n!*

*Und stürmen Feinde auf uns ein,  
wir werden sie besteh 'n!  
Deutschland wird frei dann wieder sein,  
wird niemals untergeh'n!*

## XII. Aug' in Aug' mit dem Führer

Meine Zeit in B. näherte sich ihrem Ende. Eifrig war ich damit beschäftigt, mir einen Rückreiseplan zusammenzustellen; ich wollte doch noch recht viel von Mitteldeutschland sehen. Wer weiss, wann ich wieder herauskann in die schöne, weite Welt!

Überall hatte ich Verwandte und Bekannte, die ich besuchen sollte, da brauchte ich nie im Hotel zu übernachten. Welch eine entzückende Stadt ist Soest in Westfalen mit den vielen alten Häuserchen, mit der herrlichen Wieseikirche, mit dem mächtigen Patroklidom. Gar nicht genug sattsehen konnte ich mich an all der Schönheit, kaum wagte ich zu atmen, als wir in andächtigem Schweigen die prächtigen Kirchen betraten. Deutschland, wie reich bist Du an herrlichen Gotteshäusern! Weiter ging meine Reise. In Eisenach hatte ich einige Stunden Aufenthalt; leider war solch schrecklicher Nebel, dass ich die Wartburg nicht sehen konnte. Aber an Reuters<sup>20</sup> und den Elex' Gräbern<sup>21</sup> bin ich gewesen, habe an die drei deutschen Männer gedacht, die ihr Leben liessen für ihre Heimat. «Wanderer zwischen zwei Welten»<sup>22</sup> sind wir alle, sie aber sind schon in der besseren Welt.

- 
- 20 Heinrich Ludwig Christian Friedrich «**Fritz**» **Reuter** (1810-1874), geboren zu Stavenhagen in Mecklenburg, Turn- und Zeichenlehrer, Dichter und Schriftsteller niederdeutscher Sprache, gestorben und begraben in Eisenach.
- 21 **Flex' Gräber:** Der Eisenacher Familie Flex entsprossen vier schriftstellerisch begabte Söhne, deren drei durch den Ersten Weltkrieg den Heldentod fanden: *Otto Flex* fiel 1914 als Leutnant 19-jährig in Frankreich; *Walter Flex* fiel 1917 als Reserveoffizier 30-jährig auf der Insel Ösel; *Martin Flex*, Oberleutnant der Reserve, im Krieg erkrankt, starb daraufhin 1919. Walter Flex war ein früher Führer der deutschen Jugendbewegung, Schriftsteller, Verehrer Bismarcks und wurde zu einem Jugendidol der Weimarer Zeit.
- 22 **Der Wanderer zwischen beiden Welten**, Hauptwerk Walter Flex', 1916 an der Front verfasst, schildert seine Weltkriegserlebnisse und den Heldentod eines Kameraden. Der spätere Heldentod des Autors liess seine literarische Beschwörung soldatischer Tugendhaftigkeit glaubwürdig erscheinen. Sein Buch erfuhr in der Weimarer Zeit weite Verbreitung und Wertschätzung seitens der Jugend.



Alter Fritz Reuter, welch köstliches Geschenk hast Du uns mit Deinen plattdeutschen Werken gemacht! Wie oft haben wir über «Ut mine Stromtid»<sup>23</sup> herzlich lachen müssen! Unvergesslich wirst Du als einer unserer Besten in plattdeutschen Gauen Deutschlands weiterleben, und Geschlecht auf Geschlecht wird sich an Deinem köstlichen Humor erfreuen. Sie werden aber auch erinnert werden an die schmachvolle Zeit Deutschlands unter der Herrschaft Napoleons, und mit glühenden Augen wird die Jugend den Wiederaufstieg unseres Vaterlandes verfolgen!

Gegen Abend war ich in Weimar. Weimar, die Stadt der beiden größten Dichter unseres Volkes, Weimar, die Hochburg des Nationalsozialismus, da sollte ich mich in ihr nicht wohl fühlen?! Gleich am nächsten Tag strolchte ich durch die Strassen und ging ins Schillerhäuschen. Welche Stille, welches tiefe Geborgensein strömt dieses Haus aus, dieses Haus, in dem der ewige Dichter der Jugend gelebt hatte und gestorben war. Ich konnte mich gar nicht von ihm trennen! Durch diese Räume war also einst mein geliebter Schiller gegangen, hier hatte er einen Teil seiner herrlichen Werke geschrieben. Ich kenne sie wohl ziemlich alle; schon von frühster Jugend an habe ich mich viel mit seinen Gedichten und Dramen beschäftigt. Ganz benommen kam ich heraus; ich war in einer ganz anderen Welt gewesen!

An einer Anschlagssäule las ich «Führerbesprechung der N.S.D.A.P. im Hotel .Elephant.» « Da fasste ich einen Plan, ganz gegen meinen festen Vorsatz, endlich vernünftig zu sein. Ich fragte einen Vorübergehenden nach dem Hotel, fand es bald und trat ein. «Ist Hitler noch hier?» Nach einigem Zögern erwiderte der Portier: «Ja!» «Kann ich ihn sprechen?» Ein bedauerndes Achselzucken: «Nein, das geht nicht!» Hinter mir lachten einige S.-S.-Leute auf, sie begleiteten den Führer immer, wie ich nachher erfuhr. Knallrot wie ein dummes Gör bin ich bestimmt geworden, aber locker liess ich nicht, – nun gerade!

---

23 **Ut mine Stromtid:** plattdeutscher Roman Fritz Reuters von 1862 (auf Hochdeutsch: «Aus meiner Volontariatszeit»). Darin schreibt er humorvoll und bisweilen sozialkritisch über seine Heimat Mecklenburg, mit Augenmerk auf die Landbewohner, ihre Nöte und Sorgen, die Gutsbesitzer und das bäuerliche Leben.

Wenn ich mir etwas in den Kopf setze, führe ich es durch, koste es, was es wolle. Ich stellte mich also an die Seite und wartete. Verstohlen beobachtete ich die Menschen, die in aller Ruhe auf und ab gingen, Zigaretten rauchten und lachten. Ob sie sich noch über mich amüsierten? Ich wurde etwas verlegen; am liebsten wäre ich wieder fortgegangen, aber ich wollte doch so brennend gerne meinem Führer einmal gegenüberstehen, ihm einmal in die Augen blicken!

Nach geraumer Zeit sprachen mich zwei S.-S.-Leute an; ein kleiner dicker und einer mit einem Schnurrbart fragten mich aus, woher ich wäre und was ich wollte. Ich machte mein schönstes, freundlichstes Gesicht, gab über alles Auskunft und bat: «Können Sie mich nicht zum Führer bringen, ich möchte ihm so gerne ‚Guten Morgen‘ sagen!» Sie lachten auf. «Nein, das können wir nicht! Noch arbeitet er, aber bald kommt er nach unten, dann müssen Sie ihn ansprechen!» Äusserlich ganz geduldig, innerlich aber vor Aufregung zitternd, wartete ich, dachte mir aus, was alles ich ihm sagen wollte, wollte ihm Grüsse von meiner Ortsgruppe bringen, wollte ihn um ein Bild mit seiner Unterschrift bitten, wollte ihm meinen unerschütterlichen Glauben an ihn, an den Sieg unserer Bewegung in die Hand schwören, ihm von unserem stolzen Kampfe berichten, wollte, wollte... ja, was wollte ich alles von ihm!

Auf einmal sprang alles auf, stand stramm, grüsste stumm, ich mit. In Gedanken versunken kam der Führer die Treppe herunter, dankte kurz, aber freundlich, ging ins Gastzimmer, nahm eine Zeitung, setzte sich in eine abseits liegende Ecke und las. Wie versteinert stand ich da, aller Mut war weg, ganz klein war ich. Ein beengendes, beklemmendes Gefühl lag auf meiner Brust, kaum vermochte ich zu atmen, ich getraute mich nicht, ihn anzureden, ich konnte es einfach nicht. Ich war doch sonst nicht schüchtern, was war bloss mit mir auf einmal los? «Warum haben Sie ihm nicht ‚Guten Morgen‘ gesagt?» neckten mich die S.-S.-Leute. Mir kamen beinahe Tränen; die schöne Gelegenheit hatte ich verpasst und hatte doch sonst vor nichts Angst. Warum vor diesem Manne, den wir lieben und nicht fürchten?

Wieder bat ich die beiden, mich doch zu Adolf Hitler zu führen, aber sie konnten es nicht, wie sie behaupteten. Da betrat ich doch nach kurzem Entschluss das Gastzimmer; ich wollte ihn von ganz nahe sehen, ich woll-

te es! Nie wieder würde ich die Gelegenheit haben, meinem Führer gegenüberzustehen, ich musste sie ausnutzen. Ein kurzer Kampf noch mit mir selber, mit diesem niederträchtigen, beklemmenden Gefühl der Furcht, dann stand ich vor ihm mit wildklopfendem Herzen. Wenn ich ehrlich sein soll, am liebsten hätte ich mich schleunigst wieder gedrückt, so verwegen, so ungeheuerlich kam mir mein Tun vor. Ich, ich dummes Pastorenkind wagte es so mir nichts, dir nichts meinem Führer «Guten Morgen» zu sagen! Und doch! War er nicht für uns alle da? Er war ja nicht allein unser Führer nur, unser Freund, unser Kamerad wollte er auch sein. Hatten wir nicht alle ein Anrecht auf ihn, wir, seine Anhänger, wir, seine unerschütterlich treuen Gefolgsleute? Ein Knittern der Zeitung riss mich aus meinen Gedanken. Der Blick des Führers ruhte fest auf mir. Alle meine gewohnte Frechheit war verschwunden, der grosse Augenblick, das gewaltige Erleben liessen mich verstummen; winzig, winzig klein war ich gegen diesen Mann! Nur mühsam beherrschte ich mich, riss mich zusammen, stand stramm, grüsste und stotterte verlegen: «Ich möchte meinem Führer ‚Guten Morgen‘ sagen!» Mehr bekam ich nicht heraus, wie zugeschnürt war meine Kehle. Ich weiss nicht, ob Hitler über mein reichlich tapsiges Benehmen lächeln musste; es schien mir beinahe so! Freundlich gab er mir die Hand, sah mich ganz ernst und fest mit seinen grossen, blauen Augen an. «Guten Morgen!» – wieder schlug seine gewaltige Stimme an mein Ohr. Er grüsste «Heil!» und vertiefte sich wieder in seine Zeitung. Ich war entlassen! Wie im Traum sah ich noch Dr. Goebbels' belustigtes Lächeln, dann ging ich zurück zur Tür. Unfasslich erschien es mir, dass der Führer mir die Hand gegeben hatte, ich konnte mich kaum in die Wirklichkeit zurückfinden; zu gewaltig, zu eindrucksvoll war das Erlebnis. Was Tausende, ja Hunderttausende ersehnen, wonach sie verlangen, das war mir eben beschieden gewesen! Erst nachher fiel mir ein, was ich ihm alles hatte sagen wollen, na, nun war's vorbei! Eine Zeitlang stand ich noch in der Tür und beobachtete ihn, wie er mit seinen beiden Begleitern, Dr. Goebbels und Gregor Strasser, sprach. Einmal flogen ein paar Brocken des Gesprächs zu mir herüber, einmal schlug der Führer mit der geballten Faust erregt auf den Tisch. «Wir müssen weiter kämpfen!» Ja, Adolf Hitler, das müssen wir, einmal werden wir

doch siegen, denn wir, die deutsche Jugend vertraut auf Dich, hält Dir die Treue, die sie Dir freiwillig, aber aus vollem, ganzem Herzen geschworen hat! «Passt gut auf den Führer auf! Sie wissen ja gar nicht, wie gut Sie es haben, dass Sie immer um ihn sein dürfen!» Lachend sagten mir die S.-S.-Leute «Auf Wiedersehen!» Na, ich werde sie ja wohl kaum wiedersehen! Dann ging ich, denn ich wollte noch zum alten Goethe. Draussen hasteten die Menschen dahin, dumpf hupten die Autos, lärmend schrien die Verkäufer ihre Ware auf dem Markt aus. Ich konnte mich gar nicht darein finden. In dem Hause aber, in dem ich eben gewesen, war der Brief an den Reichspräsidenten, der ihm noch einmal die Bereitwilligkeit unseres Führers zeigte, das Kanzleramt unter gewissen Bedingungen zu übernehmen, geschrieben worden. Hindenburg hörte nicht auf ihn, hörte nicht auf den gewaltigen Schrei, den gellenden Ruf eines geknebelten, entrechteten, verarmten Volkes nach dem Führer, nach unserem Adolf Hitler! Er ernannte General von Schleicher, und nun wundem sich alle, dass wir Nazis diesem Kabinett nicht gerade gewogen sind. Mich wundert's nicht! Einst aber werden wir doch siegen, mögen sie sich jetzt auch mit Händen und Füßen dagegen sträuben, einmal müssen unsere stolzen, heiligen Blut-fahnen über einem freien Deutschland wehen! Unser die Jugend, unser die Zukunft! Wir haben warten gelernt, einmal muss es wieder aufwärts gehen! «Deutschland erwache!»

An Schillers und Goethes Särgen habe ich gestanden, habe den dumpfen Modergeruch der Fürstengruft eingeatmet, habe an die beiden grössten Dichter unseres Volkes gedacht, an die, die kein Jahrhundert, kein Jahrtausend verwehen, deren Namen unauslöschlich mit der Geschichte des deutschen Volkes eng verknüpft sind, die immer wieder in deutschen Landen genannt sein werden.

In Naumburg stand ich andächtig vor der gewaltigen Kunst des Doms. Deutscher Fleiss, deutsche Männer hatten dies alles ersonnen und geschaffen. Stolz mussten wir auf sie sein und uns ihrer würdig zeigen! In Leipzig besuchte ich meinen ältesten Bruder, der dort studiert und in dem Korps meines Vaters aktiv ist. Schweigend stiegen wir die Stufen zum Völkerschlachtdenkmal hinauf, dachten beide an jene Zeit deutscher Wiedergeburt, an die Befreiungskriege. Damals, ja, da waren wir so tief gesunken, so tief in den Schmutz getreten, dass wir meinten, nicht mehr weiter be-

stehen zu können, aber damals entstanden aus dieser furchtbaren Not kein Bürgerkrieg, kein Brudergemeuchel, nein, damals wurden alle einig! Der Bauer und der Student, der Arbeiter und der Gelehrte, sie alle zogen gemeinsam hinaus, hinaus in den Kampf für Deutschlands Ehre und Freiheit, durchglüht von heiliger, grosser Liebe zum Vaterland. Sie waren einig, jagten den Korsen hinaus aus deutschen Gauen, hinweg vom deutschen Herd. Und heute? Sind wir heute denn noch nicht tief genug in den Schmutz getreten? Muss jedem ehrlichen, freien Deutschen nicht die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn er sieht, wie überall mit uns Schindluder getrieben wird? Deutscher Michel, schläfst Du denn noch immer? Kann Dich nichts, nichts wachrütteln? Ist Dein Schlaf zu fest? Ist die Not, die innere und äussere Not unseres Volkes, noch nicht gross genug? Muss es noch schlimmer kommen? Es scheint beinahe so; denn nicht einig sind wir, nein, zerrissen in viele Parteien, hasten wir verhetzt durchs Leben, trachten nach keinem hohen Ziel, beneiden den Nächsten, hassen ihn, kennen keine anderen Dinge mehr, als unsere Not im wahnsinnigen Blut- rausch oder im Alkohol zu ersticken. Soll das so weitergehen? Sollen einst über unser deutsches Vaterland habgierige Feinde bestimmen, es nach ihrer Willkür in Fetzen reissen? Soll es einst kein deutsches Land mehr geben, keine Zunge deutsche Worte mehr reden, soll keine deutsche Mutter mehr an der Wiege ihres Kindes knien und es beten lehren?

Und warum? Weil wir nicht einig sind, weil wir keinen Führer über uns haben können, weil wir uns nicht beugen wollen, weil wir gegeneinander gehetzt werden von schurkischen Juden, den mutwilligen Zersetzern unseres Volkes! Herr Gott, das kannst Du nicht zulassen! Es muss doch einmal ein Aufwärts geben; wir können doch nicht eines Tages im Strom der Zeit versinken! Wenn wir einig sind, nicht! Aber einig müssen wir sein, einig gegen den habgierigen äusseren Feind, einig aber auch gegen den zersetzenden inneren! Es kann nicht so weitergehen, es muss doch einmal auch im Inneren unseres Volkes anders werden! Soll unsere Jugend verlottern, verkommen, weil der Staat ihr keine Arbeit gibt, für ihre leistungsfähigen, jungen Kräfte sich bedankt? Warum herrscht solch entsetzliches Elend in unserem Volke? Weil die Jugend zur Tatenlosigkeit verdammt ist, weil sie ohne Pflichten, ohne Arbeit den ganzen Tag her-

umlungert! Dagegen helfen keine Arbeitslosenunterstützung, keine Wohlfahrt, da hilft nur Arbeit! Gebt ihnen Arbeit, legt ihnen Verantwortung auf die jungen Schultern, gebt ihnen Pflichten, und sie werden anders werden, kommen nicht auf dumme Gedanken, sind abends zu müde, um noch herumzubbummeln. Nur so wird die deutsche Jugend wieder gesund, wird stark und rein, aufwärts wird es wieder mit ihr gehen! Ich will durchaus nicht arbeitslosen Volksgenossen die karge Unterstützung nehmen, sie müssen sie zum Leben haben. Aber wir betteln nicht um Almosen, wir kämpfen für unser Recht. Unser Recht aber heisst: Arbeit und Brot! Der marxistische Staat, der uns zur Untätigkeit verdammt, muss beseitigt werden, der darf nicht weiter herrschen. Wir wollen unser Recht, aber um sein Recht bettelt man nicht, für sein Recht kämpft man! Mit Gesetzen könnt ihr Herren dort oben nichts erreichen, nur die Tat kann helfen. Der freiwillige Arbeitsdienst ist ein schwacher Versuch, die Not zu lindern, aber was wird, wenn das Geld alle ist? Hört Ihr nicht den gellenden Schrei Millionen Deutscher? Nehmt Ihn Euch zu Herzen, Ihr, die Ihr sorglos oben in den Ministersesseln thront! Steigt einmal hinab ins Völk, seht Euch einmal das entsetzliche Elend an, Ihr würdet wahrscheinlich nicht mit Renten- und Unterstützungskürzungen anfangen! Das wäre Verbrechen am Volk, Verbrechen an allen noch guten Kräften. Wohl keine Jugend hat es so schwer gehabt wie wir, keine hat so um ihren kargen Lebensunterhalt ringen müssen, wie wir es tun. Harte, trotzig Kämpfer werden wir, keine weichlichen Waschlappen! Aber wenn wir keine Arbeit bekommen, wenn wir dauernd zur Untätigkeit verdammt sind, was nützt uns dann aller Kampf? Müssen wir nicht völlig verzweifeln am Leben, verzweifeln an allem? Nein – Gott sei Dank – wir brauchen es noch nicht, noch gibt es einen Mann in unserem Volke, an den wir glauben, für den wir kämpfen, für den wir bereit sind, alles, alles zu opfern! Adolf Hitler, Du wirst uns führen aus aller Not, Du wirst uns wieder Arbeit schaffen, wirst uns Pflichtgefühl und Verantwortungsbewusstsein auferlegen, Du, nur Du kannst uns Arbeit geben, denn wir kämpfen unerschütterlich für Deinen Sieg! Adolf Hitler, wir warten auf Dich, und wenn wir alt und grau werden. Wenn wir es nicht mehr besser haben können, nun, dann doch wenigstens unsere Kinder! Dafür kämpfen wir, dafür streiten wir unent-

wegt. Einmal muss es doch anders werden; Deutschland darf nicht untergehen, nein, leben muss es, soll einst wieder gross und frei werden!

*Einst kommt der Tag der Rache!  
Einmal da werden wir frei!  
Schaffendes Deutschland, erwache,  
brich Deine Ketten entzwei!*

Wer in Berlin ist, muss auch hinaus nach Potsdam, nach Sanssouci, um einmal die Stätte zu sehen, die Friedrich der Grosse sich zur Erholung gebaut hat, wo er müde ausruhte nach schwerer Arbeit. Langsam stieg ich die Stufen zum Schlosse hoch, betrat es ernst und schweigend, liess mich durch die stillen Gemächer führen. Hier, in diesem Lehnstuhl war er gestorben, hier war er heimgegangen zum ewigen Frieden nach einem langen Leben voller Arbeit und Entbehrung. Alter Fritz, drehst Du Dich nicht im Sarge um, wenn Du von Deutschlands Zerrissenheit hörst? Möchtest Du nicht mit dem Krückstock dazwischenfahren, wenn man Dein Volk mit Füssen tritt? Als ich die Treppe vom Schloss aus hinunterstieg, sah ich mich mehrmals verstohlen um, war es mir doch, als ob der alte König schwerfällig, von Gicht geplagt, polternd hinter mir her kam. Einige Zeit noch irrte ich durch den Park an all den schönen Figuren vorbei, dann ging's durch die Stadt und schliesslich zur Garnisonkirche. An der Gruft des grossen Königs stand ich ergriffen. Hier, in diesem engen, engen Raum hatte man ihn neben seinen Vater, den strengen Soldatenkönig, gebettet. In dieser kleinen Gruft ruhte Deutschlands grösster König, gross als Herrscher, gross als Mensch und Kämpfer. Ruhmreiche Fahnen deutscher Regimenter bedecken seinen schlichten Sarg, behüten seinen ewigen Schlaf.

Ruhe friedlich, grosser, guter König, Dein Leben war nur Kampf, so wie unseres auch nur Kampf sein wird. Solange deutsche, edle Jugend noch an ein grosses, freies Deutschland glaubt, so lange werden wir zu Deinem Sarge wallen, um uns neuen Mut, neue Kraft bei Dir zu holen! Du hast über das Leben mit all seinen Widerwärtigkeiten gesiegt, Du hast als deutscher Mann gestritten, hast unser Vaterland stark, gross und reich

gemacht; vor uns aber liegt noch das Leben, nicht licht und klar, nein, trübe und schwer. Werden wir es siegreich meistern können? Zur Tatenlosigkeit wären wir verdammt, müssten verzweifeln, weil wir überflüssig sind, wenn Adolf Hitler uns nicht den Glauben an Volk und Vaterland wiedergegeben hätte, den trotzigen Glauben an eine bessere Zeit.

Unserer Vorväter wollen wir uns würdig zeigen, wollen stets an sie denken, wollen trotzig streiten für unsere Zukunft, nie erlahmen im Kampfe für Deutschlands Ehre und Freiheit!

Überall auf der Reise traf ich Nationalsozialisten, die mich, sobald sie mein Abzeichen bemerkten, freudig begrüßten; überall in ganz Deutschland hoffen Millionen Deutscher auf den Führer, überall müssen sie für ihn kämpfen. Sei es ein bayrischer Rittmeister, mit dem ich in der Bahnsprache sprach, oder ein Arbeiter, der mir während langweiliger Bahnfahrt freundlich den «Völkischen Beobachter» überliess, sei es der Bierkutscher, der mich in Leipzig an der Strassenbahnhaltestelle strahlend begrüßte und unendlich viel von dem Kampfe seiner S.-S.-Abteilung erzählte, was ich leider nur halb verstand, denn er sächselte ganz fürchterlich, und wir Pommern sind nun mal so ein bisschen schwerfällig «von Begriff». Sie alle kämpfen für ein neues Deutschland, stellen sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit in den Dienst der Bewegung, der eine als Redner, der andere als schlichter, unbekannter S.-A.-Mann.

Kann eine Bewegung, die alle Volkskreise umfaßt, die soviel Opferbereitschaft, soviel Kampfesmut und Siegeswillen aufbringt, kann solch eine Bewegung untergehen? Nein, nie und nimmer! Einst müssen wir doch siegen, und wenn wir gegen eine Welt von heimtückischen Feinden anstürmen müssten, wir lassen uns nicht unterkriegen! All unsere Opfer, all das junge Blut können nicht vergebens geflossen, all unser trotziger Kampf darf nicht umsonst gewesen sein. Einmal müssen wir siegen, einmal werden wir auch siegen, daran glauben wir unerschütterlich, dafür gehen wir lachend in den Tod, dafür opfern wir unsere schöne Jugend!

Adolf Hitler wird uns führen heraus aus Schmach und Schande, heraus aus Not und Elend, quälender Arbeitslosigkeit und tatenloser Verzweiflung!



## Schluss

So soll nun mein Buch herausziehen. Es soll der deutschen Jugend helfen, weiter zu kämpfen, weiter zu glauben an unseren Führer. Nicht zu verzagen brauchen wir; unsere Arbeitskraft, ja, unser Leben sind nicht wertlos oder überflüssig, wenn wir eintreten in Adolf Hitlers Bewegung, wenn wir tapfer, unbeirrt und ehrlich unter dem Hakenkreuzbanner für ein freies Deutschland kämpfen, dann hat es einen grossen Wert. Es soll aber auch den älteren, denen, die uns als «grüne Hitlerbuben» bezeichnen, zeigen, wie wir Jungen schwer, schwer ringen, darben und kämpfen müssen um unsere Zukunft. Sie sollen uns nicht als «vorlaut» bezeichnen, wenn wir andere Anschauungen als sie haben. Uns hat das Schicksal hineingestellt in eine schwere Notzeit. Hart hat das Leben uns angepackt, früh, vielleicht zu früh sind wir reif geworden, reif und hart. Rücksichtslos müssen wir gegen die grimmige Not ankämpfen, damit sie uns nicht zerschlägt. Hitlerbuben, grüne Hitlerbuben sind wir, die ihren Glauben an ein neues Deutschland freudig mit ihrem Blute bezahlen können, die eher sterben, als auch nur einen Augenblick zu schwanken.

Nicht um mein eigenes Leben zu schildern, habe ich dieses Buch geschrieben, nein, es soll den trotztigen Kampf der Jugend zeigen, die durch ein unfähiges, marxistisches System von vornherein zur Untätigkeit verdammt ist, wenn sie sich nicht auf ihre Art dagegen auflehnt. Im Elternhaus werden wir behütet und umhegt, dort wird in uns der Keim zu allem Guten, allem Edlen gelegt, dort finden wir Ruhe nach allem Kampf für ein neues Deutschland, nach allem Kampf gegen trostlose Arbeitslosigkeit. Dort aber stossen wir auch auf scharfe Gegensätze, die den Eltern unüberbrückbar scheinen, weil sie dieses gigantische Ringen ums Dasein, um einen Lebensinhalt, um ein freies Deutschland nicht so kennen wie wir. Das Schicksal will uns verdammen, wogegen wir uns erbittert wehren. Die Eltern können sich schwerlich in ein Leben ohne Pflicht, ohne Aussicht auf Verantwortung hineindenken, denn als sie so alt waren, be-

stimmten ihre Eltern über sie, und damals fanden sie sofort Arbeit. Wir aber müssen uns selbst mit harter Faust den Weg bahnen, denn keiner ebnet ihn uns. Immer wieder wirft das Schicksal unbarmherzig und hart seine Fragen vor uns auf, und wir müssen allein gegen alles Schmutzige und Unreine ankämpfen. Der Nationalsozialismus ist in den Augen vieler Eltern ein Jugendverderben! Wir aber wissen, dass nur einer uns helfen kann, nur einer uns führen kann: Adolf Hitler, der Held und Führer der besten, deutschen Jugend! Ein Geschlecht wird heranwachsen, ein Geschlecht stahlhart, noch härter als wir, mit kühnen, trotzigem Gesichtern, klaren, festen Augen, engen, schmalen Lippen, ein Geschlecht, mit einem unbeugsamen Willen zur Freiheit, zu einem grossen, herrlichen Vaterland! Dieses Geschlecht werden unsere Kinder sein, die wir deutschen Frauen gebären werden hinein in eine Zeit namenlosen Elends, tiefster Schmach und Schande, aber auch in eine Zeit eisernen Kampfes, trotzigem Glaubens an eine bessere Zukunft. Stahlhart werden unsere Kinder sein, werden von uns zu stolzen, freien Menschen, zu glühenden Patrioten erzogen, werden die ersten Jahre von liebenden Mütterhänden vor allem Bösen und Unreinen behütet. Dann müssen auch sie hinaus in den Kampf, aber hoffentlich nicht verzagt, wie wir es doch manchmal sind, sondern mit der gewissen Aussicht auf Arbeit und Brot in einem freien, herrlichen Deutschland. Dann haben wir nicht vergebens gerungen, dann war alles Kämpfen, alles Opfern nicht umsonst! Unsere Kinder werden es besser haben, müssen es besser haben, dafür wollen wir unermüdlich weiterstreiten! Einmal muss es doch anders werden, einmal muss uns unser Führer herausführen aus Schmach und Schande, aus Arbeitslosigkeit und Verzagtheit! Einmal muss Deutschland wieder frei und gross werden und uns, seinem Volke, Arbeit und Brot schaffen. Führe uns, Adolf Hitler, führe uns, wir folgen Dir nach in unerschütterlicher Treue!

*Hitler treu ergeben, treu bis in den Tod!  
Hitler wird uns führen einst aus aller Not!*

*Deutschland erwache!*

## Nachwort

(geschrieben am 21. März 1933).

Nun bin ich wieder zu Hause! Alles ist anders geworden. Mütterchen ist alt und müde, von Ischias geplagt und zergrämt. Seit Wochen liegt sie in der Klinik, und kein Arzt kann ihr recht helfen, kann ihre Schmerzen lindern. Wer weiss, ob sie jemals wieder ganz gesund wird. Die ganze Verantwortung eines Zwölfpersonen-Haushaltes ruht auf meinen Schultern. Ich habe Arbeit gefunden, Arbeit, nach der ich suchte. Als ich einmal ein wenig über zu viel Last klagte, sagte mein Vater: «Wenn der Tag nicht reicht, nimm die Nacht zu Hilfe!» Und ich nahm sie. Meine Aufzeichnungen überarbeitete ich noch einmal, denn schon in B. hatte ich mit ihnen angefangen, als ich unsern Führer zum ersten Male gesehen und gehört hatte. Viel habe ich gesehen, viel erlebt, das grösste, das gewaltigste Erlebnis aber war, als ich meinem Führer gegenüberstand, Auge in Auge, Hand in Hand, nicht im knechtischen Gehorsam, nein, als stolzer, freier Gefolgsmann. Das war der schönste Augenblick meines Lebens! Wer einmal unserm Führer tief in die Augen geblickt hat, der wird noch jahrelang an diesem, seinem gewaltigsten Erlebnis zehren! Ich, die nie eine Autorität über sich anerkennen wollte, ich, die nur frei sein wollte, diesem Manne, unserem Adolf Hitler, werde ich bedingungslos gehorchen und ich nicht allein, nein, die ganze, noch gute deutsche Jugend, die nicht gewillt ist, ein Leben in dauernder Knechtschaft zu führen!

Unsere Zeit ist gekommen, und wie so wunderbar ist alles geworden. Sie ist erfüllt! All die Sehnsucht Millionen deutscher Volksgenossen, die Sehnsucht der zwei Millionen toter Frontsoldaten, die Sehnsucht unserer 300 dahingemeuchelter braunen Jungen, diese Sehnsucht, sie ist erfüllt: Deutschland hat sich selber wiedergefunden, hat aus eigener Kraft feige, marxistische Verbrecher verjagt. Das deutsche Volk, das vierzehn Jahre lang belogen, betrogen, geknechtet, verhöhnt und entrechtet wurde, dieses deutsche Volk ist erwacht!

Am 5. März 1933 hat es sich entschieden für unseren Führer und Kanzler Adolf Hitler, für den Mann, der unentwegt Deutschland wachrüttelte. Die Strasse ist frei! Unser Kampf war nicht umsonst, das Blut unserer Kameraden ist nicht vergeblich geflossen, sie bahnten uns durch ihr Opfer den Weg zur Freiheit und Grösse. Stolz Siegerbewusstsein erfüllt uns, aber eins wissen wir auch, jetzt beginnt der Kampf erst recht! Jetzt dürfen wir nicht ruhen noch rasten, bis der letzte Marxist, der letzte Kommunist deutsch, ganz deutsch geworden sind, bis das deutsche Volk Arbeit und Brot hat, bis die deutsche Jugend nicht mehr auf der Strasse herumlungert und verkommt. Wenn das geschafft ist, dann, ja dann ist Deutschland frei und gross! Ist der innere Feind besiegt, sind wir innerlich einig und stark, dann werden wir auch den äusseren überwinden!

Fahnen wehen über allen deutschen Gauen, Fahnen, Fahnen! Nicht die Schmutzfahnen einer roten Novemberrevolution wehen, nein, die stolze Fahne Schwarz-Weiss-Rot, für die unsere Väter und Brüder siegend in den Tod gingen, unter der sie vier Jahre einer Welt von Feinden trotzten, und neben ihr ein Banner blutigrot und weiss und schwarz, die Fahne der nationalen Erhebung! Blutrot vom Blute deutscher Freiheitskämpfer, die jauchzend ihre lachende Jugend für Führer und Vaterland opferten! Ein stolzer Augenblick war es, als auch vor unserem Pfarrhaus unter den Klängen der Nationalhymne und des «Horst Wessel-Liedes» die beiden Fahnen des geeinigten nationalen Deutschland gehisst wurden. Als unsere leuchtende Flagge am Maste im Winde flatterte, da fiel alles Trennende zwischen meinem Vater und mir. Wir beide wollten ein herrliches Deutschland, nur unsere Wege waren verschieden, nun aber wollen wir gemeinsam kämpfen, gemeinsam gegen die vierzehnjährige Vergiftung unseres geliebten Vaterlandes anstürmen. Fahnen, Fahnen, Fahnen über Potsdam, lachender Sonnenschein, echtes Kaiserwetter...

Deutschland, ein neues Deutschland tritt hin vor die Welt, ein starkes, einiges Deutschland!

Über dem Sarge des grössten preussischen Königs in der Potsdamer Garnisonkirche reichen sich stumm zwei Männer die Hände, den Bund zu besiegeln, den sie am 31. Januar schlossen, zwei Männer, einer schneeweiss, aber noch aufrecht und sicher, der andere jung, kühn und stark, zwei Männer, beide erfüllt von dem einen heiligen Willen, Deutschland

gross und frei zu machen. Zwei Männer, die Deutschland verkörpern, das alte und das junge Deutschland, sie haben sich endlich gefunden, um mit aller Kraft an dem Aufstieg unseres geliebten Vaterlandes zu arbeiten! Hindenburg – Hitler – Hugenberg – Papen – Seldte, sie legten ihre Hände zusammen zum gemeinsamen Werke. Das deutsche Volk gab diesen Männern seine Stimme, der Aufbruch der Nation begann. Nun wird unser Führer beweisen, dass er nicht nur einreissen, wie ihm so oft vorgeworfen wurde, sondern dass er auch aufbauen kann, aufbauen zum Segen unseres Volkes.

Dröhnender Trommelwirbel, dröhnender Marschtritt brauner und feldgrauer Kolonnen hallen durch die Strassen der alten, ruhmreichen Stadt Potsdam. Fliegende blutgetränkte Fahnen gekrönt von ruhmreichen Adlern knattern im Winde! Märsche,... alte, herrliche Regimentsmärsche, die vierzehn Jahre verfemt waren, sie jubeln empor, und begeistert, überwältigt von dieser grossen, gewaltigen Stunde stehen wir Deutsche, die wir mit heissem Herzen diesen Tag herbeisehnten, einen Schwur und eine Bitte auf den Lippen: «Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern!» «O Herr, mach uns frei!»

Einem gebührt die Ehre, ein fest schlafendes Deutschland durch jahrelange, rastlose Arbeit wachgerüttelt zu haben, einem der Dank, dass wir den Tag von Potsdam erleben konnten! Mögen Wochen kommen und Jahre, dunkle sorgenvolle Stunden, der Tag von Potsdam wird uns immer vor der Seele schweben und alles Schwere leicht machen. Herr Gott, wir danken Dir, dass Du uns diesen Einen sandtest!

«Und wir haben doch gesiegt!»

*Heil Hitler!*

## **Reden an die deutsche Frau**

Reichsparteitag der Einheit und Stärke

Nürnberg, 8. September 1934

- I. Rede des Führers: Adolf Hitler
- II. Rede der Führerin der deutschen Frauen: Gertrud Scholtz-Klink

*«Was der Mann an Opfern bringt im Ringen seines Volkes, bringt die Frau an Opfern im Ringen um die Erhaltung dieses Volkes.»*



## I. Der Führer

Nach Jahren nehme ich zum erstenmal wieder an einer Tagung nationalsozialistischer Frauen und damit nationalsozialistischer Frauenarbeit teil. Ich weiss, dass die Voraussetzungen hierzu geschaffen worden sind durch die Arbeit unzähliger einzelner Frauen und insbesondere durch die Arbeit ihrer Führerin. Die nationalsozialistische Bewegung hat von der ersten Zeit ihres Bestehens an in der Frau die treueste Mithelferin nicht nur gesehen, sondern auch gefunden. Ich erinnere mich an die schweren Jahre des Kampfes der Bewegung und insonderheit an die Zeiten, in denen das Glück sich scheinbar von uns zu wenden schien. An die Zeiten, da viele von uns in den Gefängnissen waren, andere wieder auf der Flucht, in der Fremde, viele von uns verwundet in den Lazaretten lagen oder auch getötet worden sind. Ich erinnere mich an die Zeit, in der sich so mancher von uns gewandt hat in der Meinung, aus uns könne doch nichts werden, an die Zeit, da der Geist in Deutschland überheblich glaubte, den Problemen nur von der vernunftmässigen Seite gegenüberzutreten zu können und da uns dadurch viele untreu geworden sind: ich weiss, damals sind es unzählige Frauen gewesen, die unerschütterlich treu zur Bewegung und zu mir gehalten haben.

Es hat sich damals so recht die Kraft des Gefühls als das Stärkere und Wichtigere erwiesen. Es hat sich gezeigt, dass der klügelnde Verstand doch nur zu leicht irregeleitet werden kann, dass scheinbar geistige Argumente Männer mit labilem geistigem Verstand ins Wanken bringen und dass gerade in diesen Zeiten der tiefinnere Instinkt der Selbst- und Volkserhaltung in der Frau erwacht. Die Frau hat uns da bewiesen, dass sie das Richtige trifft! In den Zeiten, da die grosse Bewegung für viele zu wanken schien und alle gegen uns verschworen waren, in diesen Zeiten haben sich die Festigkeit und Sicherheit des Gefühls als die stabileren Faktoren gezeigt gegenüber dem klügelnden Verstand und dem vermeintlichen Wissen. Denn es ist ja nur den wenigsten gegeben, von einem



oberflächlichen Wissen vorzudringen in die tiefinnerste Erkenntnis. Diese tiefinnerste Erkenntnis aber ist doch letzten Endes die Wurzel der Welt des Gefühls. Was vielleicht wenige philosophisch begnadete Geister in der Lage sind, wissenschaftlich zu analysieren, empfindet das Gemüt des unverdorbenen Menschen instinktsicher.

Das Empfinden und vor allem das Gemüt der Frau hat zu allen Zeiten ergänzend auf den Geist des Mannes eingewirkt. Wenn sich im menschlichen Leben manchmal die Arbeitsbereiche zwischen Mann und Frau verschoben haben in einer nicht naturgemässen Linie, dann lag es nicht daran, dass die Frau an sich nach der Herrschaft über den Mann gestrebt hätte, sondern der Grund war darin zu suchen, dass der Mann nicht mehr in der Lage war, seine Aufgabe restlos zu erfüllen.

*Das ist ja das Wunderbare in der Natur und Vorsehung, dass kein Konflikt der beiden Geschlechter unter- und nebeneinander möglich ist, solange jeder Teil die ihm von Natur vorgezeichnete Aufgabe erfüllt.*

Das Wort von der Frauen-Emanzipation ist ein nur vom jüdischen Intellekt erfundenes Wort, und der Inhalt ist von demselben Geist geprägt. Die deutsche Frau brauchte sich in den wirklich guten Zeiten des deutschen Lebens nie zu emanzipieren. Sie hat genau das besessen, was die Natur ihr zwangsläufig als Gut zur Verwaltung und Bewahrung gegeben hat, genau so wie der Mann in seiner guten Zeit sich nie zu fürchten brauchte, dass er aus seiner Stellung gegenüber der Frau verdrängt werde. Gerade von der Frau wurde ihm sein Platz am wenigsten streitig gemacht. Nur wenn er selbst nicht sicher war in der Erkenntnis seiner Aufgabe, begann der ewige Instinkt der Selbst- und Volkserhaltung in der Frau zu revoltieren. Dann begann *aus dieser Revolte* eine Umstellung, die nicht naturgemäss war, und sie dauerte so lange, bis wieder beide Geschlechter zurückkehrten zu dem, was eine ewig weise Vorsehung ihnen zugewiesen hat.

Wenn man sagt, die Welt des Mannes ist der Staat, die Welt des Mannes ist sein Ringen, die Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft, so könnte man vielleicht sagen, dass die Welt der Frau eine kleinere sei. Denn ihre Welt ist ihr Mann, ihre Familie, ihre Kinder und ihr Haus. Wo wäre aber die grössere Welt, wenn niemand die kleine Welt betreuen wollte? Wie könnte die grössere Welt bestehen, wenn niemand wäre, der die Sorgen um die kleinere Welt zu seinem Lebensinhalt machen würde?

Nein: die grosse Welt baut sich auf dieser kleinen Welt auf! Diese grosse Welt kann nicht bestehen, wenn die kleine Welt nicht fest ist. Die Vorsehung hat der Frau die Sorgen um diese ihre eigenste Welt zugewiesen, aus der sich dann erst die Welt des Mannes bilden und aufbauen kann.

*Diese beiden Welten stehen sich daher nie entgegen. Sie ergänzen sich gegenseitig, sie gehören zusammen, wie Mann und Weib zusammengehören.*

Wir empfinden es nicht als richtig, wenn das Weib in die Welt des Mannes, in sein Hauptgebiet eindringt, sondern wir empfinden es als natürlich, wenn diese beiden Welten geschieden bleiben. In die eine gehört die Kraft des Gemütes, die Kraft der Seele! Zur anderen gehört die Kraft des Sehens, die Kraft der Härte, der Entschlüsse und die Einsatzwilligkeit! In einem Fall erfordert diese Kraft die Willigkeit des Einsatzes des Lebens der Frau, um diese wichtige Zelle zu erhalten und zu vermehren, und im anderen Fall erfordert sie die Bereitwilligkeit, das Leben zu sichern, vom Manne.

Was der Mann an Opfern bringt im Ringen seines Volkes, bringt die Frau an Opfern im Ringen um die Erhaltung dieses Volkes in den einzelnen Zellen. Was der Mann einsetzt an Heldenmut auf dem Schlachtfeld, setzt die Frau ein in ewig geduldiger Hingabe, in ewig geduldigem Leiden und Ertragen.

*Jedes Kind, das sie zur Welt bringt, ist eine Schlacht, die sie besteht für Sein oder Nichtsein ihres Volkes.*

Und beide müssen sich deshalb auch gegenseitig schätzen und achten, wenn sie sehen, dass jeder Teil die Aufgabe vollbringt, die ihm Natur und Vorsehung zugewiesen hat. So wird sich aus dieser Trennung der beiden Aufgaben zwangsläufig die gegenseitige Achtung ergeben. Nicht das, was jüdischer Intellekt behauptet, ist wahr, dass die Achtung bedingt sei durch das Übergreifen der Wirkungsgebiete der Geschlechter, sondern diese Achtung bedingt, dass kein Geschlecht sich bemüht, das zu tun, was dem andern zukommt. Sie liegt letzten Endes darin, dass jeder Teil weiss, dass der andere alles tut, was notwendig ist, um das Gesamte zu erhalten.

So war die Frau zu allen Zeiten die Gehilfin des Mannes und damit seine treueste Freundin, und der Mann war zu allen Zeiten der Hüter seines Weibes und damit ihr bester Freund. Und beide sahen in dieser Füh-

rung des Lebens die gemeinsame Grundlage für den Bestand dessen, was sie lieben und für dessen Forterhaltung.

Die Frau ist egoistisch in der Erhaltung ihrer kleinen Welt, damit der Mann in die Lage kommt, die grössere zu bewahren, und der Mann ist egoistisch in der Erhaltung dieser grösseren Welt, denn sie ist untrennbar mit der anderen verbunden. Wir wehren uns dagegen, dass ein Intellektualismus verdorbenster Art das auseinanderreißen will, was Gott zusammengefügt hat.

Die Frau ist, weil sie von der ursächlichsten Wurzel ausgeht, auch das stabilste Element in der Erhaltung eines Volkes. Sie hat am Ende den untrüglichen Sinn für alles das, was notwendig ist, damit eine Rasse nicht vergeht, weil ja ihre Kinder vor allem in erster Linie von all dem Leid betroffen werden.

Der Mann ist geistig viel zu labil, um zu diesen Grunderkenntnissen sofort den Weg zu finden. Allein in einer guten Zeit und mit guter Erziehung wird der Mann genau so wissen, was seine Aufgabe ist. Wir Nationalsozialisten haben uns daher viele Jahre hindurch gewehrt gegen eine Einsetzung der Frau im politischen Leben, die in unseren Augen unwürdig war. Mir sagte einmal eine Frau: Sie müssen dafür sorgen, dass Frauen ins Parlament kommen, denn nur sie allein können es veredeln. Ich glaube nicht, antwortete ich ihr, dass der Mensch das veredeln soll, was an sich schlecht ist, und die Frau, die in dieses parlamentarische Getriebe gerät, wird nicht das Parlament veredeln, sondern dieses Getriebe wird die Frau schänden. Ich möchte nicht etwas der Frau überlassen, was ich den Männern wegzunehmen gedenke. Die Gegner meinten, dann würden wir niemals Frauen für die Bewegung bekommen. Aber wir bekamen mehr als alle anderen Parteien zusammen, und ich weiss, wir hätten auch die letzte deutsche Frau gewonnen, wenn sie nur einmal Gelegenheit gehabt hätte, das Parlament und das entwürdigende Wirken der Frauen darin zu studieren. Wir haben deshalb die Frau eingebaut in den Kampf der völkischen Gemeinschaft, so wie die Natur und die Vorsehung es bestimmt hat.

*So ist unsere Frauenbewegung für uns nicht etwas, das als Programm den Kampf gegen den Mann auf seine Fahne schreibt, sondern etwas, das auf sein Programm den gemeinsamen Kampf mit dem Mann setzt. Denn gerade dadurch haben wir die neue nationalsozialistische Volksgemeinschaft*

*gefestigt, dass wir in Millionen von Frauen treueste fanatische Mitkämpferinnen erhielten, Kämpferinnen für das gemeinsame Leben im Dienste der gemeinsamen Lebenserhaltung, Kämpferinnen, die dabei den Blick nicht auf Rechte richten, die ein jüdischer Intellektualismus vorspiegelt, sondern auf Pflichten richten, die die Natur uns gemeinsam aufbürdet.*

Wenn früher die liberalen intellektualistischen Frauenbewegungen in ihren Programmen viele, viele Punkte enthielten, die ihren Ausgang vom sogenannten Geiste nahmen, dann enthält das Programm unserer nationalsozialistischen Frauenbewegung eigentlich nur einen einzigen Punkt, und dieser Punkt heisst das Kind, dieses kleine Wesen, das werden muss und gedeihen soll, für das der ganze Lebenskampf ja überhaupt allein einen Sinn hat. Denn: Für was würden wir kämpfen und ringen, wenn nicht nach uns etwas käme, das das, was wir heute erwerben, zu seinem Nutz und Frommen anwenden und wieder weitervererben kann? Wofür ist der ganze menschliche Kampf denn sonst? Wofür die Sorge und das Leid? Nur für eine Idee allein? Nur für eine Theorie? Nein! Dafür würde es sich nicht lohnen, durch dieses irdische Jammertal zu wandern. Das einzige, was uns das alles überwinden lässt, ist der Blick von der Gegenwart in die Zukunft, vom eigenen Menschen auf das, was hinter uns nachwächst.

Ich sprach vor wenigen Minuten noch in der Jugendkundgebung. Es ist herrlich, über diese goldene Jugend zu blicken, von der man weiss: Sie ist einst Deutschland, wenn wir nicht mehr sein werden! Sie wird all das erhalten, was wir schaffen und aufbauen. Für sie arbeiten wir. Das ist der Sinn dieses ganzen Ringens überhaupt!

*Und indem wir diese einfachste und lapidarste Zielsetzung der Natur erkennen, richtet sich für uns die Arbeit der beiden Geschlechter von selbst logisch und richtig ein, nicht mehr im Streit, sondern im gemeinsamen Kampfum das wirkliche Leben.*

Sie, meine Parteigenossinnen, stehen nun als Führerinnen, Organisatorinnen und Kämpferinnen in diesem Ringen. Sie haben eine herrliche Aufgabe mit übernommen. Das, was wir im Grossen in unserem Volk gestalten wollen, das müssen Sie im Innern gut fundieren und fest unterbauen! Dem müssen Sie im Innern seelischen und gefühlsmässigen Halt und Stabilität geben!

*Sie müssen in diesem Ringen, das wir heute um unseres Volkes Freiheit, Gleichberechtigung und Ehre und Frieden führen, die Ergänzung des Mannes sein, so dass wir mit dem Blick in die Zukunft als wirkliche Kämpfer vor unserem Volk und für unser Volk bestehen können!* Dann wird niemals zwischen den beiden Geschlechtern Streit und Hader entbrennen können, sondern sie werden dann Hand in Hand gemeinsam kämpfend durch dieses Leben wandeln, so, wie die Vorsehung es gewollt hat, die sie zu diesem Zweck beide erschuf.

Und dann wird auch der Segen einer solchen gemeinsamen Arbeit nicht ausbleiben. Dann wird nicht um Theorien ein irrer Kampf entbrennen, werden nicht wegen falscher Vorstellungen sich Mann und Weib entzweien, sondern dann wird auf ihrem gemeinsamen Lebenskampf der Segen des Allmächtigen ruhen!



Photo Hoffmann

*«Wir wissen ganz klar, dass wir als Gestalter neuer Lebensformen niemals, «Gestern» und «Heute» sehen, sondern dass das «Morgen» unseres Volkes uns Ziel sein muss.»*



## II. Gertrud Scholtz-Klink

Meine lieben deutschen Menschen!

Als wir Nationalsozialisten am 30. Januar 1933, dank der Treue unseres Führers zu unserem Volk, auf den Plan gerufen wurden, um einen neuen Staat zu formen, da hatte bei aller Freude und allem Jubel wohl jeder ernste Nationalsozialist eine Stunde mit sich allein, in der er stille ward vor der überwältigenden Verantwortung und der Riesenaufgabe, die vor uns stand. Wir, als ein verhältnismässig kleiner Haufen bis dahin verlachter Fanatiker, standen vor dem Augenblick, um den wir Jahre in zäher Verbissenheit gerungen hatten: nämlich erstens den Beweis zu liefern für die Richtigkeit unserer Idee und zweitens den Beweis für uns selbst als den Gestaltern einer solchen Idee! Und wohl allen, die Verantwortung kennen, gingen in rascher Reihenfolge all die Bilder aus den Kampffahren vor Augen vorüber, und wir zählten im Geist wer fehlte da ein Grab, dort eine einsame Mutter, hier einer, der einen Denkkzettel für alle Zeiten hatte – und in dieser Stunde, da in den Strassen Deutschlands lauter Jubel brauste, wussten wir: *unser Weg muss dieselbe Grundausrichtung behalten, und als Massstab dieser Grundausrichtung müssen und werden immer die fragenden Augen unserer Gefallenen, die gläubigen Augen unserer Gefolgschaft – und auch die lauernden, hasserfüllten Augen unserer Gegner stehen. Solange wir vor diesen Augen bestehen können, ist unser Weg derselbe geblieben.* Müssen wir dort die Augen senken, haben wir den Weg verlassen!

So fanden wir uns damals zusammen, die wir den Kampf miteinander getragen hatten, um miteinander aufzubauen. Jeder auf seinem Platze, jeder auf sich selbst gestellt, als Richtschnur für alles Handeln einzig und allein unser nationalsozialistisches Gewissen. Es gab uns niemand ein Buch in die Hand, in dem zu lesen stand: wie benimmt man sich als Nationalsozialist an der Macht – sondern es standen vor uns Menschen, die mehr oder weniger bereit der Formung harreten –, *und da wurde uns klar,*



*dass wir zuerst selbst geformt sein mussten: rechtwinkelig an Leib und Seele!* Diese Erkenntnis war die tiefste Verpflichtung für uns alle, und mit ihr ist dann an jeder Stelle einer an seinen Arbeitsplatz gegangen.

Eine der schwersten Aufgaben war wohl die Einbeziehung der Frauen in die Aufbauarbeit dieses Staates, galt es doch einmal: der Frau all die unzähligen Opfer, die sie während des Ringens um die deutsche Zukunft gebracht hatte, anzuerkennen – und auf der anderen Seite aber nicht in den Fehler der alten Frauenbewegung zu fallen: die Frau als etwas Besonderes im Volk herauszustellen.

*Es stand also die Forderung vor uns, die Frau im Staat als die Bürgerin für den Erhalt dieses Staates zu einem lebendigen Organismus werden zu lassen – über eine Organisationsform, die dem Wesen der Frau angepasst und gleichzeitig den Forderungen der nationalsozialistischen Weltanschauung gerecht wird.*

Diese Form ist heute nach aussen hin geschaffen. Wir haben heute in Deutschland etwas, wovor das Ausland und viele Männer im Inland stauend stehen: *alle deutschen Frauen unter einer Führung!*

Dabei muss ich nun manchen Menschen, die noch keine Nationalsozialisten sind, sagen: Wir wissen, dass dieser äussere Rahmen, der hier unter harter Arbeit geschaffen worden ist, noch nicht überall den Inhalt gefunden hat, den er eines Tages in sich tragen muss; dass die Hauptarbeit noch vor uns steht: nationalsozialistische Weltanschauung in diesen Rahmen zu giessen, zuverlässige Führer zu formen, mit unendlicher Geduld und Liebe über treue Arbeit im Kleinen den nationalsozialistischen Menschen zu formen – das alles wissen wir – aber wir wissen auch das andere: dass die, die heute noch arrogant lächelnd auf uns sehen, es in fünfzehn Jahren satter Ruhe nicht fertig gebracht haben, die deutschen Frauen auch nur äusserlich zu dem Gedanken der Volksgemeinschaft zu bringen! Fünfzehn Jahre haben sie Frauen erfasst in Verbänden, deren Daseinsberechtigung sehr oft nur mit der krassesten Verneinung der Volksgemeinschaft bewiesen werden konnte. Fünfzehn Jahre haben sie von Sozialismus geredet und von der Gleichheit der Menschen, und durch ihre Taten das Gegenteil ihrer Reden bewiesen! Und wenn nun heute von diesen Menschen her mit überheblichem Lächeln auf uns junge Nationalsozialistinnen geschaut wird, die wir in der N.S.-Frauenschafterei, in der Ar-

beitsfront und im Arbeitsdienst stehen, und man glaubt sagen zu dürfen: schaut Euch einmal diese Menschen an, die heute die deutsche Frauenarbeit ausrichten wollen, und man uns junge Dinger nennt, so sage ich hier eins: Jung sind wir, und wir danken unserem Herrgott jeden Tag dafür, dass wir jung sind. Denn weil wir jung sind, sind wir lebendig und haben Hunger nach Taten und sind nicht billig satt zu kriegen – weil wir wissen aus der Kampfzeit, dass alles, was nicht durch Tat bewiesen wird, Menschen auf die Dauer nicht überzeugen kann. Deshalb freuen wir uns unserer Tatkraft, weil wir gar nichts anderes sein wollen als einfache, gerade Menschen. Wir machen wohl wie alle Menschen auch Fehler, doch haben wir hier den Trost, dass auch Alter nicht immer vor Torheit schützen soll!

*Wir sehen als Frauen im Volk unsere Aufgabe heute darin, die nationalsozialistische Weltanschauung in solcher Weise an die Frau heranzutragen, wie sie ihr verständlich und klar wird. Zu diesem Zweck ist das Deutsche Frauenwerk geschaffen, in dem alle arbeitenden deutschen Frauen, ganz gleich, an welcher Stelle sie nun arbeiten, zusammengefasst sind.*

Bis jetzt ist diese Form noch so, dass jedes sein eigenes Kleid trägt und vielleicht auch manchmal nur seinen eigenen Kreis sieht. Eines möchte ich an dieser Stelle aber einmal aussprechen: ich danke all den Verbandsführerinnen und ihrer Gefolgschaft, die der N.S.-Frauenschafter die Türen ihres Herzens ehrlich und voll guten Willens aufgemacht haben; alle diese ehrlich Wollenden werden sich mit mir klar sein darüber, dass wir am Anfang unserer Organisationsform stehen, und dass wir gemeinsam noch viele Wege engeren Zusammenschlusses finden müssen, *denn wir wissen ganz klar, dass wir als Gestalter neuer Begriffe niemals «Gestern» und «Heute» sehen, sondern dass das «Morgen» unseres Volkes uns Ziel sein muss.* Deshalb werden wir die Wege des Zusammenfindens so gehen, dass sie aus überzeugter Erkenntnis heraus gegangen werden, nicht aus kurz-sichtigem Zwang! Das eine werden wir wohl freilich nie schaffen, bei allem guten Willen: es allen recht zu machen. Vor allem denen nicht, die so gern aus der Not ihrer geistigen und seelischen Magerkeit auf Tradition pochen und von Demut gegenüber allem Geschehen reden. Liebe Menschen, Tradition ist etwas Grosses, aber sie ist nicht Stillstand, sondern

Aufgabe! Wir wissen, dass grosse Dinge nur von der Ausschliesslichkeit und einer letzten Treue bestimmter Menschen getan werden können, dass es Sache dieser Einzelnen sein muss, durch Selbsterziehung und Vorleben ihre Gefolgschaft zum freiwilligen Mitgehen zu bringen. Deshalb ist Nationalsozialismus letzten Endes eine Frage der Menschenführung, und unsere Aufgabe ist es, diese Führerpersönlichkeiten heranzubilden.

Ich habe Ihnen vorhin gesagt, dass wir uns klar sind darüber, dass uns alle schönen Reden nichts nützen, wenn es uns nicht gelingt, an Taten unserm Volk, in unserm Fall unsern Frauen, klarzumachen, was Nationalsozialismus heisst. Deshalb sind wir darangegangen, nationalsozialistische Forderungen in praktischer Arbeit auszuwerten und haben aus dieser Erkenntnis heraus unsere Abteilungen in der N.S.-Frauenschaŕt errichtet.

Als erstes steht hier für alle deutschen Frauen *die Abteilung Mütter-schulung und Mütterdienst*. Mutter sein eint die Frauen aller Schichten und aller Stände. Wohl wissen wir, dass es auf Grund der äusseren Verhältnisse der einen oder der anderen Frau möglich ist, ihrem Kind eine diesen Verhältnissen angepasste äussere Bildungsform zu geben. Aber bestimmte Voraussetzungen, die den Erhalt des nationalsozialistischen Staates garantieren, muss heute jedes Mädchen vor der Ehe kennen, und diese Kenntnis der Dinge muss so lebendig in ihr werden, dass sie es eines Tages als eine selbstverständliche Voraussetzung zum Eingehen einer Ehe ansieht, sie zu beherrschen, und nach ihr zu handeln. Ich nenne hier all die Fragen der Rassengesetze, der Erbgesundheit sowie die sich aus ihnen ergebenden staatspolitischen Notwendigkeiten für die Frau. All diese Fragen bleiben so lange leere Theorie, als es uns nicht gelingt, sie der Frau von ihrem Standpunkt aus klarzumachen und zum Erkennen zu bringen. Deshalb müssen wir bei ihrer Behandlung immer zuerst fragen: wo steht die Frau, die wir erfassen wollen, woher kommt sie und wohin geht sie, und dann werden wir sehr bald merken, wo wir mit unsrer Aufklärungsarbeit anzusetzen haben. Nehmen wir sie nun noch bei ihrer tiefsten Kraft – bei ihrem Muttertum –, an dem wir ihr am deutlichsten klar-machen können, wie stark sie als Glied in der Kette ihres Volkes steht, dann merkt sie eines Tages von selbst: ich bin ja selber Geschichte! Und es überfällt sie die tiefe Erkenntnis: was heisst denn Volk? – Volk bin ich!

– und dann versteht sie unsere nationalsozialistische Forderung: *dass das kleine eigene Ich sich diesem grossen Du – Volk – unterordnen muss!* Das ist der Kernpunkt unserer Mütterschulungskurse, der unsere jungen heiratsfähigen Mädchen und jungen Mütter auf dem Wege über praktische Säuglingspflege, haus- und volkswirtschaftliche Aufklärung zur staatspolitischen Erziehung führt. Diese Abteilung wird im Verlauf einer kurzen Zeit ausgebaut werden müssen zur *Abteilung Volksgesundheitsdienst*, in der wir Hand in Hand mit den entsprechenden Stellen von Partei und Staat arbeiten und so immer wieder den Zweck unseres Frauenwerks erfüllen: Dienerin im Aufbauwerk der nationalsozialistischen Weltanschauung zu sein.

Hierher werden in Zukunft auch gehören unsere Kurse für *den Bereitschaftsdienst des Deutschen Roten Kreuzes*, den wir ausdehnen wollen, über die N.S.-Frauenshaft, auf die gesamten deutschen Frauen und Mädchen. Denn wir stehen hier auf dem Standpunkt, dass in inneren oder äusseren Notzeiten eines Volks an allen Plätzen Menschen stehen müssen, die bereit und befähigt sind, dort einzuspringen, wo man sie braucht. Aus diesem Gedanken heraus, der Bereitschaft für unser Volk, ist unsere nächste Abteilung gewachsen: *Hauswirtschaft und Volkswirtschaft*.

Diese Abteilung muss unsern Frauen in allen Verbänden, im ganzen Deutschen Reich, die der Lage unseres Volks angepassten volkswirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Erkenntnisse vermitteln. Sie muss es aber auch schaffen, dass in der gesamten Planung der hauswirtschaftlichen Erziehung unserer Frauen im Vordergrund als Massstab immer die Zeiten stehen, in denen unser Volk sich in bescheidenen Verhältnissen befindet. Wir müssen auch hier überall durch unsere Kurse, die für alle Frauen unseres Volks zugänglich und verpflichtend sind, uns einen Stamm von Menschen schaffen, die jeder Situation sich anpassen können. Wir haben gerade mit dieser Abteilung vor 14 Tagen auf dem 5. Internationalen Kongress für Hauswirtschaft und hauswirtschaftliche Erziehung in Berlin dem gesamten Auslande bewiesen, dass wir trotz der Kürze der Zeit, die uns für diese Aufgaben gegeben war, bereits heute in Deutschland wieder an der Spitze stehen, weil wir es verstanden haben, unsere deutschen Menschen zu einem Erleben von Volksgemeinschaft zu brin-

gen, wie sie kein anderes Land der Erde kennt. Wenn wir an die Erlebnisse dieser Tage zurückdenken, dann erfüllt es uns mit stolzer Freude, dass die gesamten ausländischen Vertreter mit Achtung und Ehrerbietung vor dieser Arbeit gestanden haben. Sie haben verstanden, was wir ihnen gesagt haben, dass wir jungen Nationalsozialistinnen in unserm ganzen Sein unserm Vaterland gehören.

Wenn ich hier von jungen Nationalsozialistinnen rede, so meine ich damit nicht nur die altersmässig jungen Menschen, die heute überall bei mir stehen, sondern ich erfasse damit alle diejenigen, deren Denken und Fühlen und deren Glaube vor allen Dingen jung und stark geblieben ist, dann mögen Sie an Jahren älter sein als wir es sind, sie werden uns lieb sein um ihres Glaubens willen an Deutschland.

Wir haben in jenen Tagen allen Ausländern versucht klarzumachen, dass grosse Dinge in einer Nation nur geschehen können, wenn diese Nation über Menschen verfügt, die ihr eigenes Ich dem Wohle der Nation unterordnen. Und das ist das, was wir heute in Deutschland tun. Wir lieben Deutschland so, wie die anderen Italien, England oder Frankreich lieben! – Was uns aber von allen unterscheidet, ist die Tatsache, dass wir 14 Jahre lang getreten worden sind, dass wir uns 14 Jahre lang verloren hatten und dass wir nun die stolze Freude erleben, uns selbst wiederzufinden. Wir wissen, warum wir arbeiten, und wir wissen, dass die Fahne, die unser Führer uns gegeben hat, für uns das lebendige, neue saubere Deutschland bedeutet. Und wenn noch nicht alle Menschen den tiefen Sinn dieser Verpflichtung erfasst haben, so heisst das nicht etwa, dass an dieser Fahne etwas nicht richtig wäre, sondern es heisst, dass wir, die wir aus dem Kampf um diese Fahne gewachsen sind, diese Fahne umso heiliger halten, damit alle andern möglichst bald und möglichst genau so gut diesen tiefen Sinn unserer Fahne verstehen werden. Wir haben all diesen Menschen, die zu uns gekommen waren, Deutschland so ehrlich gezeigt, wie es ist, wie wir um es ringen und wie dieses Ringen um unser Volk und unsere Nation uns stark und gross und gläubig werden lässt.

*Denn was wir in Deutschland heute tun, das tun wir für die Ewigkeit unseres Volkes, und deshalb tun wir grosse Dinge auf weite Sicht. Wir wis-*

*sen zutiefst das eine: dass wir dafür da sind, dass unsere Fahne heilig und rein bleibt.*

Und auf dieser Basis können wir auch den Weg zu anderen Völkern finden, denn in jedem Volk können grosse Dinge nur dann entstehen, wenn sich solche gläubigen, reinen und starken Menschen um die Fahne ihres Volkes scharen. Wer diese Hochachtung vor der Fahne unserer Nation uns entgegenbringt, dem sind wir bereit, unsere Hand zu einer guten Zusammenarbeit der Völker zu geben.

All das, was ich Ihnen hier kurz umrissen habe am Beispiel dieses Kongresses wird dauernd von uns erarbeitet in unserer *Auslandsabteilung der N.S.-Frauenshaft*, in der alle die Menschen mitarbeiten können, die sich bisher schon mit Auslandsarbeit in irgendeiner Form befasst haben. Wir denken hierbei nicht daran, Menschen eine Arbeit wegzunehmen, die sie lieben und für die sie schon Opfer gebracht haben, aber diese Arbeit darf nicht Selbstzweck werden, sondern muss aus der Gesinnung getan werden, dass sie ein kleiner Teil in einem grossen Werk ist.

Nun müssen wir noch einen Überblick geben über den grössten Block in unserer Frauenarbeit: *Die Frau in der Arbeitsfront*, also die Frau, die sich schaffend ihr eigenes Brot verdient. Man sagt so oft, die Frau gehört nicht in den Beruf, vor allen Dingen nicht an die Maschine; die Fabrik verdirbt die Frau und lässt sie nicht Frau sein. Dieser Gedanke ist falsch. Wir müssen auch hier nur den richtigen Standpunkt zu den Dingen einnehmen.

*Die Frau im Beruf wird auch an der Maschine so lange Frau bleiben können, so lange die ihr innewohnende Kraft die Arbeitsleistung bestimmt, d.h. so lange Kraft und Arbeit in richtiger Harmonie zueinanderstehen. Niemals aber darf auf die Dauer etwa vorhandene Arbeit zur Aufpeitschung von Kräften führen, die dem Organismus und der Seele der Frau nicht entsprechen. Dieser Massstab: die Ausrichtung der Arbeit nach den Kräften, zeigt uns klar die Wege unserer künftigen Mädchenerziehung und Frauenarbeitsmöglichkeiten.*

Er wird uns helfen, viele Übersteigerungen, die der Krieg und eine falschgerichtete Beeinflussung unseres Volks hervorgebracht hat, abzustellen und dafür manche Berufe, die im Verlauf dieser falschen Beeinflussung missachtet worden sind, durch bessere Ausbildungsmöglichkeiten wieder zu heben. Ich denke hier im Zusammenhang mit unserer haus-

wirtschaftlichen Abteilung an eine ganz andere Einstellung zum Beispiel gegenüber dem Beruf der Hausangestellten, der Hauswirtschafterin und all der vielen Frauen, die in öffentlichen Betrieben, besonders gerade im Gastwirtschaftsgewerbe, Tag für Tag still und wortlos ihre Pflicht erfüllen. Damit wir diese *Umstellung im Denken der berufstätigen Frau gegenüber*, ganz besonders diesen schlichten Arbeiterinnen gegenüber, schaffen können, sind wir heute auf dem Wege, *durch den Einbau unserer sozialen Betriebsarbeiterinnen und Vertrauensfrauen Garanten der nationalsozialistischen Weltanschauung allen arbeitenden Frauen und Mädchen zur Seite zu stellen*. Diese unsere Vertrauensfrauen werden auch die Brücke schlagen müssen von der Arbeiterin zu allen anderen Frauen des Volkes, und deshalb rufe ich hier der deutschen Arbeiterin und der berufstätigen Frau zu:

Macht von Euch aus den Weg frei zu allen anderen Frauen und fragt nie zuerst, was bringt der Nationalsozialismus uns, sondern fragt zuerst immer und immer wieder: was sind wir bereit, dem Nationalsozialismus zu bringen? Was kann er mit uns anfangen, denn jede einzelne von Euch muss an ihrem Arbeitsplatz Träger unserer Idee werden, weil Ihr ein Teil Deutschlands seid, und weil Deutschland das Höchste und Beste ist, was es für uns gibt, und weil wir immer vom Leben das erhalten werden, was wir selbst zu geben bereit sind.

*Wir alle zusammen, die wir heute als Frauen in unserm Volke stehen dürfen, haben den festen Willen, Hand in Hand als treue Kameraden unserer Männer das unsere zu tun im Werk unseres Führers. Niemals war es der Zweck unserer Organisation, sie um ihrer selbst willen zu schaffen, sondern immer wird ihr Zweck der sein, sie zu einem nutzbaren Instrument, zu einem lebendigen Organismus für unser Volk auszubauen, dann haben wir den tiefen Glauben an die deutschen Männer, dass einmal die Stunde kommen wird, in der der Ausgleich zwischen Männerarbeit und Frauenarbeit wieder so sein wird, dass beide zusammen ein organisches Ganzes bilden. Dann nämlich, wenn Deutschland bis in seine tiefsten Fasern nationalsozialistisch geworden ist. Wir können diese Riesenleistung nur vollbringen, wenn in den nächsten Jahren Menschen sich bereit finden, in Kameradschaft und Treue Deutschland zu dienen.*

*Kameradschaft ist ein heiliges Wort, und man soll es nicht als ein Schlagwort missbrauchen. Kameradschaft bedeutet nicht, dass nun zwei am selben Arbeitsplatz stehen, sondern Kameradschaft bedeutet, dass zwei, die am selben Arbeitsplatz stehen, wissen, warum sie dort stehen, und dass die gemeinsame Arbeit, die sie dort tun, ihre Weihe erhält dadurch, dass sie einem dritten dient, das grösser ist als die, die die Arbeit tun – nämlich unserm Volk! Von dieser Warte aus muss alle unsere Arbeit getan werden.*

Weil wir nun wissen, dass diese neue Form der Ausrichtung der Arbeit auf der Grundlage dieser grossen Kameradschaft nicht mehr von allen Menschen verstanden werden kann, muss gleichlaufend mit der Einbeziehung aller Kräfte der Gegenwart in unsere Aufbauarbeit ein systematisches Umdenken der heranwachsenden Jugend ermöglicht werden. Diese Möglichkeit ist heute geschaffen im *Deutschen Frauenarbeitsdienst*.

Der Deutsche Arbeitsdienst, sowohl der männliche als der weibliche, ist entstanden und gewachsen mit der nationalsozialistischen Bewegung. Die ungeheure Not der Arbeitslosigkeit, in der Deutschland über ein Jahrzehnt gestanden hat, hat hier die deutsche Jugend zur Selbsthilfe greifen lassen. Schon im Jahre 1924 entstanden die ersten freiwilligen Arbeitsgruppen, die Artamanen. Die Führer kamen aus der Jugendbewegung und verstanden es, arbeitslose Jugend aller Stände und Berufe beider Geschlechter um sich zu sammeln, die sich ihr Brot durch schwere Landarbeit im Osten erwarben. Diese Ansätze zur freiwilligen Arbeit, zum freiwilligen Dienst in der Not des Landes sahen wir in den Jahren bis 1933 vielfach. Die damalige Regierung hatte aber nicht die Initiative, diese Ansätze aufzugreifen und somit der Gesamtheit zugänglich zu machen. – Erst im Jahre 1930/31, als die Not der Arbeitslosigkeit immer höher stieg, erklärte sich die Regierung bereit, bestimmte Arbeitsvorhaben, die eine zusätzliche Arbeit für das Volksganze darstellten, staatlich zu finanzieren. Es wurden Kameradschaften von jungen Männern eingesetzt, um Strassen zu bauen, Moore zu entwässern usw. Diese Kameradschaften wurden von den verschiedensten Parteien geführt, ebenso vom Stahlhelm, von kirchlichen Verbänden und von Wohlfahrtsverbänden. Die N.S.D.A.P. hatte unter dem Deckmantel «Verein zur Umschulung» ebenfalls solche Kameradschaftsarbeitslager eingerichtet.



Der Frauenarbeitsdienst war in dieser Zeit nur als eine Begleiterscheinung zum männlichen Arbeitsdienst anzusehen, d.h. es wurden Gruppen von Mädchen eingesetzt, um für die im Lager zusammengefassten arbeitslosen jungen Männer zu kochen, zu waschen und zu flicken. Es ist klar, dass dies für die erzieherischen Aufgaben des Frauenarbeitsdienstes, die von uns damals schon gesehen wurden, nicht der richtige Weg war. Auch das deutsche Mädchen muss zum Dienst am Volk in einer Form herangezogen werden, die alles andere in den Hintergrund stellt und die dem Mädchen zugleich die Besinnung auf sich selbst, auf ihr künftiges Frauentum bringt. Es ist klar, dass eine einheitliche Form des Frauenarbeitsdienstes so lange nicht gefunden werden konnte, als der Frauenarbeitsdienst mit dem männlichen Arbeitsdienst zugleich in den verschiedensten Händen lag. Die Ausrichtung der Erziehung muss einheitlich sein! – Diese Einheitlichkeit konnte vor der Übernahme der Regierung durch die N.S.D.A.P. nicht gewährleistet sein, da ja die verschiedensten Parteien von Deutschland das Ziel der Erziehung in ganz verschiedenen Richtungen sahen. Das Jahr 1933 brachte nun auch für den deutschen Frauenarbeitsdienst die einheitliche Ausrichtung auf das Ziel, *die jungen deutschen Menschen durch den Dienst am Volk, durch das Erlebnis dieses Dienstes für ihre Aufgaben als Glied des deutschen Staates vorzubereiten*. Das Jahr 1933 brachte die Trennung des männlichen Arbeitsdienstes vom weiblichen in der Form, dass zwei im Aufbau verschiedene Organisationen bestanden, die aber in ihrer Spitzenorganisation und in der Ausrichtung auf dasselbe Ziel eine Einheit bilden! Das Ziel ist im Arbeitsdienst der deutschen Jugend dasselbe. Die Form und somit die Art der Arbeit muss nach den Geschlechtern verschieden sein.

Ich sprach Ihnen schon von den Totalitätsansprüchen unseres Volkes auf das Leben des Einzelnen. Diesen Totalitätsanspruch auf das Leben des Einzelnen kann ein Volk, kann ein Staat, kann der Führer eines Staates und Volkes nur dann geltend machen, wenn dem Einzelnen diese Notwendigkeit der Totalität im Leben der Gesamtheit bewusst wird. Es musste also für die Erziehung des Menschen eine Form gefunden werden, die die Jugend tatsächlich zum Gemeinschaftserlebnis führt. Deshalb sind es auch nicht wirtschaftliche oder militärische Gründe, die uns den Ar-

beitsdienst notwendig machen, sondern es ist *die Notwendigkeit der Formung des jungen Menschen zum bewussten deutschen Menschen der Gegenwart. – Für uns: Formung der deutschen Frau zur bewussten deutschen Frau der Gegenwart. Und wir stellen ganz bestimmte Ansprüche an diese Frauen.*

*Die deutsche Frau, wie wir sie uns denken, muss, wenn es die Lage des Volkes erfordert, verzichten können auf Luxus und Genuss, sie muss geistig und körperlich gesund sein, sie muss geistig und körperlich arbeiten können, und sie muss aus dem harten Leben, das wir heute zu leben gezwungen sind, ein schönes Leben machen können. Sie muss zum letzten innerlich um die Nöte und Gefahren, die unserm Volke drohen, wissen. – Sie muss so sein, dass sie alles, was von ihr gefordert wird, gern tut. Sie muss, ich fasse es in einem Worte zusammen, politisch denken können, nicht politisch im Sinne eines Kampfes mit anderen Nationen, sondern politisch so, dass sie mitfühlt, mitdenkt, mitopfert mit dem ganzen Volk in einer selbstsicheren, stolzen Haltung.*

Aus diesen Gedanken heraus haben wir heute drei Arten des Arbeitsdienstes für unsere Mädchen. Die erste Form ist das Zusammenfassen unserer Mädels im Lager in Form eines hauswirtschaftlichen Betriebes, eines grossen Haushaltes, um sie durch Bearbeitung dieses Betriebes in die Arbeit eines Haushaltes einzuführen. Die zweite Art ist dieselbe Form, verbunden mit einem landwirtschaftlichen Betrieb. Diese Lager arbeiten zu meist Hand in Hand mit der N.S.V. in der Betreuung von bedürftigen Familien, in der Hilfe bei kinderreichen Müttern, also in unserer grossen Aktion der Hilfe für Mutter und Kind. Die dritte Art ist die Hilfeleistung bei Siedlern und Bauern. Auch hier geht Hand in Hand die Einrichtung von Erntekindergärten, die von den arbeitsdienstwilligen Mädchen betreut werden. Die Arbeitszeit beträgt sechs Stunden täglich. Die übrige Zeit wird mit einer gründlichen staatspolitischen Schulung, weltanschaulicher Erziehung, Sport und Gymnastik ausgefüllt. Die wichtigste und augenblicklich notwendigste Form ist die Hilfeleistung bei den Siedlern. In einer unserer grössten Agrarprovinzen arbeiten von 160.000 landwirtschaftlichen Betrieben 2/3 ohne jegliche fremde Hilfe. – D.h. die Frau muss in diesem Betriebe mehr als 16 Stunden täglich arbeiten, um die auf ihr ruhende Arbeitslast zu bewältigen. Bei dieser Überlastung ist es kaum möglich, dass die Frau den Anforderungen, die erstens der Betrieb, dann

der Mann und die Kinder an sie stellen, auf die Dauer gewachsen sein kann. – Es muss etwas darunter leiden. Es ist auch logisch, dass dies in erster Linie die Kinder sind, die lebenden und noch nicht geborenen. Als Beispiel führe ich Ihnen hier folgende Zahlen an:

*Auf 100 Wochenbetten kommen folgende Todesfälle: bei den Frauen selbständiger Industrieller 0,38 v.H., von Beamten 0,41 v.H., von Industrie-, Lohn- und Transportarbeitern 0,74 v.H., bei landwirtschaftlichen Dienstboten 1,37 v. H., bei Bauernfrauen 2,34 v. H.*

Wenn die Überlastung bei den ansässigen Bauern schon so gross ist, um wieviel schlimmer muss es bei den Siedlern sein, die sich den Zusammenhang mit dem Boden erst erkämpfen müssen. Hier setzt nun der Frauenarbeitsdienst vor allen Dingen mit seiner Hilfe ein, wie wir alles, was wir am Aufbauwerk unseres Führers tun, nicht von oben herunter anfangen, sondern an der Wurzel anzupacken suchen. Die dienstwilligen Mädchen gehen sechs Stunden täglich zum Siedler und arbeiten mit der Frau, entlasten sie im Feld, Stall, Garten und Haushalt. Das Mädchen aus der Stadt, aus der Fabrik, das Mädchen aus der guten Familie, das bisher nur über Büchern gegessen und an sich selbst gedacht hat, wird zurückgeführt zu den Kräften der Erde. – *Die Mädels treten in eine ganz neue Beziehung zur Arbeit, und sie wissen auf einmal was es heisst, ein Tagewerk zu leisten und einen Feierabend zu haben. Das grösste aber ist das greifbare Erleben der Verantwortung. – Bei der Arbeit an der deutschen Erde gibt es kein Ausweichen. – Sie steht vor dem Menschen, sie steht vor dem eigenen Ich, denn wenn sie nicht getan wird, dann rächt sie sich. Die Früchte der Erde verderben, und die Menschen hungern. Die für unser Schicksal so entscheidende Sachlichkeit, die uns selbstlos werden lässt, weil wir wissen, dass wir alle nur leben können, wenn unser Leben sich um ein grosses Ganzes dreht, erwächst hier im Siedlerarbeitsdienst in den jungen Menschen. Alle die Eindrücke der Arbeit, sowie der Verkehr mit den unverbildeten Menschen unserer Erde verfehlen ihre Wirkung nicht. Die Achtung vor dem einfachen Menschen wächst, wenn auch das Mädchen aus der Stadt merkt, dass der Bauer genau derselbe Mensch ist, wie sie selbst, dass er sich vielleicht nicht so klug ausdrücken kann, im Übrigen aber genauso gute und böse Momente wie es selbst und seine auf sich beruhenden Formen hat. Damit wächst auch die richtige soziale Einstel-*

lung, die unser deutsches Leben erfordert, die soziale Einstellung nämlich, die den Menschen nach seiner Arbeit und nicht nach der Herkunft und dem Aussehen der Kleidung wertet. Dazu kommt noch, dass dieses Leben nicht allein gelebt wird, sondern dass jedes Mädchen es erlebt in dem eigenen Lager mit 40-50 anderen Mädchen in der Gesamtheit von heute 10.000 Mädchen zur gleichen Stunde und zur gleichen Zeit. Was hier getan wird, wird geschlossen und gemeinsam nach dem Willen der Führerin getan. Der Gehorsam ist bedingungslos. *Dienst und Opfer werden hier ohne Pathos geleistet, ohne Sentimentalität, in einer grossen, stillen und festen Haltung. Die auf das Leben der Frau ausgerichtete staatspolitische Schulung ist nach diesem Arbeitserlebnis eine Selbstverständlichkeit. Unsere deutsche Jugend soll hier eine Zeit erleben im Arbeitsdienst, die richtunggebend für ihr ferneres Leben wird. Gemeinsamer Dienst und gemeinsame heisse Liebe zu unserm Volk sind die Grundpfeiler.* Führer und Gefolgschaft stehen hier Schulter an Schulter, formen das neue Deutschland, das bereit ist, mit allen anderen Völkern in einem guten Verhältnis zu stehen, das aber auch wie jedes Volk für sich seine inneren Wege gehen muss, besonders in einer Zeit, da dieses Volk innerlich genesen muss von 14 Jahren schwerster seelischer Krankheit. Aus all diesen Betrachtungen heraus über den Frauenarbeitsdienst werden Sie verstehen gelernt haben, warum ich diesen Teil unserer Frauenarbeit mit als richtunggebend für unsere fernere Zukunft herausstelle.

*Wir alle aber müssen, ganz gleich wo wir nun stehen, ob hier im Arbeitsdienst, in der N.S. Frauenschaft, in der Arbeitsfront oder im Frauenwerk, Menschen formen, die bereit sind für Deutschland. Man möge uns nicht kommen mit der bequemen Ausrede, der liebe Gott wird schon alles machen! Es gibt noch allzu viele, die ihre eigene Feigheit hinter diesem Gerede verschanzen wollen. Sie mögen einmal hinausgehen in unsere Wälder, in unsere Natur und alles Äussere abstreifen, um zu erahnen, wie gross Gott ist – vielleicht fühlen sie dann, wie vermessen es ist, in ihrem kleinen Denken dauernd vom «lieben Gott» zu reden. Wir lieben unsere Heimat und wir wissen, dass wir als Generation ein Weg sein müssen in die Ewigkeit unseres Volkes; aufrecht und stolz wollen wir unseren Weg gehen, klar wissend, dass sich die Grösse und Kraft eines Volks aus der Grösse und Kraft der Menschen dieses Volks zusammensetzt.*

*Dieses Bewusstsein unseres Verflochtenseins in das grosse Ganze ist uns Befehl und tiefste Verpflichtung. Mögen wir deutschen Frauen ihr immer so gehorchen können, dass wir vor der Geschichte bestehen können in dem Bewusstsein:*

*Hier stehen wir, wir können und wollen nicht anders,  
Gott helfe uns allen!*

## Das Schelmische Verlagsprogramm.

Im Netz: [www.derschelm.com](http://www.derschelm.com) Per mail: [firmasamo@googlemail.com](mailto:firmasamo@googlemail.com)

**Warum setzt der Schelm sein Programm an das Ende dieses Buches? – Ganz einfach!  
Weil ihn der Buchhandel boykottiert und er nur so werben kann. Achtung: Die Lieferbarkeit  
der jeweiligen Titel überprüfen Sie bitte in unserem Netzladen!**



Sven Hedin

### Deutschland und der Welfriede

€ 15,--

**Deutsche Erstausgabe! (bereits in 5. Auflage). Seltener Nachdruck eines in Deutschland nie verlegten Buches des schwedischen Entdeckers Sven Hedin.**

1937 weigerte sich Hedin, dieses Buch in Deutschland zu veröffentlichen, weil Dr. Goebbels auf die Streichung NS-kritischer Passagen bestand. Andererseits stellte Hedin in diesem Buch (abgesehen von Auswüchsen) die antijüdischen Maßnahmen – gegen, wie er schrieb, „jüdische Macht und

Zerstörungswut“ – als nachvollziehbare Schritte im Sinne einer angeblichen notwendigen Selbstverteidigung dar. **Es ist uns gelungen, eines der wenigen gebundenen Andruckexemplare der in Deutschland nie herausgebrachten Ausgabe zu erlangen.**

XII + 396 S., 33 Abbildungen, zwei Karten, Broschur.



Rainer Schulz

### Germaniens reine Seele – 5. stark erweiterte Auflage

€ 20,--

Wen interessieren sie schon, die „ollen Germanen“? Schon von unseren Lehrern, den örtlichen Pfaffen und anderen Hirnjongleuren wurden sie uns als kulturlose Barbaren verkauft – in Fellen gekluffet, Met saufend, rauf-lustig, den Hörnerhelm auf dem tumben Schädel. Der Autor möchte uns mit unserer alten heidnischen Religion und mit dem Rechtsverständnis der Germanen wieder vertraut machen. Weitere Themen sind u. a.: die alte

germanische Gauordnung, der Sachsenring, die Rita (das Urgesetz der Ario-Germanen) und die in Form der Hagal-Rune quer durch Europa laufenden Energielinien.

303 S., zahlreiche s/w-Abbildungen.



Walter Persich

### Winston Churchill ganz „privat“ – Abenteuer, Lord und Verbrecher – 2. Auflage!

€ 20,--

**Antiquarisch nicht unter € 80,-- erhältlich!** Neuausgabe der 1942 im Schaf-fer-Verlag, Berlin, erschienenen erweiterten Auflage. Walter Persich klärt über den Bombenterroristen, Massenmörder und Abwickler des Briti-schen Empires, Winston Churchill, auf. – VIII + 261 S., mit zahlreichen Bil-dern, durchgehend auf Bilderdruckpapier gedruckt.



Julius Wiesenberg

### JHWHs Fluch über Kanaan – 2. Auflage

€ 15,--

**Scharfe Abrechnung mit dem religiösen Schwindel!** Ein Zeitraum von inzwi-schen 3500 Jahren verbindet das biblische Land Kanaan nach der Aussage des jüdischen Rabbiners David ben Josef Kimchi mit Deutschland. Das Anliegen die-ses Buches ist es, die Hintergründe der vor unser aller Augen seit Jahrzehnten ablaufenden feindlichen Übernahme Deutschlands aus der Tora (Altes Testa-ment) und aus dem Neuen Testament zu erklären. – 388 S., zahlr. Abb., Broschur.



Ferdinand Fried  
**Der Aufstieg der Juden - 2. Auflage**

€ 20,--

**Antiquarisch nicht unter € 90,-- erhältlich!** Neuauflage der 1937 im Blut und Boden Verlag, Goslar, erschienenen, sehr seltenen ersten Auflage. Antisemitisches Machwerk über die semitischen Zersetzungsbestrebungen von der Zeit der Sumerer bis zum Untergang Roms. Mit einem Seitensprung auf die Entstehung des Freimaurertums und jüdischer Revolutionsversuche. – X + 148 S., 6 Kartenskizzen, zahlr. s/w-Abb., durchgehend auf Bilderdruckpapier.

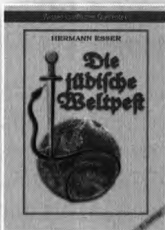


Carl Neumann u. a.  
**Film-„Kunst“, Film-Kohn, Film-Korruption - Ein Streifzug durch vier Filmjahrzehnte**

€ 20,--

**Antiquarisch nicht unter € 80,-- erhältlich!**

Neuauflage der 1937 im Verlag Hermann Scherping, Berlin, erschienenen sehr seltenen Originalausgabe. Nationalsozialistische Propagandaschrift gegen „undeutsche, verjudete“ Filme, Regisseure, Produzenten und Schauspieler. – VIII + 275 S., 50 Porträts, 21 Abb. auf 16 Bildtafeln, durchgehend auf Bilderdruckpapier.



Hermann Esser  
**Die Jüdische Weltpest - Judendämmerung auf dem Erd-  
ball - 2. Auflage**

€ 20,--

**Antiquarisch nicht unter € 300,-- erhältlich!** Neuauflage der 1939 in zweiter erweiterter Auflage im Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München, erschienenen Auflage. Antisemitisches Machwerk über das auserwählte Volk. – XIV + 261 S., über 60 s/w-Abb., durchgehend auf Bilderdruckpapier.

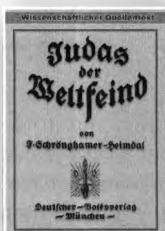


Alfred Rosenberg  
**Pest in Rußland - Der Bolschewismus, seine Häupter,  
Handlanger und Opfer - 2. Auflage**

€ 15,--

**Antiquarisch nicht unter € 500,-- erhältlich!** Unveränderter Nachdruck der im Deutschen Volks-Verlag, Dr. Ernst Boepple, München, 1922, erschienenen 1. Auflage. Es war insbesondere der NS-Chefideologe Rosenberg, der zur Verfestigung der Auffassung beigetragen hat, der Bolschewismus sei eine jüdische Tarnform, um über die kommunistische Weltrevolution zur

Weltherrschaft zu gelangen. Rosenberg hatte die Revolution von 1917 in Moskau als Student miterlebt und 1922 seine antisemitische Kampfschrift „Pest in Rußland“ veröffentlicht. – XII + 158 S., davon S. 113-158 als Bildseiten, durchgehend auf Bilderdruckpapier, Broschur.



Franz Schröngamer-Heimdal  
**Judas, der Weltfeind - 2. Auflage**

€ 10,--

**Antiquarisch nicht erhältlich!** Unveränderter Nachdruck der im Deutschen Volksverlag, München, 1919, erschienenen 1. Auflage. Üble antisemitische Broschüre des niederbayerischen Malers und Heimatdichters Franz Schröngamer-Heimdal (1881-1962). Lange vor den NS-Rassengesetzen sprach Schröngamer sich für eine „Gesundung der eigenvölkischen Verhältnisse“ aus. Die Juden sollten aus Politik, Kunst und Kultur ausgegrenzt

werden. Er forderte ein deutlich sichtbares Erkennungszeichen, das Juden in der Öffentlichkeit tragen sollten. – VIII + 77 S., einige s/w-Abb., Broschur.



Elvira Bauer

€ 20,--

### **Trau keinem Fuchs auf grüner Heid und keinem Jud bei seinem Eid – Ein Bilderbuch für Groß und Klein**

**Antiquarisch nicht unter € 1.350,-- erhältlich!** Unveränderter Nachdruck der im Stürmer-Verlag, Nürnberg, 1936, erschienenen 1. Auflage. Der Verlag Der Schelm möchte seinem aufgeklärten Publikum mit

diesem antisemitischen Kinderbuch, einem „*Prototypen nationalsozialistischer Gestaltungsversuche*“, vor Augen führen, mit welcher Perfidie die Nationalsozialisten versuchten, bereits bei Kindern volksverhetzend gegen die allgemeine Menschheitsverbrüderung und vor allem gegen das von Gott auserwählte Volk Israel zu wirken. Insbesondere hetzte man unverständlicherweise gegen die Religion der Liebe und Versöhnung, die in Tora und Talmud so eindrucksvoll niedergelegt ist. – IV + 44 S., Format: 210 x 165 mm, durchgehend vierfarbig auf 170 g/qm Bilderdruckpapier.



Rainer Schulz

€ 30,--

### **Die wahre Bedeutung der deutschen Ortsnamen – Das Ende der Rom- und Slawenlegende. – 3. stark erw. und korr. Auflage!**

An Hand von etwa 2500 Ortsnamen weist der Autor nach, daß wir weder in Mittel- und in Ostdeutschland echt slawische noch in Westdeutschland echt römische oder keltische Orts- oder Flurnamen vorfinden. Rainer Schulz geht an die Thematik mit Hilfe unser althochdeutschen bzw. mit unserer Ursprache heran. Auf Grund dieser ungewöhnlichen Vorgehensweise ist dieses Werk wohl beispiellos und einmalig. – 671 S., zahlr. s/w-Abb., 16 S. Farbabb.



Rainer Schulz

€ 20,--

### **Das Paradies liegt doch in Mecklenburg – Die Beweise**

Seine Forschungsreisen zur Lokalisierung des einstigen Paradieses führten den Autor von Demmin in Pommern über Tribsees (dem angeblichen Troja) bis zu den Felsenbildern von Bohuslän in Schweden. Auf diesen Felsenbildern sind sensationelle Bildereingeritz. Den endgültigen „Paradiesbeweis“ fand Rainer Schulz aber erst am Zobtenberg in Schlesien, dem ehemaligen Zentralheiligtum der germanischen Silingar. – 214 S., durchgehend vierfarbig auf Bilderdruckpapier, über 80 farb. Abb., 2. Auflage.



Prof. Dr. Theodor Pugel (Hrsg.)

€ 30,--

### **Antisemitismus der Welt in Wort und Bild – Der Weltstreit um die Judenfrage**

**Antiquarisch nicht unter € 100,-- erhältlich!** Neuausgabe der 1936 im Verlag M. D. Groh, Dresden, erschienenen Auflage. Judenfeindliches professorales Traktat mit sehr vielen Photoabbildungen und Zeichnungen auf Kunstdruckpapier. – VI + 312 S., über 400 s/w-Abb., teils ganzseitig, Großformat: DIN A 4, durchgehend auf Bilderdruckpapier.





Jürgen Graf

€ 30,--

### Der geplante Volkstod – 4. um ein aktuelles Nachwort erweiterte Auflage (August 2017)

In dem vorliegenden, reichhaltig bebilderten Buch wird anhand einer Unmenge von leicht überprüfbareren Fakten nachgewiesen, daß der verhängnisvolle Prozeß der Masseneinwanderung kein unabwendbares Naturereignis ist und auch nicht auf die „Schwäche“ oder „Naivität“ der Herrschenden zurückzuführen ist. – 709 S., über 250 s/w-Abb.

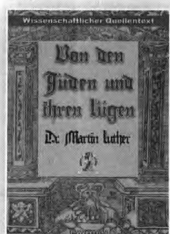


Alfred Rosenberg

€ 10,--

### Der staatsfeindliche Zionismus – 2. Auflage

**Antiquarisch nicht unter € 50,-- erhältlich!** Unveränderter Nachdruck der im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., München, 1938, erschienenen 2. Auflage. Mit seinen Vorstellungen prägte Rosenberg maßgeblich die Ideologie der NSDAP. Ab 1920 trug er mit zahlreichen rassenideologischen Schriften erheblich zur Verschärfung des Antisemitismus in Deutschland bei. Rosenbergs Fazit lautet: „Zionismus ist ... ein Mittel für ehrgeizige Spekulant, sich ein neues Aufmarschgebiet für Weltbewucherung zu schaffen.“ – X + 104 S., Broschur.



Dr. Martin Luther

€ 15,--

### Von den Juden und ihren Lügen – 2. Auflage

**Antiquarisch nicht unter € 200,-- erhältlich!** Teil-Nachdruck der im Verlag Hans Lufft, Wittenberg, 1543, erschienenen 1. Auflage. Übles antisemitische Pamphlet des Reformators Martin Luther. Das Büchlein bringt die wesentlichen Aussagen Luthers zu den Auserwählten auf den Punkt, ist also kein Abdruck des Gesamtwerkes. IV + 20 S., auf 200 g/qm Bilderdruckpapier.



Herwig Hartner-Hnizdo

€ 30,--

### Das jüdische Gaunertum

**Antiquarisch nicht unter € 1.000,-- erhältlich!** Neuausgabe der 1939 im Hoheneichen-Verlag, München, erschienenen Auflage. Ein Zitat aus dem Inhalt möge zur Charakterisierung dieser NS-Hetzschrift genügen: „So ist das Verbrechen der Juden ungleich weniger das Ergebnis des Bodensatzes minderwertiger, krankhafter Anlagen, wie wir dies auf arischer Seite sehen, als vielmehr der Ausdruck seiner normalen Rassen-Anlage.“ (S. 47) – XIII +

406 S., 324 Fotoabb., durchgehend auf hochwertigem Kunstdruckpapier.



Rudolf John Gorsleben

€ 10,--

### Die Überwindung des Judentums – 2. Auflage

**Antiquarisch nicht erhältlich!** Unveränderter Nachdruck der im Deutschen Volksverlag Dr. E. Boepple, München, 1920, erschienenen Ausgabe. Antisemitisches Pamphlet des ariosophisch orientierten Runologen und Esoterikers Rudolf John Gorsleben (1883-1930).

X + 75 S., eine s/w-Abb., Broschur.



Goebbels/Mjölner

€ 20,--

### **Knorke – Ein neues Buch Isidor für Zeitgenossen**

**Antiquarisch nicht unter € 1.100,-- erhältlich!** Unveränderter Nachdruck der im Verlag Franz Eher Nachf., München, 1931, erschienenen 2. Auflage (6.-8. Tausend). Hrsg. von Dr. Goebbels unter Mitarbeit von Mjölner, Knipperdolling, Dax, Jaromir und Orje. Fortsetzungsband zum „Buch Isidor – Ein Zeitbild voll Lachen und Haß“. Dr. Goebbels schrieb 1932 in seinem Buch „Kampf um Berlin“ zur sarkastischen Wirkung seiner Propaganda: „... wer die Lacher auf seiner Seite hat, der hat bekanntlich immer recht. Das machten wir uns zunutze.“ – VIII + 133 S., zahlr. s/w-Abb., teils ganzseitig, Großformat: DIN A 4, durchgehend auf Bilderdruckpapier.



Adolf Hitler

€ 30,--

### **Mein Kampf – Zwei Bände in einem Band. Ungekürzte Ausgabe – Bereits in 7. Faksimileauflage!**

**Antiquarisch nicht unter € 150,-- erhältlich!** Unveränderter Nachdruck der im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., München, 1943, erschienenen Auflage (851.-855. Tsd.). Zusammen mit dem australischen Adelaide-Institut hat sich der Leipziger Verlag Der Schelm entschlossen, dem mündigen Staatsbürger, der seit Jahrzehnten durch die Hohe Schule der Demokratie gegangen ist, im Rahmen seiner Nachdrucke vorkonstitutionellen Schrifttums Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf“ unkommentiert und unverändert zur kritischen Bewertung vorzulegen. Lesen Sie dieses Buch nach der Devise Immanuel Kants: „Habe Mut, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ – XVI + 812 S., ein Frontispiz, Format 18,5 x 12,2 cm.



Ernst Hiemer

€ 25,--

### **Der Giftpilz – Erweiterte 5. Auflage!**

**Antiquarisch nicht unter € 2.200,-- erhältlich!** Unveränderter Nachdruck der im Stürmer-Verlag, Nürnberg, 1938, erschienenen 1. Auflage. Dieses Kinderbuch enthält neben Texten, die im Stile der nationalsozialistischen Propaganda geschrieben sind, antisemitische Zeichnungen von Philipp Rupprecht. 87 S., durchgehend vierfarbig auf 150 g/qm Bilderdruckpapier.



Prof. Dr. Höfelbernd

€ 9,--

### **Vom Ende der Zeiten – 3. Auflage**

**Die weltpolitische Lage spitzt sich zur Zeit zu.** Der israelische Rabbi Zamir Cohen, einflußreicher Chefideologe der Denkfabrik HIDABROOT, erklärt dankenswerterweise auch uns viehischen Gojim (Nichtjuden), auf was die weltpolitische Entwicklung nach alt-testamentarischen und talmudischen Prophezeiungen hinauslaufen soll. Israel braucht einen weiteren Weltkrieg! 42 S., mit einigen s/w-Abb., Broschur.



R.-W. Darré

€ 25,--

### Neuadel aus Blut und Boden

Faksimile der 1943 im J. F. Lehmanns Verlag, München, in leicht lesbarer Antiquaschrift erschienenen Auflage. Der Reichsbauernführer R.-Walther Darré betrachtete das Bauerntum als rassischen Mittelpunkt des deutschen Volkes. Er postulierte die Sanierung der Landwirtschaft als Voraussetzung, um die rassischen Qualitäten des deutschen Volkes wiederherzustellen, die infolge der Industrialisierung verfallen seien. – XXII + 248 S.



Dr. Eduard Schwechten

€ 15,--

### Das Lied vom Levi

**Antiquarisch nicht unter € 245,-- erhältlich!** Unveränderter Nachdruck der im J. Knippenberg Kunstverlag, Düsseldorf, 1933, erschienenen 2. Auflage. Schwechtens zweites „Werk“ erschien in der Erstauflage 1895, zwei Jahre nach seinem Heft „An die Zigeuner“. Es handelt sich um eine Nachahmung des Schillerschen „Liedes von der Glocke“ und wurde angeblich „in einer Nacht geschrieben“. Die Erstauflage wurde nach einem polizeilichen Verbot durch ein Gericht wieder für den Verkauf freigegeben. – IV + 32 S., Großformat: 200 x 269 mm, durchgehend vierfarbig auf 200 g/qm Bilderdruckpapier.

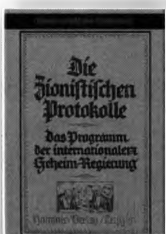


Rainer Schulz

€ 25,--

### Runen, Sinnbilder und Hieroglyphik – Ihre geheime Bedeutung – 3. stark erweiterte Auflage!

Mit diesem Werk, einem **durchgehend vierfarbig gedruckten Bildband**, werden an Hand von über 330 Beispielen Runen und Sinnbilder nicht nur bei ihren Namen genannt, sondern auch ihre geheime, schon fast gänzlich vergessene religiöse Bedeutung beschrieben. Was wollen uns diese anscheinend rein zufälligen Figuren-, Zahlen- und Runenkombinationen – die doch eine besondere Art der Hieroglyphik darstellen – wirklich sagen? Es heißt doch nicht umsonst „Sinn-Bild“. Welcher tiefere „Sinn“ steckt also dahinter? – 313 S., durchgehend vierfarbig auf Bilderdruckpapier, hochwertig verarbeiteter Bildband mit Texten.



Theodor Fritsch

€ 25,--

### Die Zionistischen Protokolle – Das Programm der internationalen Geheimregierung

**Antiquarisch schwer erhältlich!** Unveränderter Nachdruck der im Hammer-Verlag, Leipzig, 1932 erschienenen 11. Auflage (51.-55. Tausend). Der Schelm möchte seiner aufgeklärten Leserschaft das wohl bekannteste verschwörungstheoretische Hauptwerk der Vorkriegszeit zur kritischen Begutachtung vorlegen. Es stellt sich insbesondere die Frage: Original oder Fälschung?

Überlassen wir es der Urteilskraft des kritischen Lesers, diese zu beantworten.

XXX + 116 S., zahlreiche s/w-Abbildungen, durchgehend auf Bilderdruckpapier gedruckt.



Michael McLaughlin

€ 5,--

### **Die ethnische Säuberung, die Millionen Deutschen das Leben kostete - 3. Auflage**

Wie so oft, ist es ein ausländischer Autor, der den Deutschen reinen Wein einschenkt, da unsere eigenen Historiker und Publizisten zu feige, zu korrumpiert und zu schuldneurotisiert sind, um über das „*dunkelste Kapitel unserer Geschichte*“ objektiv Auskunft zu erteilen. Der englische Journalist Michael McLaughlin beweist: die Alliierten waren keine „*Befreier vom Nazismus, Militarismus und*

*deutschen Ungeist*“, sondern militärisch organisierte Verbrecherbanden unter der politischen Führung von Hochkriminellen. Ihr hehres demokratisches Ziel bestand darin, soviel Deutsche wie nur möglich abzumurksen, zu vergewaltigen und zu berauben. – 45 S., mit vielen s/w-Abb., Broschur.



A. MacDonal

€ 25,--

### **Die Turner-Tagebücher - 2. Auflage**

Deutsche Übersetzung der 1996 unter dem Titel „The Turner Diaries. A novel“ im Verlag Barricade Books, New York, erschienenen englischen Originalausgabe. – **Nur beim Schelm erhältlich!** Die „Turner-Tagebücher“, ein US-amerikanischer Roman, den William L. Pierce unter dem Namen Andrew Macdonald veröffentlichte, wurde ein globaler Untergrund-Verkaufsschlager und gilt als Standardwerk der weißen Bewegung in den USA. Der Autor sah bereits vor

Jahrzehnten die Unausweichlichkeit eines drohenden Rassenkampfes. Die fiktive Tagebucherzählung beginnt mit einer auf jüdische Initiative durchgeführten Waffenkonfiskation durch den Staat. Turner und seine Kameraden, Mitglieder einer Vereinigung namens „*die Organisation*“, gehen in den Untergrund, um gegen „*das System*“ zu kämpfen. – 360 S.



Ernst Hiemer

€ 20,--

### **Der Pudelmopsdackelpinscher und andere besinnliche Erzählungen**

**Antiquarisch extrem selten!** Unveränderter Nachdruck (Neusatz in Antiqua) der im Stürmer-Buchverlag, Nürnberg, 1940 erschienenen 1. Auflage. Das Buch enthält neben den Texten, die im Stile der nationalsozialistischen Propaganda geschrieben sind, antisemitische Zeichnungen des für den Stürmer-Verlag tätigen Graphikers Willi Hofmann. Es ist das dritte in einer auf unterschiedliche

Altersstufen abzielenden Trilogie erschienene Kinder- bzw. Jugendbuch des Stürmer-Verlages. – VIII + 93 S., zahlreiche s/w-Illustrationen.



Douglas Reed

€ 30,--

### **Der Streit um Zion**

Deutsche Übersetzung der 1985 unter dem Titel „The controversy of Zion“ im Verlag Noontide Press, Torrance, Kalifornien, erschienenen englischen Originalausgabe. Der englische Schriftsteller Douglas Reed (1895-1976) wurde als ein gegenüber den Zionisten kritisch eingestellter Journalist von den jüdisch kontrollierten Medien als „*antisemitisch*“ bezeichnet. Sein Hauptwerk „Der Streit um Zion“ ist erst posthum veröffentlicht worden, weil er sich zu seinen Lebzeiten

weitere Unannehmlichkeiten ersparen wollte. Im wesentlichen behandelt Reed in seinem Buch die Frage, ob die Juden einen berechtigten Anspruch auf das von ihnen besetzte Palästina erheben können. Der Mord an der Zarenfamilie in Rußland 1918 ist für Reed ein jüdischer Ritualmord. Die NS-Rassengesetze schildert er als weniger strikt als die jüdischen. – 506 S., Großformat: DIN A 4.



Karl Weinländer

## Die entdeckten Henker und Brandstifter der Welt

€ 23,--

**Antiquarisch schwer erhältlich!** Unveränderter Nachdruck der in der Fortschrittlichen Buchhandlung, München, 1928, erschienenen 1. Auflage. Dieses seltene verschwörungstheoretische Frühwerk nennt unter den Weltverschwörern auch „judenblütige“ Päpste. Drei Themenkreise werden abgehandelt: 1.) das angebliche Weltherrschaftsstreben unserer jüdischen Mitmenschen, 2.) die Steigbügelhalterfunktion der Freimaurerei und 3.) die Hilfestellung, welche die Römisch-Katholische Kirche dem Heiligen Volk Israel leistet. – VII + 222 S., zahlreiche s/w-Abbildungen.



Ernst Hiemer (Hrsg.)

## Der Jude im Sprichwort der Völker

€ 20,--

**Antiquarisch nicht erhältlich!** Unveränderter Nachdruck der im Buchverlag Der Stürmer, Nürnberg, 1942, erschienenen 1. Auflage. Das Buch „Der Jude im Sprichwort der Völker“ des Hauptschriftleiters der antisemitischen und volksverhetzenden Wochenzeitung „Der Stürmer“, Ernst Ludwig Hiemer (1900-1974), wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in der Sowjetischen Besatzungszone von den sowjetischen Befreiern aus volkspädagogisch nachvollziehbaren Gründen auf die Liste der auszusondernden Literatur gesetzt. – 210 S., mit einigen Photos im Vorspann.



Goebbels/Mjöltnir

## Das Buch Isidor – Ein Zeitbild voll Lachen und Haß

€ 30,--

**Antiquarisch nicht unter € 600,-- erhältlich!** Unveränderter Nachdruck der im Verlag Franz Eher Nachf., München, 1931, erschienenen 5. Auflage (12-14. Tausend). Geschrieben wurde diese unflätige Hetzschrift über die humanitären Lichtgestalten der Weimarer Republik in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre vom späteren Reichspropagandaminister Dr. Joseph Goebbels. Die Illustrationen besorgte der Graphiker Mjöltnir.

X + 166 S., zahlr. s/w-Abb., teils ganzseitig, Großformat: DIN A 4, durchgehend auf Bilderdruckpapier.



Personal-Amt des Heeres (Hrsg.)

## Wofür kämpfen wir? – 2. Auflage

€ 20,--

**Antiquarisch extrem selten und nicht unter € 500,-- erhältlich!** Unveränderter Nachdruck der 1944 im Verlag von Elsnerdruck, Berlin, erschienenen Erstausgabe. Großformat. Mit Photoabbildungen und Karten. Unsere Gegner: Judentum, Liberalismus, Bolschewismus, England, Amerika. Vorwort „Die Reichsidee“ von Alfred Rosenberg. Mit faksimiliertem „Befehl des Führers“ (Wiedergabe des schreibmaschinengeschriebenen Führerbefehls, datiert „Hauptquartier, den 8. Januar 1944“).

VIII + 144 S., durchgehend auf Bilderdruckpapier, Großformat.



Serrano

€ 35,--

### Adolf Hitler – Der letzte Avatar – 2. korr. Auflage

Deutsche Übersetzung der im chilenischen Verlag Alfabet Impresores, Santiago de Chile, 1984, erschienenen Auflage. **Korrigierte und neugesetzte Ausgabe. Ein Standardwerk des esoterischen Hitlerismus!** Der Verfasser dieses Buches behauptet, daß die Verkörperung der Gottheit Wischnu-Wotan durch Adolf Hitler bereits angekündigt wurde (als er sich auf „den Mann, der kommen wird“, bezog). „Er wird wiederkehren mit seinem Letzten Bataillon, auf der Schneide der Katastrophe, die Seinen zu retten und seine Feinde zu richten.“ Dieses Buch ist eine opera magna, gleichzeitig eine Autobiographie, denn der Autor erzählt uns von seiner Jugend und von seinen politischen Kämpfen. Interessant ist auch seine Analyse der Ursprünge des Zweiten Weltkrieges. – VI + 653 S., **Großformat: DIN A 4, Festeinband**, zahlreiche Abbildungen.



Savitri Devi

€ 22,--

### Gold im Schmelztiegel

Nachdruck der im Verlag Edizioni di Ar, Padua, 1982, erschienenen 1. Auflage. Großformat! Korrigierte und neugesetzte Ausgabe. **Ein weiteres Standardwerk des esoterischen Hitlerismus!** Savitri verehrte das nationalsozialistische Deutschland als Heiliges Land für alle Arier, sah es jedoch niemals in den Tagen seines Glanzes. Das vorliegende Buch ist Savitris düsterer und kraftvoller Bericht über ihre Erlebnisse im besetzten Deutschland der Jahre 1948/49.

Doch Savitri betrachtete die Zerstörung des Dritten Reiches nicht als das Ende des Nationalsozialismus, sondern als eine Reinigung – wie eine Feuerprobe, die unedles Metall vom reinen Gold scheidet –, als Auftakt zu einem neuen Anfang. – VI + 233 S., Großformat: DIN A 4, Broschur.



Irnerio Seminatore

€ 20,--

### Waterloo 2015 – Fiktion über einen postmodernen Putsch

**Sensationell!** Der Präsident eines EU-Instituts entwickelt eine explosive Fiktion. Dieses Buch ist eine historische Fiktion. Der Autor verfolgt das ehrgeizige Ziel, ein plausibles Szenarium der Endphase und des Todes der Europäischen Union zu entwerfen. Der Zerfall der europäischen Institutionen, die Realitätsferne ihrer Eliten, der Niedergang Europas – all dies wird hier mit beklemmender Präzision geschildert. Unser Autor, Professor Irnerio Seminatore, ist Präsident des Europäischen Institutes für Internationale Beziehungen. – 378 S., Broschur.



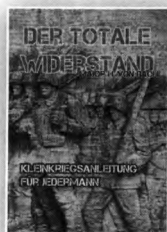
Stephen Goodson

€ 28,--

### Die Geschichte der Zentralbanken und der Versklavung der Menschheit – 2. Auflage

Deutsche Ausgabe der 2017 im Verlag Black House Publishing Ltd., London, erschienenen 2. Auflage. Der Autor war Direktor der Südafrikanischen Zentralbank. Die Fähigkeit, ein betrügerisches Kreditsystem aufzubauen, ist seit langem bekannt. Mit den plumpen Tricks eines Hütchenspielers haben die Geldverleiher Regierungen davon überzeugt, daß es am besten wäre, alle

Banken – auch die jeweilige Noten- oder Zentralbank – in privaten Händen zu belassen. So schaffen sie weltweit Schulden. Dieses Buch zeichnet ihre mörderische Geschichte nach. – 312 S., durchgehend auf Bilderdruckpapier, mit über 200 Fotoabbildungen.



Major Hans von Dach

€ 25,--

### **Der totale Widerstand – Kleinkriegsanleitung für Jedermann. 3. Auflage**

Komplett neugesetzte Ausgabe der Folge 4 der Schriftenreihe des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes (SUOV), 1957. Im vorliegenden Band, einer illustrierten Lehrbroschüre aus der Zeit des Kalten Krieges, werden die **technischen und taktischen Grundlagen eines Kleinkrieges** behandelt.

Der Autor geht darauf ein, wie sich in einem solchen Kriegsfall die Führung der beteiligten militärischen Kräfte und die beteiligten zivilen Widerstandsgruppen verhalten sollen. Außerdem wird erklärt, wie Besatzungstruppen gegen zivilen Widerstand vorgehen. „*Es ist besser, stehend zu sterben, als kniend zu leben!*“ – 376 S., viele s/w-Skizzen und Photos.



Erwin Reitmann

€ 22,--

### **Horst Wessel (in Fraktur)**

Unveränderter Nachdruck der im Steuben-Verlag, Berlin, 1933, erschienenen 1. Auflage. **Mit vielen Fotoabbildungen, durchgehend auf Kunstdruckpapier.** Der Autor Erwin Reitmann, selbst ehemaliges Mitglied des 5. SA-Sturmes von Horst Wessel, schrieb folgende Zeilen: „*Dieses Buch soll dazu beitragen, das Andenken an den Märtyrer der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung treu zu bewahren. Es soll das einzigartige Bild der Persönlichkeit Horst Wessels klar und ungeschminkt zeichnen.*“ – 124 S., Original-Fraktur.



Rainer Schulz

€ 22,--

### **Weihnachten**

**Mit vielen Fotoabbildungen, durchgehend vierfarbig auf Kunstdruckpapier. – Ein ideales Weihnachtsgeschenk!** Weihnachten! – Für viele unserer Mitbürger ist unser hohes Fest nur noch ein banaler Anlaß, um sich blindem Kaufrausch und großzügigem Geschenkeverteilen hinzugeben. Für manche Gläubige ist es das Geburtsfest ihres christlichen Heilandes. Doch was sind eigentlich die alten und wahren Hintergründe der Weihnachtstfeierlichkeiten?

Unser Autor Rainer Schulz hat auch in seinem fünften Buch wieder tiefer gegraben und ist auf erstaunliche Fundstücke gestoßen. Er breitet in diesem Buch den gesamten Themenbereich Vorweihnacht, Weihnachten, die zwölf Rauhächte, Neujahr und Großneujahr vor uns aus. 158 S., durchgehend vierfarbig auf Kunstdruckpapier.



Imke Barnstedt/Robert Steinert

€ 17,--

### **Bekanntnisse zum Völkermord – 2. Auflage**

Um die Ziele des Globalismus zu erreichen, müssen die Völker auf blutige oder unblutige Weise beseitigt werden, denn sie sind für gewisse einflußreiche Kreise die Hindernisse auf dem Weg zur Weltherrschaft. Dabei ist es einerlei, ob diese Zersetzung durch bewußt manipulierte Völkerwanderungen und/oder durch Kultur-Chauvinismus bewirkt wird. Die Protagonisten des Völkermordes gehen bei der Umsetzung ihrer Ziele wortwörtlich über

Leichen – und sie sagen dies auch ganz deutlich. Wir zeigen in unserer Zitatensammlung die Befürworter und Nutznießer einer geplanten und gegen den demokratisch artikulierten Willen der Mehrheit erzwungenen neuen Weltordnung und führen auch einige Hoffnung gebende Gegenstimmen an. – 211 S., zahlr. s/w-Abbildungen, Broschur.



Lukas Beer  
**Hitlers Tschechen**

€ 48,--

**Mit vielen, bisher unveröffentlichten Bildern aus der Protektoratszeit!** Deutsche, erweiterte Ausgabe der 2014 im Verlag Guidemedia, Brunn, erschienenen 1. Auflage. Dieses umfangreiche Buch mit vielen bisher unveröffentlichten Bildern macht als erstes historiographisches Werk der tschechischen Nachkriegsliteratur seine Leser wahrheitsgetreu, eingehend und fundiert mit den Grundprinzipien der deutschen Politik im Reichsprotectorat

Böhmen und Mähren vertraut. Mit dieser an stichhaltigen Beweise reichen Publikation werden die meisten tschechischen Staatshistoriker der Lüge überführt.

820 S., mit vielen bisher unveröffentlichten s/w-Fotoabbildungen, gedruckt auf gestrichenem Papier.



Hans-Georg Otto  
**Der Jude als Weltparasit – 2. Auflage**

€ 20,--

Neugesetzte Ausgabe der 1944 vom NS-Führungsstab der Wehrmacht, Berlin, herausgebrachten Originalausgabe. – **Antiquarisch nicht erhältlich!** Eine üble NS-Hetzschrift gegen das auserwählte Volk, dem die tumben, latent rassistischen Deutschen ideell und materiell so viel zu verdanken haben. Als Herausgeber fungiert der aufgrund eines Erlasses von Adolf Hitler vom 22. Dezember 1943 eingerichtet NS-Führungsstab der Wehrmacht.

216 S., Format: 14,5 x 10,5 cm, gedruckt durchgehend auf 100 g/qm Bilderdruckpapier.



Gottfried zur Beek  
**Die Geheimnisse der Weisen von Zion**

€ 18,--

Neuausgabe der 1922 im Verlag „Auf Vorposten“, Charlottenburg, erschienenen 7. Auflage. Die „Protokolle der Weisen von Zion“ enthalten einen bis in die Einzelheiten gehenden Plan zur Zerstörung der bestehenden Staatswesen mit dem Ziel der Errichtung einer Weltherrschaft Israels. Die Protokolle gelangten erstmals im Jahr 1901 an die Öffentlichkeit, und obwohl ihre Zielvorgaben heute zu großen Teilen umgesetzt sind, werden sie

von Gegnern des Antijudaismus immer noch hartnäckig als Fälschung oder als Verschwörungstheorie bezeichnet.

134 Seiten.



Louis-Ferdinand Céline  
**Die Judenverschwörung in Frankreich**

€ 29,--

Neuausgabe der 1938 im Zwingler-Verlag, Dresden, erschienenen 1. Auflage. – **Nur beim Schelm erhältlich!** Das Buch ist die deutsche Übersetzung des bössartigen antisemitischen Pamphlets „Bagatelles pour un massacre“ (1937), das in Frankreich nicht mehr verlegt werden darf. Der französische Verlag Gallimard wollte die Bücher des vielfach als Kollaborateur, Antisemit und Nazi geschmähten Schriftstellers Céline (1894-1961) neu auflegen,

knickte aber im Januar 2018 ein. Und das im sakrosankten Mutterland der Demokratie, der Rede- und Meinungsfreiheit, in Frongreisch... – 286 S.





Alfred Rosenberg **€ 22,--**  
**Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik – 2. Auflage**

Neuausgabe der 1941 im Hoheneichen Verlag, München, erschienenen Auflage. Aus dem Inhalt: \*Jüdische Grundsätze über Freisinn, Demokratie und Terrorismus \*Parlamentarismus, Arbeiterbetrug, Revolutionen \*Freimaurerei und Weltherrschaft \*Völkerverhetzung und überstaatliche Verwaltung \*Vernichtung des Adels und des nichtjüdischen Grundbesitzes

\*Entfesselung des Weltkrieges \*Selbstabstimmung und Anarchie. Dunkle Ehrenmänner als Förderer jüdischer Belange \*Terrorismus durch Verbindung von Plutokratie und Revolution usw. usf. – 203 S.



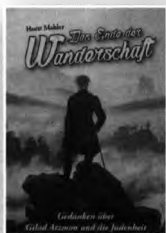
Eduard Fuchs **€ 20,--**  
**Die Juden in der Karikatur**

Faksimile der 1921 im Verlag Albert Langen, München, erschienenen Ausgabe. Der marxistische Kulturwissenschaftler Eduard Fuchs (1870-1940) stellt in diesem Band eine **umfangreiche Sammlung von Karikaturen über Juden und das Judentum vom 15. bis ins 19. Jahrhundert** zusammen. Nach einer Einleitung in die Geschichte der Juden in Europa und ihren Anteil an der europäischen Kultur erläutert Fuchs zudem Wesen und Bedeutung der Karikatur im allgemeinen und der Judenkarikatur im besonderen. Dabei enthüllt er auf der Grundlage seiner historischen Untersuchungen die geschichtlichen Zusammenhänge des Antisemitismus. – 386 S., mit 307 Textillustrationen und 31 Beilagen, gedruckt auf Bilderdruckpapier.



John Sack **€ 25,--**  
**Auge um Auge – Die Geschichte von Juden, die Rache für den Holocaust suchten.**

Nachdruck der 1995 vom Hamburger Kabel-Verlag verlegten einzigen Auflage. In seinem Werk behandelt Sack, wie Juden als Rache für den „Holocaust“ Greueltaten an Deutschen verübten. Sack geht davon aus, daß nach dem Krieg zwischen 40.000 und 80.000 Deutsche in polnischen Lagern umkamen, bezieht sich dabei jedoch nur auf das Gebiet Oberschlesiens, wodurch die endgültige Zahl der ermordeten Deutschen deutlich höher liegen dürfte. – 392 S., Broschur.



Horst Mahler **€ 35,--**  
**Das Ende der Wanderschaft**

Neugesetzte Ausgabe. – Verfaßt in einer Gefängniszelle. Mit einem Vorwort von Pastor i. R. Friedrich Bode. Kaum eine Person hat bisher in der BR Absurdistan so viel bewirkt wie Horst Mahler. Der Jurist Mahler kämpfte mit viel Einsatz für die deutsche Sache, was ihm neben einer zwölfjährigen Haftstrafe die Amputation eines Fußes einbrachte. Mahlers Buch ist eine wertvolle Sammlung von Zitaten aus Thora, Talmud und Schulchan Aruch, von Politikern, die mit Israel, dem Zionismus und der Judenheit zu tun hatten, eine Sammlung wertvoller Zitate bekannter jüdischer und zionistischer Autoren. **Eine fundamentale Schrift, welche die Judenfrage ins Zentrum jeder möglichen Reflexion stellt.** – 687 S., zahlr. Abb., Namens- und Sachregister.



Sven Hedin  
**50 Jahre Deutschland**

€ 25,--

Neuausgabe der 1938 im Verlag F. A. Brockhaus, Frankfurt am Main, erschienenen ersten Auflage. Der bekannte schwedische Entdeckungsreisende Sven Hedin (1865-1952) erzählt in diesem Buch von seinen reichhaltigen Beziehungen zu Deutschland, von Erlebnissen mit Deutschen daheim und in aller Welt, von seiner Kindheit bis zur Gegenwart, von der Gründung des Zweiten Reiches ... bis an die Schwelle des Dritten Reiches. – Themen u. a.:

Meine ersten Erinnerungen an Deutschland, Ein Tag in Berlin, Ferdinand Freiherr von Richthofen, Studienjahre in Berlin, Berühmte Männer in Berlin, F. A. Brockhaus, Kriegszeichen, Der Weltkrieg, Tirpitz, Hindenburg, Ludendorff. – 298 S., mit 21 Abbildungen, Bilderdruckpapier.



Historicus (d. i. Ernst Fuchs)  
**Frankreichs 33 Eroberungskriege**

€ 12,--

Neuausgabe der 1936 im Internationalen Verlag, Berlin, erschienenen 3. Auflage. Zu einer der am hartnäckigsten kolportierten Legenden – an welcher die Deutschen inzwischen selbst gläubig und schuldbehaftet hängen – gehört die Mär vom aggressiven Deutschen Reich, dem seine friedliebenden Nachbarn in West und Ost, in Süd und Nord stets zum Opfer gefallen sind. In dieser Broschüre widerlegt der Schweizer Historiker Erich Fuchs den angeblichen Expansionsdrang der Deutschen nach Westen. Er weist nach, daß die Aggression stets von Paris ausging. – 88 S., mit fünf dokumentarischen Karten, Broschur.

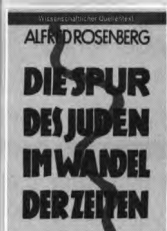


Der Reichsführer SS/SS-Hauptamt (Hrsg.)  
**Rassenpolitik**

€ 20,--

Neuausgabe der 1943 vom SS-Hauptamt, Berlin, herausgegebenen 1. Auflage. Waren nur die pöhsen „Nazis“ Rassisten...? – Die Einführung der Strafbarkeit der Rassenschande im Dritten Reich entsprach dem jüdischen Rassedanken, der seinerseits die Vermischung von Juden mit anderen Völkern verbietet. „Die jüdische Lehre ist rassistisch, und das ist gut“, sagte der im Oktober 2001 ermordete israelische Tourismusminister Rechavam

Seewi. – 97 S., Großformat DIN A 4, Broschur, gedruckt auf Bilderdruckpapier, mit zahlreichen Photoabbildungen.



Alfred Rosenberg  
**Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten**

€ 18,--

Neuausgabe der 1943 im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., München, erschienenen 5. Auflage. Rosenbergs Erstlingswerk beschreibt die Geschichte und Verbreitung des Judentums. Er schildert eine internationale Verschwörung, ausgeheckt von Juden und Freimaurern. Laut Rosenberg hatten die Freimaurer den Ersten Weltkrieg verursacht, während die Juden in erster Linie für die Russische Revolution verantwortlich waren. – 185 S., Broschur.



Alfred Rosenberg  
**Der Mythos des 20. Jahrhunderts**

€ 30,--

Neuausgabe der 1942 herausgebrachten 6. Auflage. „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ ist die bekannteste und bedeutendste Schrift des balten-deutschen Historikers und Linguisten Alfred Rosenberg. Das Buch gilt als eines der zentralen Werke zur nationalsozialistischen Weltanschauung. Rosenberg beschäftigt sich mit Herkunft und Wesen der arischen Rasse sowie dem seiner Meinung nach verfälschten und „*verjudeten*“ Christentum.

738 S., ein Frontispiz, Sach- und Namensverzeichnis.



Peter Deeg  
**Die Judengesetze Großdeutschlands (in Fraktur)**

€ 25,--

**Antiquarisch nicht erhältlich!** – Neuausgabe der 1939 im Verlag Der Stürmer, Nürnberg, erschienenen 1. Auflage. Den schuldneurotisierten Deutschen werden im Zuge ihrer Abrichtung an Schulen, Universitäten und in den Lügen-Medien insbesondere die ach-so schlimmen „Nürnberger Gesetze“ aus dem Jahre 1935 um die Ohren gehauen. – Was steht nun wirklich in diesen Gesetzen? Warum wurden sie erlassen? Wer profitierte davon? Wer

trat für sie ein? – Nur die „Nazis“...? Mit diesen Gesetzen wollten die Nationalsozialisten einen Beitrag zur Lösung der Judenfrage unter Berücksichtigung jüdischer Interessen leisten. Sie waren mit führenden Zionistenvertretern abgestimmt. Zionisten und Nationalsozialisten sahen in einer Emanzipation und Assimilation der Juden keinen sinnvollen Beitrag zur Beantwortung der Judenfrage. – 243 S., mit vier ganzs. Abbildungen.



Ariel Toaff  
**Das Fest des Blutes – Die Juden Europas und ihre Ritualmorde – 2. um eine Einführung und ein Kapitel erw. Aufl.**

€ 30,--

**Einzige deutsche Übersetzung der unverfälschten und vom Markt genommenen 1. italienischen Auflage.** Dieses Buch ist aufgrund des immensen Druckes der Lobby der von Gott, dem Herrn, Auserwählten nicht mehr erhältlich – außer beim Schelm. Toaff, Historiker und Lehrstuhlinhaber an der Bar-Ilan-Universität in Ramat Gan, Israel, weist nach, daß es jüdische Ritual-

alorde gegeben hat. – 395 S., zahlreiche s/w-Abbildungen.



Alfred Rosenberg  
**Die internationale Hochfinanz als Herrin der Arbeiterbewegung in allen Ländern**

€ 12,--

Neuausgabe der 1925 im Deutschen Volksverlag Dr. E. Boepple, München, erschienenen Auflage. Rosenberg beschreibt in dieser Broschüre den Einfluß der internationalen Hochfinanz auf ihre angebliche Gegenspielerin, die ebenfalls international organisierte Arbeiterschaft, egal ob sozialdemokratisch, sozialistisch oder kommunistisch ausgerichtet. – 93 S., Broschur.



Dr. phil. Siegfried Kadner  
**Rasse und Humor**

€ 25,--

**Antiquarisch schwer erhältlich!**

Neuausgabe der 1939 im J. F. Lehmanns Verlag, München, erschienenen neubearbeiteten und erweiterten 2. Auflage. Kadners Werk ist ein volkskundlicher Versuch, den verschiedenen Rassen einen rassetypischen Humor zuzuordnen. Die Abhandlung ist eine bemerkenswerte Arbeit mit vielen humoristischen Beispielen der jeweiligen literarischen Vertreter. Die Deutschen belegen nach ihm als unübertroffene Meister der Komik in der zivilisierten Welt den Spitzenplatz, während die Juden das Schlußlicht bildeten. Skandinavier und Briten figurieren in dieser Rangliste weit oben. Die Franzosen und Italiener waren entweder zu sexbesessen oder zu kindisch, um durch feinen Witz zu glänzen. Die Amerikaner, die nur mit Mühe und Not salonfähiges Englisch schreiben konnten, vermochten bestenfalls derbe Witze zu reissen.

216 S., 58 s/w-Abb., gedruckt auf Bilderdruckpapier.



Prof. Dr. Johann von Leers  
**Judentum und Gaunertum**

€ 18,--

Neuausgabe der 1940 im Theodor Fritsch Verlag, Berlin, erschienenen Auflage. Beginnend in der Antike bemüht sich von Leers um den Nachweis, daß die Kriminalität den Juden aus rassischen wie religiösen Gründen wesensimmanent ist. Das Judentum sei kein Volk wie andere Völker. „*Es ist ein bewußt gegen alle schaffenden Völker im Dienst des Bösen zusammengeschlossenes Erbgauertum.*“ 86 S., s/w-Abb., gedruckt auf Bilderdruckpapier.



Maurice Samuel  
**You Gentiles - Ihr Heiden**

€ 15,--

**1. deutsche Übersetzung des 1924 erschienenen Originals!** Seit Jahrzehnten wird uns Deutschen im Zuge der allgegenwärtigen Gehirnwäsche von unseren selbsternannten Erziehungsberechtigten eingebläut, die arroganten und herrischen Nazis hätten auf andere Völker und Rassen abschätzig herabgeblickt, ja sie sogar als „*Untermenschen*“ und Schlimmeres bezeichnet. – Der Schelm liebt den ganzheitlichen Blick, dachte sich „*Hoppla, da war doch was!*“ und wandte sich ganz unbedarft dem sakrosankten Judentum, insbesondere seiner zionistischen Ausprägung zu. Und dabei begegnete ihm der Samuel, der Maurice Samuel... – 122 S., Broschur.



Miguel Serrano  
**Das Goldene Band**

€ 30,--

**Antiquarisch nicht unter € 230,-- erhältlich!**

Aus dem Inhalt: • Hitler, ein Eingeweihter • Wie es wirklich war • Der Astralkörper • Ich träumte von Stalin • Er wußte, daß er verlieren würde • Hitler lebt • Meine Suche in der Antarktis und im Himalaya • Die hohle Erde • Das Trugbild der Pole • Admiral Byrd • Die UFOs • Die Prophezeiung des Josef Lanz • Der Spiegel der Prinzessin Papán • Die „*Astralröhre*“ • Wir, die vom

Süden Kommenden • Mein Amerika ist das der Weißen Götter • Die Verlierer • Bei Ezra Pound • Wer waren die Katharer? • Die Katharer, der Gral und die SS • Wer waren die Druiden? • Hyperborea und Atlantis • Die Kontinente Mu und Gondwana • Die Templer • Das Blut, der „*Motor der Einbildungskraft*“ • Als die Hebräer Arier waren • Die Rosenkreuzer  
421 S., mit einigen Abbildungen, DIN A 5, Festeinband.



Heinrich Blume

## Das politische Gesicht der Freimaurerei

€ 22,--

**Antiquarisch nicht erhältlich!** – Unveränderter Nachdruck der 1937 im Verlag von E. Appelhans & Co., Braunschweig, erschienenen 4. Auflage. Dem naiven Zeitgenossen erzählen die eingeweihten Brüder des Bundes der Freimaurer über ihre medialen Sprachrohre, sie arbeiteten nur an der Veredelung eines brüderlich zusammenlebenden Menschengeschlechtes. Bereits vor über 80 Jahren erkannten jedoch klarsehende Menschen, daß sich hinter dem Schleier von „Humanität“ und „Menschheitsbeglückung“ knallharte politische Interessen verbergen. – 216 Seiten, einige Abbildungen.



Benton L. Bradberry

## Das Märchen vom bösen Deutschen – 2. Auflage

€ 30,--

Deutsche Übersetzung des 2012 im Verlag Authorhouse, Bloomington/Indiana, erschienenen US-amerikanischen Originals. Weder Kaiser Wilhelm noch Hitler wollten den Krieg. Sowohl der Erste als auch der Zweite Weltkrieg wurde Deutschland von den Alliierten aufgezwungen. Die offizielle Geschichte der beiden Weltkriege, die Geschichte, die wir in der Schule gelernt haben, ist ein Mythos. In diesem Buch zeichnet der Autor – ein US-amerikanischer

Politologe und einst Marineoffizier – ein ganz anderes Bild. – 537 Seiten, zahlreiche Abbildungen, mit einem Nachruf auf den Autor, gedruckt auf 80 g/qm Bilderdruckpapier.



Richard Nicolaus Graf von Coudenhove-Kalergi

## Praktischer Idealismus

€ 20,--

Unveränderte Neuauflage der 1925 im Pan Europa-Verlag, Wien/Leipzig, erschienenen ersten Auflage. Das freimaurerische Programmbuch für Multikulti-Irrsinn, Migration & Umvolkung, EU-Wahn, Globalisierung und Judenvergötterung. Der deutsch-japanische Schriftsteller Richard Nicolaus Graf von Coudenhove-Kalergi, Gründer der Paneuropa-Bewegung, Mitglied der Wiener Freimaurerloge „Humanitas“, Gründer der „Paneuropa“-Bewegung erdachte sich ein Paneuropa, das von Mischlingen bevölkert und von Juden,

„einer neuen Adelsrasse von Geistes Gnaden“, beherrscht werden sollte. Heute haben wir den Salat... – 193 S., Broschur.



Dr. Joseph Goebbels

## Das Gesetz des Krieges

€ 35,--

Nachdruck des 1945 im Zentralverlag Franz Eher Nachf., München/Berlin, erschienenen Originals. – **Das letzte Buch von Dr. Joseph Goebbels! Es wurde nie veröffentlicht.** Mit einem Vorwort des ehemaligen Pressereferenten von Dr. Goebbels, Wilfred von Oven. Die Vorab-Exemplare eines der letzten Bücher des Dritten Reiches wurden durch Kriegshandlungen in Berlin – auf dem Transport zum Führerbunker – fast vollständig vernichtet. Dr. Goebbels

hat wohl selbst nie ein Exemplar in Händen gehalten... Dieses letzte Buch des Reichsministers wurde von dem weltweit einzigen Exemplar, das den Krieg überstanden hat, nachgedruckt.

VIII + 181 S., Bilderdruckpapier.



Dr. Joseph Goebbels

€ 18,--

## Wege ins Dritte Reich – Briefe und Aufsätze für Zeitgenossen

Nachdruck der 1927 im Verlag Franz Eher Nachfahren GmbH, München, erschienenen illustrierten Original-Broschur. Dieses Frühwerk hat Dr. Goebbels während seiner Zeit als Gauleiter von Berlin-Brandenburg 1927 verfaßt. Zum Inhalt: Der Generalstab / Gärungen und Klärungen / Neue Methoden der Propaganda / Kleinarbeit / Propaganda in Wort und Bild / Die Straße / Das neue Kampflied / Soziale

Frage und Student / Student und Arbeiter / Der Apfelsinenkrieg / Die Revolution als Ding an sich / Proletariat und Bourgeoisie / Opfergang / Zuchthaus / Der unbekannte S.A.-Mann. – 81 S., Bilderdruckpapier.



Werner vom Hofe Peter Seifert (Hrsg.)

€ 20,--

## Die ewige Straße I – Geschichtsbuch für die Hauptschule

Unveränderter Nachdruck der 1943 im Verlag W. Crüwell, Dortmund und Breslau, erschienenen Ausgabe. Aus unserer Reihe vorkonstitutionellen Schrifttums, welche dazu beitragen kann, daß es nie wieder so weit kommt, stellt der Schelm seiner geneigten Leserschaft zur kritischen Betrachtung dieses nazistische Schulbuch vor. Schüler, Eltern und Großeltern seien gewarnt vor dieser Darstellung deutscher und europäischer Geschichte und Kultur in einwandfreier Grammatik und Diktion, die heute dank der ruhelosen pädagogischen Bemühungen unsere Umerzieher als überwunden gelten darf. – 149 S., Bilderdruckpapier.



Walter Jacobi

€ 20,--

## Golem... – Die Geißel der Tschechen

Neuausgabe der 1944 im Orbis-Verlag, Prag, erschienenen seltenen 6. Auflage. Im März 1939 kam mit der Wehrmacht auch Heydrichs SS-Sicherheitsdienst (SD) nach Prag. Hitler ließ die sog. Rest-Tschechei besetzen. Heydrichs SD war schneller als die tschechischen Logenbrüder und ihre jüdischen Hintermänner. Es gelang den SD-Experten der Zugriff auf wichtige Archive der Freimaurer und jüdischer Organisationen. Jacobi erstellte

zum Zweck der Aufklärung der tschechischen Volkes eine fundierte Ausarbeitung über die komplette Verfreimaurerung der Tschechei. 157 S., zahlr. Abbildungen und Dokumente, Bilderdruckpapier.



Rudolf Jung

€ 20,--

## Der nationale Sozialismus – Seine Grundlagen, sein Werdegang und seine Ziele

Nachdruck der 1922 im Deutschen Volksverlag Dr. E. Boepple, München, erschienenen zweiten, vollständig umgearbeiteten Auflage, 4.-10. Tausend.

– **Ein Grundlagenwerk zum Nationalsozialismus von Ingenieur Rudolf Jung** (1882-1945), Abgeordneter, Mitglied der Prager Kammer. Jung betont den „nationalen Sozialismus“ als Antagonisten des „internationalen Marxismus“ und fuhr gar bössartige Attacken gegen den Kapitalismus, zinsgierige Geldmächte, die Sozialdemokratie, gegen die Juden und alles „Fremde“. – 224 Seiten.



Kalender

€ 15,--

## Die Schrecken des Nationalsozialismus – Ein schelmischer Jahreskalender für 2021

Der gut abgerichtete Neudeutsche braucht seine alltägliche optische Abreibung. Daher entschloß sich der Schelm nach der großartigen Aufnahme des 2019er Kalenders dazu, die Reihe fortzusetzen und weitere besonders furchterregende Motive aus dem „*dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte*“ in Farbe abzubilden. Lassen Sie sich auch im Jahre 2020 jeden Tag auf's

Neue schockieren! Fördern Sie Ihre konstante Betroffenheit, Zerknirrrrschtheit und Frustration! Der schelmische Jahreskalender 2020 möchte Ihnen dabei als Therapeutikum helfen.

DIN A 4, 13 farbige Blätter auf 170 g/qm Bilderdruckpapier.



Dietrich Klagges / Fritz Stoll

€ 27,--

Heinrich Blume (Hrsg. & Bearbeiter)

## So ward das Reich

Mit zahlreichen Zeichnungen, Photographien, Karten und Tabellen. Nachdruck der 1943 im Diesterweg Verlag, Frankfurt/Main, erschienenen Ausgabe. Aus unserer Reihe vorkonstitutionellen Schrifttums stellt der Schelm seiner Leserschaft zur kritischen Betrachtung ein weiteres nazistisches Schulbuch vor; und zwar aus dem Diesterweg Verlag, der sich heute als Teil der Westermann-Gruppe mit seinen pädagogischen Lehrbüchern ganz im Geiste der Frankfurter Schule und des Multikulturalismus, der „*Integration*“ sowie des Schuldkultes bewegt. „*O tempora, o mores!*“ – 388 Seiten, durchgehend auf 100 g/qm Bilderdruckpapier.



Prof. Dr. Johann[es] von Leers

€ 20,--

## Wie kam der Jude zum Geld?

Nachdruck der im Theodor Fritsch Verlag, Berlin, 1939, erschienenen Ausgabe. Ja, wie kamen die Auserwählten eigentlich im Laufe von Jahrhunderten zu ihren gigantischen angehäuften Kapitalien? – Durch ehrliches Schaffen, fleißige und harte Arbeit oder eher durch Betrugereien, Spekulationen, Schiebereien, Heimtücke und Hinterlist? Dieser Frage geht Prof. Dr. Johannes von Leers in seiner Schrift nach. Seine Schlußfolgerungen mögen den gehirngewaschenen Gutmenschen der Jetztzeit schockieren, den noch denkfähigen Realisten überraschen sie nicht. 109 S., zahlr. s/w-Abb. und Tabellen, Bilderdruckpapier.



Heinz Lohmann

€ 27,--

## SA räumt auf!

Nachdruck der in der Deutschen Hausbücherei, Hamburg, 1933, erschienenen einmaligen Ausgabe. Vor und während des „*dunkelsten Kapitels der deutschen Geschichte*“ gab es in unserem Land Männer, die sich gegen die von verlogenen Sozialdemokraten, Kommunisten und christlichen Reaktionsären organisierten Banditen tatkräftig zur Wehr setzten – die Angehörigen der SA. Im „*freiesten Rechtsstaat, der je auf deutschem Boden existierte*“, bricht hingegen nicht nur die Regierung bedenkenlos geltendes Recht, sondern die Dahergelaufenen aller Länder dürfen sich an uns wehrlos gemachten Deutschen ihr kriminelles Mütchen kühlen. 215 S., zahlreiche Abbildungen, Bilderdruckpapier.



Andrew MacDonald  
**Jäger**

€ 25,--

Deutsche Übersetzung der 1989 unter dem Titel „Hunter“ bei National Vanguard Books, Hillsboro, West Virginia, erschienenen englischen Originalausgabe.

„Jäger“ ist ein Roman von William L. Pierce, dem Gründer und Vorsitzenden der „National Alliance“, geschrieben unter dem Pseudonym Andrew MacDonald. Er gilt als Vorläuferband der „Turner-Tagebücher“. Der Hauptprotagonist ist Oscar Yeager, ein Vietnam-Veteran, der nach dem Krieg in Washington als Berater des Verteidigungsministeriums arbeitet. Er schmiedet einen Plan zur Liquidierung des unter jüdischer Kontrolle stehenden US-Systems. – 420 Seiten.



Horst Mahler  
**Was ist deutsch?**  
 (mit einer Hör-CD)

€ 10,--

Herausgegeben von Imke Barmstedt.

Imke Barmstedt bat Horst Mahler, zur Frage des Seins oder des Nichtseins unseres Volkes etwas zu schreiben, und zu unserer großen Freude erhielten wir aus der JVA Brandenburg diese großartige Schrift „Was ist deutsch?“.

„Niemals darf ein Mensch, ein Volk wännen, das Ende sei gekommen. Güterverlust läßt sich ersetzen; über anderen Verlust tröstet die Zeit; nur ein Übel ist unheilbar: Wenn ein Volk sich selbst aufgibt.“ So mahnte bereits Goethe. – 29 S., mit Hör-CD (56:13 Min.), einige Abb., Broschur, Bilderdruckpapier.



Radek Pokora  
**Wehr' Dich und Schlag' zu! – Ein Handbuch zur Abwehr gewalttätiger Fachkräfte, Kulturbereicherer und Antifanten**

€ 20,--

Deutsche Übersetzung des 2017 im Eigenverlag Pokora, Brünn, erschienenen Originals. Ein Buch zu rechter Zeit, möchte nicht nur ein Schelm meinen. Ja, die Luft in unserem von Irren beherrschten und von wehrlos gemachten Luschen bewohnten Lande wird bleihaltiger. – Deshalb gilt: **Deutscher, wehre Dich!** Erwarten Sie hier keine langwierigen Analysen von komplizier-

ten Kampftechniken. Alles ist einfach und für jeden leicht zu verstehen und zu erlernen. – 247 S., viele Abb., Bilderdruckpapier, Broschur. 2. Auflage.



SS-Hauptamt/Schulungsamt (Hrsg.)  
**Der Untermensch**

€ 20,--

Nachdruck der 1942/43 im Nordland-Verlag, Berlin, erschienenen illustrierten Original-Broschur. – **Seltene Propagandaschrift des SS-Hauptamtes.**

Heinrich Himmlers 1935: „Solange es Menschen auf der Erde gibt, wird der Kampf zwischen Menschen und Untermenschen geschichtliche Regel sein, gehört dieser vom Juden geführte Kampf gegen die Völker ... zum natürlichen Ablauf des Lebens, ... wie der Kampf des Pestbazillus gegen den gesunden Körper.“ 56 S., Format: 35 x 25 cm, mit zahlreichen, teilweise ganzseitigen Photographien, Bilderdruckpapier, Broschur.

Körper.“ 56 S., Format: 35 x 25 cm, mit zahlreichen, teilweise ganzseitigen Photographien, Bilderdruckpapier, Broschur.





Lothrop Stoddard

€ 28,--

## **Ins Reich der Finsternis – Ein ungeschminkter Bericht über das Dritte Reich im Zweiten Weltkrieg**

Erste deutsche Übersetzung des im Verlag Chapman and Hall, London, 1941 erschienenen englischen Originals. Der US-amerikanische Historiker und Journalist Theodore Lothrop Stoddard (1883-1950) gilt als einer der profiliertesten US-Rassentheoretiker des 20. Jahrhunderts. 1940 bereiste er als Korrespondent der North American Newspaper Alliance für vier Monate das nationalsozialistische Deutschland. Der Schelm ließ Stoddards bemerkenswertes Buch erstmals ins Deutsche übersetzen. – 300 S., einige Abb., gedruckt auf gestrichenem Papier.



Martin Telek

€ 22,--

## **Der Fleischwolf von Rschew – Die Schlachten um Rschew und Welikije Luki 1942/43**

Edition „Ostfront“, Reihe: „Vergessene Schlachten“ – Band I. Mit vielen teils bisher nicht veröffentlichten Bildern.

1942 – Der deutsch-sowjetische Krieg tobt in aller Heftigkeit. Doch: Wer ist schon Rschew bekannt oder Welikije Luki? Dabei wurden hier Schlachten geführt, die nur mit den größten Schlachten des Zweiten Weltkrieges zu vergleichen sind. Trotzdem werden bis heute diese Gemetzeln von der Geschichtsschreibung weitestgehend übergangen. Die Bedeutung der Ereignisse wird relativiert. – Warum? Martin Telek hat jahrelang geforscht und klärt uns auf.

145 S., zahlr. Abb., Karten, Dokumente, Bilderdruckpapier.



Richard Wagner

€ 10,--

## **Das Judent(h)um in der Musik**

Neuausgabe der 1869 in der Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig erschienenen ersten Auflage.

*„Wer die freche Zerstreutheit und Gleichgültigkeit einer jüdischen Gemeinde während ihres musikalisch ausgeführten Gottesdienstes in der Synagoge beobachtet hat, kann begreifen, warum ein jüdischer Opernkomponist durch das Antreffen derselben Erscheinung bei einem Theaterpublikum sich gar nicht verletzt fühlt, und unverdrossen für dasselbe zu arbeiten vermag, da sie ihm hier sogar minder unanständig dünken muß als im Gotteshause.“* Richard Wagner

70 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Broschur, gedruckt auf Bilderdruckpapier.



Dr. Johannes von Leers

€ 20,--

## **Juden sehen Dich an**

Nachdruck der 1934 in der NS-Druck- und Verlagsgesellschaft, Berlin-Schöneberg, erschienenen 4. Auflage. – **Extrem selten! Auf Auktionen in den USA für über € 1.000,-- erhältlich!**

Aus dem Inhalt: Vorwort / Blutjuden / Lügenjuden / Betrugsjuden / Zersetzungsjuden / Kunstjuden / Geldjuden / Schlußwort.

Ganzseitige Portrait-Fotoabbildungen bekannter Juden mit Bildunterschriften wie z. B. Bernhard Weiß, Willi Münzenberg, Magnus Hirschfeld, Schulrat Dr. Kurt Löwenstein, die Gebrüder Alfred und Fritz Rotter, Charles Chaplin usw.

95 S., mit vielen ganzseitigen Fotoabb., Kunstdruckpapier.



Savitri Devi

## Der Blitz und die Sonne

€ 30,--

*Erste deutsche Übersetzung* der bei Calcutta Temple Press, 1958, erschienenen englischen Originalausgabe „The Lightning and the Sun“.

Als Savitris größtes Werk gilt „Der Blitz und die Sonne“, das den Nationalsozialismus aus der Sicht des arischen, zyklischen Geschichtsbildes betrachtet und in Adolf Hitler eine menschliche Inkarnation des Hindugottes Wischnu, des Erhalters der Ordnung, sieht. Der Großteil des Buches dient

der Illustration von drei Menschentypen anhand dreier Kurzbiographien: Dschingis Khan ist der Mensch „in der Zeit“, der Pharao Echnaton der Mensch „jenseits der Zeit“ und Adolf Hitler der Mensch und Kämpfer „gegen die Zeit“. – Ca. 500-550 Seiten, über 100 Abbildungen.



Thies Christophersen

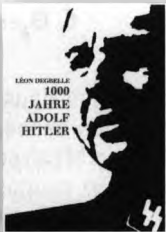
## Die Auschwitz-Lüge

€ 9,--

*Lügen haben lange Beine!* Der mutige Autor amputierte vor über 40 Jahren eines davon. Seine Broschüre war lange spurlos vom Erdboden verschwunden – genau so wie die Reste der Opfer des „gigantischsten Massenmordes der Geschichte“.

Die zentralste Greuelpropaganda-Legende, um die gutgläubigen Deutschen schuldbewußt und abzockbar zu halten, ist das einer besonderen jüdischen

Phantasie entsprossene Märchen von den Massenvergasungen im Konzentrations- und Arbeitslager Auschwitz. Thies Christophersen war selbst während des Krieges vor Ort und schildert in dieser Broschüre seine Erlebnisse. – 88 Seiten, Broschur.



Léon Degrelle

## 1000 Jahre Adolf Hitler

€ 25,--

*Erste deutsche Übersetzung der sensationellen halb-autobiographischen Arbeit des wohl berühmtesten ausländischen Freiwilligen der Waffen-SS.*

Dieses durch das System der sog. Demokraten unterdrückte Werk Léon Degrelles ist ein persönlicher Bericht über seine politische Karriere vor dem Krieg und über seine Beziehungen zu Adolf Hitler.

Degrelle berichtet über die Bildung der Wallonischen SS und den Kriegseinsatz an der Ostfront. Der fanatische Nationalsozialist schildert auch seine dramatische Flucht nach Spanien 1945 und sein Leben im Exil. Mit einem Vorwort von Dr. Alexander Jacob.

200 Seiten, mit 15 äußerst seltenen Fotografien.



Dirk Franz

## Der neue Regenbogen – Zeitgenössische Gedichte

€ 12,--

Illustriert mit Tuschezeichnungen von Dipl.-Designerin Hertha Segler.

Mit seinen provokanten, mitreißenden und tiefsinnigen Gedichten legt Dr. Dr. med. Dirk Franz den Finger in die Wunde. Das tut zunächst sehr weh, aber als Mediziner weiß er, was er tut, und eine heilende Wirkung tritt ein. Sein Blick auf die Welt reduziert ausufernde Themenbereiche auf ihren Kern.

Franz beschäftigt sich mit den drängenden Themen dieser Zeit: Islam, Völkerwanderung, gender mainstreaming, Marktwirtschaft, Zerstörung des Planeten, Kunstmarkt, Demografie.

37 Seiten auf hochwertigem 130 g/qm Bilderdruckpapier, gediegener Festeinband.

37 Seiten auf hochwertigem 130 g/qm Bilderdruckpapier, gediegener Festeinband.



Otto Wagener  
**Von der Heimat geächtet**

€ 20,--

Nachdruck der 1920 in der Chr. Belserschen Verlagsbuchhandlung, Stuttgart erschienenen 1. Auflage. – **Nur ein Exemplar antiquarisch für € 490,-- erhältlich** Hauptmann Otto Wagener war 1919 Stabschef der „Deutschen Legion“ eines Verbandes deutscher Freikorps, die im Baltikum entgegen dem Willen der demokratischen Berliner Verräter-Regierung den Kampf gegen die Kommunisten und für die dortige deutsche und baltische Bevölkerung vom

25. August bis 18. Dezember 1919 fortsetzten. Die Übernahme in die Reichswehr wurde der Angehörigen der Legion ausdrücklich verwehrt.

167 Seiten, mit elf Skizzen und einem Bild.



Friedrich Kern  
**Das Semitentum in Europa**

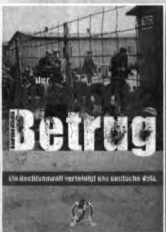
€ 22,--

**Eine Antwort auf die Märchen vom „toleranten Islam“ und von den „jüdischen Wurzeln Europas“!**

Der Islam als Religion der Zukunft? – Wie die Realität tatsächlich aussieht verdeutlicht dieses reichhaltig bebilderte Buch, das in prägnanten Zügen die blutige Spur des Islams in Europa skizziert. Auch die Geschichte des Judentums – der zweiten klassischen semitischen Religion – wird beleuchtet

Islam und Judentum, so das Fazit der Studie, sind durch gemeinsame rassische, kulturelle und religiöse Elemente eng verbunden.

227 S., zahlr. Abbildungen, gedruckt auf gestrichenem Papier.



Manfred Roeder  
**Der Auschwitz-Betrug**

€ 9,--

Passend zu Thies Christophersens guter Einführung zum St.-Holoklaus-Mythos – „Die Auschwitz-Lüge“ – veröffentlicht der Schelm einen sauberen und korrigierten Nachdruck der Broschüre des Juristen Manfred Roeder zum gleichen leidigen Thema. Auch Roeders Broschüre ist spurlos vom Erdboden verschwunden – genau so wie die Reste der Opfer des „gigantischsten Massenmordes der Geschichte“.

Sachen gibt's aber auch...!

Lesen Sie den Bericht des Juristen Manfred Roeder (1929-2014) zum wohl **größten Propaganda-Betrug der Weltgeschichte!**

94 Seiten, Broschur, einige s/w-Abbildungen.



Dieter Schwarz  
**Das Weltjudentum – Organisation, Macht und Politik**

€ 12,--

Auf Anordnung des Chefs des Sicherheitshauptamtes, Gruppenführer Reinhard Heydrich, ausgearbeitet. – Unveränderter, in leicht lesbarer Antiquaschrift gesetzter Nachdruck der 1939 im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf. GmbH, Berlin, erschienenen Erstausgabe.

Für die SS empfohlen gemäß SS-Befehlsblatt Nr. 3/1939. „... ist daher in besonderer Weise für die Schulungsarbeit innerhalb der SS geeignet.“

Knallharte Analyse von Struktur und Wirkkraft des Judentums. – 81 Seiten, davon 8 Bildseiten, Broschur.



Dieter Schwarz  
**Die Freimaurerei**

€ 12,--

Unveränderter, in leicht lesbaren Antiquaschrift gesetzter Nachdruck der 1938 im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf. GmbH, Berlin, erschienenen Erstausgabe. **Mit einem Vorwort des Chefs der Sicherheitspolizei und des Sicherheitshauptamtes des Reichsführers-SS, SS-Gruppenführer Heydrich.**

Kristallklare Analyse von Weltanschauung, Organisation und Politik der Freimaurerei, einer angeblich rein „humanitären Zwecken“ dienenden Vereinigung besonders engagierter Gutmenschen.

82 Seiten, Broschur.



Gangolf Stücker  
**Die Ära der Auserwählten – Leben wir in einem „jüdischen Jahrhundert“?**

€ 25,--

In Form personenbezogener Skizzen setzt sich Gangolf Stücker in seinem Werk mit den Herrschaftsstrategien heutzutage tonangebender Negativeliten an Beispielen bestimmter Ereignisse und Persönlichkeiten des vergangenen Jahrhunderts und heutiger Tage auseinander.

Stücker sieht die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, spätestens seit dem Vorabend des Ersten Weltkrieges, primär einem zunehmenden Einfluß jüdischer und freimaurerischer Kreise geschuldet.

496 Seiten, mit 62 s/w-Abbildungen.



Eva Maria Wisser  
**Kämpfen und Glauben – Aus dem Leben eines Hitlermädels**

€ 15,--

In leicht lesbaren Antiquaschrift neugesetzter Nachdruck der 1933 im Steuben-Verlag, Potsdam, 1933, erschienenen 2. Auflage.

**Mit einem Geleitwort von Magda Goebbels.** Eva Maria reihte sich selbstlos in die Scharen Gleichaltriger ein und kämpfte um einer besseren Zukunft willen für den Hoffnungsträger eines ganzen Volkes – Adolf Hitler – der ver-

prochen hatte, mit eisernem Entschluß das Reich wiederaufzubauen für seine gedemütigten, an Armut und Elend zugrunde gehenden Deutschen.

110 Seiten, auf hochwertigem 120 g/qm Bilderdruckpapier, Festeinband mit Fadenheftung.



Pedro Banos  
**So beherrscht man die Welt – Die geheimen Geostrategien der Weltpolitik – 2. Auflage**

€ 28,--

Der Schelm verlegt (wieder einmal) **ein verschwundenes Buch.** Sowohl die englische (Penguin Books) wie auch die deutsche (Heyne Verlag, München) Übersetzung des spanischen Originals sind **auf jüdischen Druck hin komplett vom Markt verschwunden.** Als ehemaliger Chef für Spionageabwehr und Sicherheit der europäischen Streitkräfte ist Oberst i. G. Banos ein ge-

fragter Experte zu Verteidigungsthemen, Geopolitik und Terrorismus. Erstmals führt der Insider jetzt ein in die undurchsichtige Welt der Machtspiele zwischen den politischen Eliten und deckt die Regeln auf, die diesen Machtspielen zugrunde liegen. Ein Blick hinter die Kulissen! – 464 S.



Michael Walsh  
**Trotzkis Weiße Neger – Der zensierte Holocaust**

€ 15,-

**Was deutsche Historiker verschweigen... – Ein Engländer spricht es aus!**  
Der durch jüdische Großbankiers massiv unterstützte bolschewistische Herbst-Putsch des Jahres 1917, der zu 73 langen Jahren massenmörderischem Kommunismus führte, war ein erster Schritt in Richtung Neue Weltordnung. Die jüdisch kontrollierten Medien verkaufen den Dummen, die wohl nie aussterben, den Umsturz immer noch als „Russische Revolution“

Die Eroberung des zaristischen Rußland wurde jedoch vollständig aus nicht-russischen Quellen finanziert, organisiert und durchgeführt. – 145 S., zahlr. Abbildungen, Broschur.



Michael Walsh  
**Der Megacaust – Die vier apokalyptischen Reiter**

€ 15,-

Der Fake-Holocaust, der ungeniert und unverfroren sechs Millionen Menschenleben geltend macht, wurde uns seit frühester Kindheit in den Kopf getrommelt. Es geht um die alte Leier der Mächtigen: Schuldkomplexe erzeugen und brutal abzocken.

In Wahrheit sind eben jene Kreise, die seit Jahrzehnten melodramatisch und impertinent als „Opfer“ schauspielern, für den wahren Holocaust verantwortlich. Wer war in erster Linie für den Völkermord an 164 Millionen Nichtjuden verantwortlich? Der Engländer Michael Walsh spricht Klartext.

146 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Broschur.



Alexander Solschenizyn  
**200 Jahre zusammen**

€ 70,-

Zwei Bände in einem Band: Band 1 – Die russisch-jüdische Geschichte 1795-1916; Band 2 – Die Juden in der Sowjetunion.

**Ein epochales Werk des russischen Dissidenten!** Normalerweise lassen „renommierte“ Verlage bei hoher Nachfrage seitens der Leserschaft gut laufende Titel umgehend neuauflagen – normalerweise... Der Schelm hat sich daher entschlossen, die lange nicht mehr erhältlichen zwei Bände des

russischen Dissidenten Alexander Solschenizyn über das Wirken des auserwählten Volkes in Rußland in einem Band neu herauszubringen – unkommentiert.

560 + 608 Seiten, eine doppelseitige Karte. – **Nach Jahren endlich wieder erhältlich!**



Herbert Schweiger  
**Mythos Waffen-SS**

€ 15,-

Militärische Leistung und weltanschauliches Fundament einer europäischen Elitetruppe. – **Neuaufgabe eines verschwundenen Buches!**

Schweiger, selbst einst Angehöriger der „Leibstandarte SS Adolf Hitler“, beschreibt seinen Kriegseinsatz zwischen 1941 und 1945. Weit spannt er den Bogen von den mißlichen Zuständen in der Weimarer Republik und dem Aufstieg des Nationalsozialismus über die Entstehung der Waffen-SS und ihre

weltanschaulichen Grundsätze als europäische Elite-Armee bis hin zur politischen Betätigung und Kameradenhilfe in der Nachkriegszeit.

125 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Bilderdruckpapier.



Dr. phil. Hellmut Schramm  
**Der jüdische Ritualmord –  
 Eine historische Untersuchung**

€ 30,--

Nachdruck der 1943 im Theodor Fritsch Verlag, Berlin, erschienenen Ausgabe. – **Antiquarisch nicht erhältlich!**

Was Dr. Schramm in dieser kriminalistisch-wissenschaftlich einmaligen Untersuchung über Schächtmorde zusammengetragen hat, ist eine Jahrhundertleistung. Er wertete die wichtigsten Akten der Ritual-Mord-Prozesse

zwischen 1840 und 1911 ebenso aus wie die Gemeinden- und Kirchenannalen des Mittelalters. Was er in diesem Buch zutage gefördert hat, läßt einem den Atem vor Abscheu und Grauen stocken. Eine akribische Faktensammlung! – 450 Seiten.



Savitri Devi  
**Hart wie Kruppstahl**

€ 25,--

**Erste deutsche Veröffentlichung des nie verlegten, 1961-63 maschinenschriftlich erstellten Typoskriptes.**

Im Gegensatz zur läppisch-liberalen Erziehung der heutigen Kinder und Jugendlichen zu hedonistischen Weicheiern, die ihr potentielles Leistungsvermögen als zukünftige Fachidioten einzig in Streber- und Karrieristentum ausleben sollen – und dabei gefälligst genügend „joy & fun“ haben müssen

–, steht das höheren Werten verpflichtete pädagogische Ideal der Nationalsozialisten. Savitri Devi beschreibt dieses Ideal deutschen Pflichtbewußtseins.

Ca. 220-230 Seiten.



**NSU - Beate Z. ist unschuldig!**

€ 15,--

**Ein Buch über Hintergründe und Funktion des sog. „Nationalsozialistischen Untergrundes“. – Band 1 der Reihe „Getürkte Attentate/Geplante Morde“**

Um das Jahr 2010 herum war es für die herrschenden Lobbies in der Bundesrepublik Absurdistan wieder einmal an der Zeit, einen neuen Nazi-Popanz aus dem Hut zu zaubern. Unsere „repräsentativen Demokraten“ konstruierten als neue vermeintliche Bedrohlichkeit den NSU. In dieser reichhaltig bebilderten Broschüre werden die Hintergründe des NSU akribisch ausge-

leuchtet und seine Funktion erklärt. Über 290 Fußnoten sichern die dargelegten Fakten ab.

178 Seiten, zahlreiche farbige Abbildungen, Broschur.



Robert Nilostonski  
**Der Blutrausch des Bolschewismus**

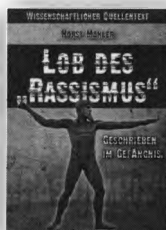
€ 13,--

Die Schreckenhäuser, Menschen-Schlachthäuser sowie der gewaltige Kampf des russischen Arbeiters gegen die bolschewistische Tyrannei mit genauen Angaben und photographischen Beilagen.

Nachdruck der 1921 im Verlag Karl Rohm, Lorch (Württemberg), erschienenen erweiterten 3. Auflage.

Der Schelm bringt – unkommentiert – die schrecklichen Berichte eines Augenzeugen über die Terrorherrschaft der jüdisch dominierten Bolschewisten in Rußland und in der Ukraine. Beim „Roten Terror“ galt als Leitmotiv der Satz des Tschekisten Latsi: „Wir führen nicht Krieg gegen bestimmte Personen. Wir löschen die Bourgeoisie als Klasse aus.“

81 Seiten, s/w-Abbildungen, ein Lageplan, Broschur.



Horst Mahler

## Lob des „Rassismus“ – Geschrieben im Gefängnis

€ 9,--

**Eine kompakte Darstellung zur Judenfrage aus aktueller philosophischer Sicht.**

Der 84 Jahre alte Dissident, der trotz multimorbider Krankheiten seit 2009 im Gefängnis sitzt, setzt dem von der EU geplanten Todesstoß gegen die Völker Europas durch eine gelenkte „Afrikanisierung der Zivilisation des Weißen Mannes“ diese Kampfschrift entgegen, um unsere „geistige Immunschwäche“ aufzuzeigen und den tödlichen „Erreger zuerst zu lokalisieren, dann zu isolieren und unschädlich zu machen“. Mit dem EU-Strategiepapier „Die Grundrechte von Menschen afrikanischer Abstammung“ im Anhang. – 46 Seiten, Heft.



Eduard Kraemer

## Ein Bubenstück der Börse

€ 9,--

Nachdruck der 1873 im Selbstverlag des Herausgebers verlegten Originalschrift. – **Antiquarisch nicht erhältlich!**

Die Lage eines deutschen Aufklärers anno 2020 unterscheidet sich von der des freien Journalisten Eduard Kraemer anno 1873 nur graduell. – Den Bismarck-Bewunderer mag dies verwundern, den profunden Kenner der politischen Szenerie des 1871 in Versailles zu Nutz und Frommen des Bleichröderschen Bankenimperiums ausgerufenen Zweiten Deutschen Reiches nicht. Diese humorvoll verfaßte Schrift des einstigen Schriftleiters der „Staatsbürger-Zeitung“, Eduard Kraemer, beweist: alles schon mal dagewesen. – 71 Seiten, Heft.



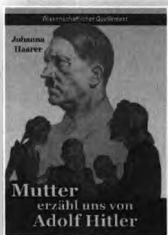
Dr. Willi Fr. Könitzer / Hansgeorg Trurnit (Hrsg.)

## Weltentscheidung in der Judenfrage (Großformat DIN A 4)

€ 35,--

Der Endkampf nach 3000 Jahren Judenherrschaft. Nachdruck der 1940 im Dresdener Zwinger-Verlag Rudolf Glöb verlegten Erstauflage. – **Antiquarisch selten + teuer!**

Inhalt: Der Jude in der Weltgeschichte / Judenfeindschaft im Altertum und im Mittelalter / Der Kampf gegen die Juden in Deutschland von der Aufklärung bis zur Machtübernahme / Die Lösung der Judenfrage im nationalsozialistischen Deutschland / Die Entjudung des deutschen Wirtschaftslebens / Die Lösung der Judenfrage in der Ostmark, im Sudetenland + Beiträge zur Judenfrage in vielen Ländern der Erde. Ca. 304 Seiten, viele Photoabbildungen auf Kunstdruckpapier.



Johanna Haarer

## Mutter, erzähl von Adolf Hitler

€ 25,--

**Ein Buch zum Vorlesen, Nacherzählen und Selbstlesen für kleine und größere Kinder.** Mit 57 Strichzeichnungen im Text von Rolf Winkler. Neuausgabe der im J. F. Lehmanns Verlag, München/Berlin, 1939 erschienenen Originalausgabe.

Der Schelm beehrt sich, seiner kritikfähigen Leserschaft ein „besonders drastisches Beispiel für antisemitische Propaganda“ der Medizinerin und Pädagogin Johanna Haarer vorzustellen. Das abscheuliche Machwerk ist als Märchen getarnt und diente bei der Erziehung im Nationalsozialismus zur frühen Indoktrinierung von Kindern mit Feindbildern.

250 Seiten, mit 57 Zeichnungen.



Reichsführer SS/SS-Hauptamt  
**Die Feier (in schöner Fraktur)**

€ 22,50

Erste und zweite Gabe – Schrift für Lebensführung und Feierngestaltung in der SS. Nachdruck der 1943 erschienenen Originalausgabe. – **Antiquarisch selten!** Heute gibt's für die bundesdeutsche und zunehmend migrantische Jugend „Party-Tipps“ und Multi-Kulti-„Guidelines“. – Motto: „Let's have fun and joy by avoiding to switch on our brain!“ „Im dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte“ war das anders...

Dies zeigt dieser nationalsozialistische Ratgeber für eine sinn- und würdevolle Gestaltung und Abhaltung von feierlichen Ereignissen. – 39 + 72 S., Großformat, zahlreiche Abbildungen auf Kunstdruckpapier, Quellenverzeichnis.



Gerard Menuhin  
**Wahrheit sagen – Teufel jagen!**

€ 33,--

**Nur noch beim Schelm erhältlich!**

Gerard Menuhin, der Sohn des Jahrhundertgeigers Yehudi Menuhin, hat ein wirklich sensationelles Buch geschrieben. – „*Muß die Geschichte nun neu geschrieben werden?*“ Der Autor setzt sich dezidiert und mit großer Empathie als Jude mit dem Thema „*Holocaust*“ und mit der jüdischen Geschichtsschreibung, aber auch mit dem Nationalsozialismus, mit der Person Adolf Hitlers so-

wie mit der aktuellen Lage Deutschlands auseinander. – Den Umerzogenen und den Wegduckern werden die Ohrwascheln wackeln! – 616 Seiten, zahlreiche s/w-Abbildungen, Broschur.



Woldemar Hirschfeldt  
**Rußlands Geschichte – Anders betrachtet!**

€ 23,--

Einen untypischen Streifzug durch die Geschichte der Russen – von den alten Warägern bis in die Jetztzeit – unternimmt der in Lettland geborene baltendeutsche Philologe und Historiker Woldemar Hirschfeldt. Sein erfrischend und herzlich geschriebenes Buch wird so manchen Zeitgenossen, der noch gläubig an den Mysterien der offiziellen Historiographie hängt, zum Nachdenken bringen.

Der Autor nimmt kein Blatt vor den Mund und spart kein Tabu aus. Er läßt so manche, von interessierten Kreisen hartnäckig gepflegte Geschichtslegende platzen. – Ca. 300 Seiten, zahlreiche Bilder, Karten, 100 g/qm Bilderdruckpapier.



Carl Vincent Krogmann  
**Wer wollte den Großen Krieg?**

€ 23,--

**Lange verschollene Niederschrift! Nie verlegt! – Jetzt exklusiv beim Schelm.**

Die wichtigste Quelle von Krogmanns Niederschrift ist sein Tagebuch, dessen Eintragungen er täglich seiner Sekretärin diktiert hat. Dieses Tagebuch ist eine absolut einwandfreie historische Quelle – im Gegensatz zu Biographien, die erst nach langen Jahren aus dem Gedächtnis niedergeschrieben

wurden. Der einstige Hamburger Bürgermeister, hanseatische Reeder und Bankier setzt sich in einer großartigen Übersicht mit der ihn zentral beschäftigenden Frage auseinander: **Wer war am Zweiten Weltkrieg schuld?**

Ca. 500 Seiten, zahlreiche Bilder, 100 g/qm Bilderdruckpapier.





Arthur Pillans Laurie  
**Plädoyer für Deutschland**

€ 28,--

*Erste deutsche Übersetzung des im Internationalen Verlag, Berlin, 1939, erschienenen englischen Originals.*

Der Schotte Arthur Pillans Laurie (1861-1949), ein Chemiker, verfaßte auf der Grundlage seiner eigenen Erlebnisse im damals „dunkelsten Deutschland der Weltgeschichte“ sein „Plädoyer für Deutschland“. Darin gibt er Kunde über das Denken und Handeln der Deutschen in ihrem unter Adolf Hitler wiederauferstandenen Reich und über das Wohlwollen, das ihm dort entgegengebracht wurde. Ein Großteil des Werkes widmet sich den gesellschaftlichen Neuerungen und Schwerpunkten des Dritten Reiches. – Ca. 180 Seiten, durchgehend auf Bilderdruckpapier gedruckt.



Dr. Joseph Goebbels  
**Der „Nazi-Sozi“**

€ 9,--

Fragen und Antworten für den Nationalsozialisten. Neuauflage der 1927 im Verlag der „Nationalsozialistischen Briefe“, Elberfeld, erschienenen Originalausgabe. **Antiquarisch selten zu erhalten!**

Diese kurze Broschüre ist eine knappe und gerade daher großartige Einführung in den orthodoxen Nationalsozialismus. Das Heft schrieb Dr. Goebbels, um Mitglieder der KPD in Berlin für die NSDAP zu gewinnen. Die Broschüre wurde in der Form eines Dialoges verfaßt. Der eine Dialogpartner, Goebbels, ist ein überzeugter „Nazi-Sozi“, der andere ein ungläubiger Arbeiter oder Bürger. – 30 Seiten, Heft.



Gunter d'Alquen (Hrsg.)  
**Auf Hieb und Stich!**

€ 25,--

Stimmen zur Zeit am Wege einer deutschen Zeitung. Nachdruck der 1937 im Zentralverlag der NSDAP Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München/Berlin, erschienenen Auflage. **Antiquarisch äußerst selten, nicht unter € 390,-- erhältlich!**

SS-Standartenführer Gunter d'Alquen war Schriftleiter der SS-Zeitung „Das Schwarze Korps“, aus welchem Blatt das vorliegende Buch ausgesuchte Beiträge beinhaltet: etwa 100 meist weltanschauliche Einzelbeiträge wie z. B.: Zwischen Führung und Gefolgschaft / Parteibuch ist kein Versorgungsschein / Nationalsozialisten ohne Mitgliedsbuch / Gedanken zum Führerprinzip / Führertum, nicht Kastengeist / Österreich erwache. – 298 Seiten, zahlreiche Abbildungen.



Kurt Eggers  
**Der Krieg des Kriegers - Gedanken im Felde**

€ 15,--

Unveränderter Nachdruck in Fraktur der 1942 im Deutschen Verlag für Jugend und Volk GmbH, Wien, erschienenen Originalausgabe.

In seinen, in mitreißendem Stil und nordischer Sprachgewalt vorgetragenen Texten läßt Eggers, gefallen 1943 als Panzerkommandant in der SS-Division „Wiking“ an der Ostfront, vor dem inneren Auge des Lesers eine grandiose Auffassung vom Leben, vom Kämpfen und vom menschlichen Dasein entstehen, die für uns heutige weichgespülte und den eigenen Wurzeln entfremdete Zeitgenossen nur schwer nachzuvollziehen scheint. Jedoch: sie ist allgegenwärtig in uns und auch für die von uns Nachgeborenen greifbar. – 86 S., 8 s/w-Bildseiten, Bilderdruckpapier.



Egon van Winghene

€ 12,--

**Arische Rasse, Christliche Kultur und das Judenproblem.  
Voll-Zionismus?**

In leicht lesbarer Antiquaschrift übersetzte Neuausgabe der 1931 im U. Boudung-Verlag, Erfurt, erschienenen erweiterten 2. Auflage. **Antiquarisch sehr selten und nicht unter € 100,-- zu erhalten!**

Der Autor entwirft einen groß angelegten Exilierungsplan der europäischen Judenheit nach Madagaskar. Winghene macht die Juden für den Verfall der europäischen Kultur verantwortlich. Die Lösung all der Probleme sieht er in der Verbannung der Juden auf die Insel Madagaskar, die – im Gegensatz zu Palästina – groß genug sei, um alle Juden Europas aufzunehmen. – Ca. 90 S., DIN A 5, Klebebroschur.



Herbert Rikli

€ 22,--

**Hurra! - Ein Kriegs-Bilderbuch (in schöner Fraktur)**

Unveränderter Nachdruck der 1915 im Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart, erschienenen 1. Auflage. **Antiquarisch nicht unter € 400,-- erhältlich!**

1915 hatten Mann, Frau und auch Kind noch klare Feindbilder. Ein Graus ist das den heutzutage virulenten Soziologen, Pädagogen, Politologen, Psychologen und anderen Psycho-Paten. Denn die Kinder wurden nicht zu indifferenten Larifari-Hab-euch-alle-lieb-Luschen erzogen. Sie wußten, wer der

Feind war und wo er stand. Und Klein-Willi läßt nichts anbrennen. Im Traum tötet er reihum die Feinde des deutschen Vaterlandes und wirft Bomben aus dem Luftschiff. – 23 S., durchgehend vierfarbig, zahlreiche Illustrationen, 170 g/qm Bilderdruckpapier, Festeinband, Fadenheftung.

**Hitler, Adolf:**

# **Mein Kampf**

**Zwei Bände in einem Band.**

**Ungekürzte Ausgabe – 7. Auflage**



*Unveränderter Nachdruck der im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., München, 1943, erschienenen Auflage (851.-855. Tsd.). Druck der August Pries GmbH. in Leipzig.*

Zusammen mit dem australischen Adelaide-Institut, Norwood, hat sich der Leipziger Verlag Der Schelm entschlossen, dem mündigen Staatsbürger, der seit Jahrzehnten durch die Hohe Schule der Demokratie gegangen ist, im Rahmen seiner Nachdrucke vorkonstitutionellen Schrifttums Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf“ unkommentiert und unverändert zur kritischen Bewertung vorzulegen.

Im Gegensatz zu den gelehrten Kommentatoren der im Januar 2016 durch das Institut für Zeitgeschichte, Mchn./Bln., herausgegebenen „kritischen wissenschaftlichen Edition“ des Buches sehen wir uns der Devise „*Sapere aude!*“ des Ostpreußens Immanuel Kant verpflichtet, so wie er sie 1784 zum Leitspruch der Aufklärung erklärt hat:

**„Habe Mut, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen!“**

Unser Gohliser Faksimileverlag DER SCHELM setzt mit dieser Publikation seine Reihe bemerkenswerter Buchveröffentlichungen fort. Mit ihr sollen dem interessierten Publikum und mündigen Staatsbürger besonders interessante Publikationen vorkonstitutionellen Schrifttums als wissenschaftliche Quellentexte zur kritischen Begutachtung vorgelegt werden.

Dr. Fredrick Toben, der Leiter des Buchverlages des Adelaide-Instituts, hat zu der Neuauflage ein kleines Vorwort beigesteuert.

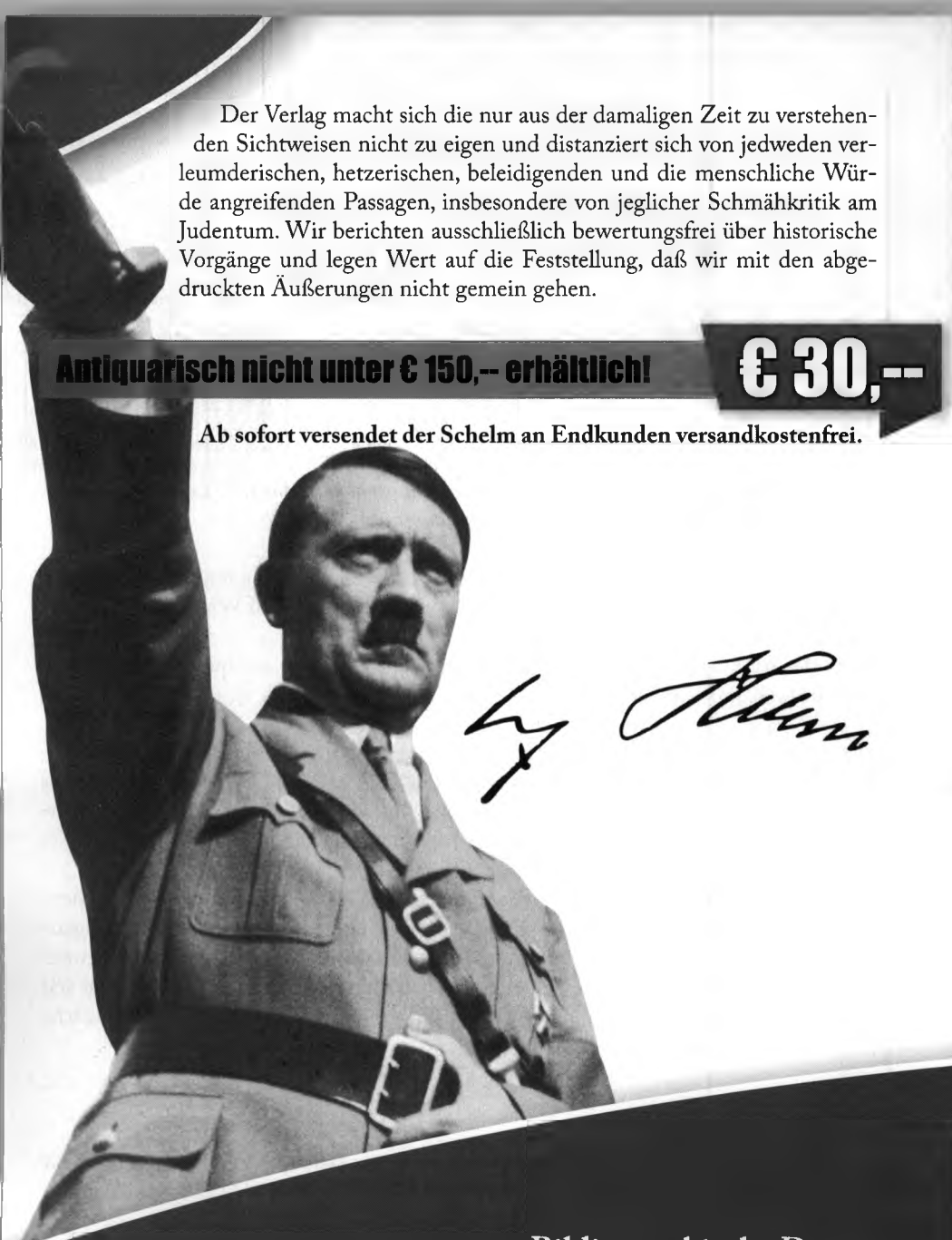
Unsere unveränderten Faksimilendrucke dienen der staatsbürgerlichen Aufklärung, der Abwehr verfassungswidriger Bestrebungen sowie der historischen Dokumentation im Rahmen der Wissenschaft, der Forschung, der Lehre und der Berichterstattung über Vorgänge des Zeitgeschehens oder der Geschichte.

Der Verlag macht sich die nur aus der damaligen Zeit zu verstehenden Sichtweisen nicht zu eigen und distanziert sich von jedweden verleumderischen, hetzerischen, beleidigenden und die menschliche Würde angreifenden Passagen, insbesondere von jeglicher Schmähkritik am Judentum. Wir berichten ausschließlich bewertungsfrei über historische Vorgänge und legen Wert auf die Feststellung, daß wir mit den abgedruckten Äußerungen nicht gemein gehen.

**Antiquarisch nicht unter € 150,-- erhältlich!**

**€ 30,--**

Ab sofort versendet der Schelm an Endkunden versandkostenfrei.



### Bibliographische Daten:

Format 18,5 x 12,2 cm, XVI + 812 S., Festeinband, Fadenheftung, ein Frontispiz, gedruckt auf speziellem holzfreiem und rupffestem 60 g/qm Offsetpapier.

**Haarer, Johanna:**

# Mutter, erzähl von Adolf Hitler



*In leicht lesbarer Antiquaschrift neugesetzte Neuauflage der im J. F. Lehmanns Verlag, München/Berlin, 1939 erschienenen Originalausgabe.*

Ein Buch zum Vorlesen, Nacherzählen und Selbstlesen für kleine und größere Kinder von Johanna Haarer. Mit 57 Strichzeichnungen im Text von Rolf Winkler.

Trotz der damaligen Auflage von über einer halben Million antiquarisch selten und nicht unter € 350,-- erhältlich!

Der Schelm beehrt sich, seiner kritikfähigen Leserschaft ein „*besonders drastisches Beispiel für antisemitische Propaganda*“ vorzustellen. Das abscheuliche Machwerk ist als Märchen getarnt und diente bei der Erziehung im Nationalsozialismus zur frühen Indoktrinierung von Kindern mit Feindbildern.

Die Autorin ist Johanna Haarer, geborene Barsch, (\* 3. Oktober 1900 in Tetschen/Nordböhmen; † 30. April 1988 in München), eine deutsche Fachärztin für Lungenerkrankungen und Autorin von auflagenstarken Erziehungsratgebern (vor und nach 1945), die eng an die Ideologie des Nationalsozialismus angelehnt waren. Sie war seit 1937 Mitglied der NSDAP und zeitweise Gausachbearbeiterin für rassenpolitische Fragen der NS-Frauenschaft in München.

## Aus dem Klappentext:

„... klar und stark soll die Jugend in die Zukunft hineinwachsen, als junge frohe und tatbereite Gefolgschaft des Führers! In diesem Sinne erfüllt das Buch ... eine wichtige Aufgabe.“

## Aus dem Vorwort:

Im Vorwort des vorliegenden Kinderbuches geht Haarer „*von der Situation einer Mutter aus, der ihre Kinder aus Anlaß nationalsozialistischer Auf-*

*märsche und Feiern Fragen stellen*“. Nach einem kurzen Rückblick auf die germanisch-deutsche Vergangenheit und auf den Ersten Weltkrieg schildert die Verfasserin die Entstehung der nationalsozialistischen Bewegung, die Machtergreifung Adolf Hitlers und seine Taten. Haarer wird nicht müde, über die Religion und das daraus resultierende Wesen und Treiben der Juden aufzuklären.

Aus dem Inhalt:

Vorwort / Inhaltsverzeichnis / Vom alten Deutschen Reich / Von König Heinrich und Fürst Bismarck / Vom großen Krieg / Wie der Krieg zu Ende ging / Aus Adolf Hitlers Heimat / Adolf Hitler fängt seinen Kampf an / Adolf Hitler will Deutschland helfen / Wie er verraten wurde / Aus Deutschlands schlimmster Zeit / Adolf Hitler fängt wieder zu kämpfen an / Doktor Goebbels kämpft um Berlin / Von Horst Wessel und Herbert Norkus / Adolf Hitler wird unser Führer und Reichskanzler / Adolf Hitler sorgt für Arbeit und Brot / Adolf Hitler lindert die Not in Deutschland / Adolf Hitler hilft den Bauern / Der 9. November in München / Der Reichsparteitag Nürnberg / Adolf Hitler schafft die deutsche Wehrmacht / Adolf Hitler holte die Ostmark heim ins Reich / Adolf Hitler baut weiter am Dritten Reich

**Antiquarisch selten und nicht unter € 350,- erhältlich!**

**€ 25,-**

**Ab sofort versendet der Schelm an Endkunden versandkostenfrei.**

**Bibliographische Daten:**

250 Seiten, mit 57 Zeichnungen, DIN A 5, Fadenheftung, Festeinband